

Wend-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amstliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparbank Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Wendzeitung 10 Pf. für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich, Bezugspreis monatlich durch Boten 2.10 M., durch die Post 2.20 M. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Tel. 8. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Ronto: Hannover 22 739.

Nummer 230

Mittwoch, den 22. August 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundscha.

Maltesisch statt Italienisch.

Durch eine Verfügung des britischen Gouverneurs von Malta ist die maltesische Sprache zur Amtssprache in den Gerichten Malta an Stelle der bisher gebräuchlichen italienischen Sprache erklärt worden. Die Verfügung, die damit begründet wird, daß die meisten Prozeßteilnehmer der italienischen Sprache nicht mächtig seien, wird sicher nicht nur in Malta, sondern auch in Italien beträchtliches Aufsehen erregen. Man wird sie dort, wo man an sich schon Malta, den nächst Gibraltar wichtigsten englischen Stützpunkt im Mittelmeer seit 1800, als unerlöst, seiner Lage nach — nur 90 Kilometer von Sizilien — zu Italien gehörendes Land betrachtet, ohne Frage als einen Schlag gegen die italienische Kultur ansehen. Tatsächlich richtet dieser sich im Zuge des seit 1930 in Malta bestehenden Verfassungskonflikts, der auf Gegenstände zwischen der sich auf England stützenden Regierungspartei und der katholischen, die Autonomie und den Anschluß an Italien erstrebenden Nationalpartei zurückgeht und durch Mißverständnisse zwischen der Regierung der Kronkolonie und der katholischen Kirche verstärkt wurde, gegen die starke, nach Italien drängende Strömung in der maltesischen Bevölkerung und gegen die kulturelle Unterdrückung, die sie von Italien her erfährt. Dabei wird man die Begründung der Verfügung nicht als gesucht oder unrichtig bezeichnen können. Denn das Maltesische, die Sprache der Inselbewohner, ist nicht etwa ein italienischer, sondern ein arabischer Dialekt, nächst verwandt den Mundarten von Nordafrika, aber mit manchen Anklängen an das Syrisch-Arabisch und allerdings mit vielen italienischen Lehnbildern durchsetzt. Schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Engländern gegenüber dem Italienischen begünstigt, das gleichwohl bis jetzt noch Gerichtssprache geblieben war und neben dem Englischen auch Geschäftssprache ist, hat das Maltesische eine ansehnliche Literatur hervorgebracht. Daß die Einführung dieser Volkssprache im Rechtsleben den Verkehr bei den Gerichten erleichtern wird, ist nicht zu bestreiten. Aus den angeführten Gründen jedoch darf man auf das Echo gespannt sein, das die Verfügung in Italien und in dem italienisch orientierten Teile der Bevölkerung Malta hervorrufen wird.

Das Ende von Ottawa?

In englischen Kolonialwarengeschäften wird der Zucker zum Tee gratis angeboten. Die englischen Landwirte haben Mühe, die von der englischen Regierung durch viele Subventionen geförderte heimische Produktion an Getreide und an landwirtschaftlichen Nebenprodukten in den Großstädten unterzubringen. In der Person des Landwirtschaftsministers Elliot besteht der agrarisch eingestellte Teil der Bevölkerung einer ungewöhnlich energischen und mit weitgehenden Vollmachten ausgerüsteten Führer. Man hätte darum eigentlich erwarten sollen, daß der erste Zusammenstoß zwischen England und den großen Dominions Australien, Kanada und Südafrika zuerst von dieser Seite her erfolgen würde. Aber es ist ganz anders gekommen. Hatte man in der Wirtschaftskonferenz des britischen Imperiums zu Ottawa beschlossen, daß die Dominions auf Importwaren des Mutterlandes nur dann erhöhte Zölle legen dürften, wenn es notwendig wäre, eine gesunde heimische Industrie vor zu starkem Wettbewerb zu schützen, so hat Australien diese mehrere Jahre hindurch beachtete Regel jetzt durchbrochen. Alle noch so traurigen Erfahrungen mit Industriesubventionen, mit staatlichen Unterstreichungen, hoffnungsloser Anfänge, haben diesen Kolonialstaat nicht davon abhalten können, jetzt noch sehr hohe Zölle auf grobe Baumwollgewebe englischer Herkunft zu legen. Australien war bisher der zweitwichtigste Abnehmer des großen englischen Textilzentrums von Lancashire, dem somit nunmehr nach der Erschütterung des indischen Absatzmarktes auch der australische verloren zu gehen droht. Und nur, weil in Australien sich ein paar kleine Werte befinden, die zusammen noch nicht die Leistungsfähigkeit eines größeren Werkes von Lancashire besitzen. Die großen englischen Zeitungen spiegeln ohne Unterschied die Entrüstung des ganzen Landes gegenüber einer solchen Maßnahme wider, die das Englands Lebensnerv trifft. Man hat von Seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die in diesem Falle einheitlich vorgehen, sofort die Frage von Repressalien aufgeworfen. 95 Prozent der sehr starken australischen Butterausfuhr gehen allein nach England, von der Weizen-, Woll- und Häuteausfuhr ganz zu schweigen. Es ist aber sicher, daß man sich in England nicht ohne weiteres zu einem solchen Schritt entschließen wird. Man fürchtet zu stark die drohende wirtschaftliche Entfremdung zwischen dem Mutterland und den zu Dominions erhobenen und damit selbständig gewordenen ehemaligen Kolonien. Ein Streit mit Australien, der für England ungünstig ausginge, könnte von unheimlichen Folgen auch für seine Beziehungen zu den anderen Dominions werden. Die Erbitterung gegen Australien wirkt aber umso stärker, als gerade dieses Dominion dem Mutterlande die allergrößten Schwierigkeiten bei der Bezahlung seiner Schuldenlast von etwa 20 Milliarden Mark Höhe bereitet, obwohl England ihm gegenüber immer ein großzügiges Entgegen-

kommen in seinen Finanznöten, insbesondere hinsichtlich der Zinszahlungen und Amortisationen seiner Anleihen, bewiesen hat. Zu allem Ueberflus hat nun auch noch der australische Premierminister die offene Drohung ausgesprochen, die Wirtschaft Australiens nicht mehr nach dem Mutterlande zu orientieren, sondern sie in einen engeren Kontakt mit anderen Mächten treten zu lassen. Das könnte also nur den wirtschaftlichen Anschluß an Japan oder die Vereinigten Staaten bedeuten. Zwischen Australien und Japan wurden im letzten

Jahre enge Fäden gesponnen, was besonders in einem offiziellen Besuch eines australischen Ministers in Tokio zum Ausdruck kam. Bei der englischen Empörung über diesen „Verrat“ ist es kein Wunder, daß das Verhalten der australischen Kridetmannschaft bei den großen Wettspielen gegen die englischen Mannschaften beinahe zu ernstlichen Differenzen zwischen beiden Staaten geführt hat. Naturgemäß darf man solche Zerwürfnisse niemals übersehen. Es werden lange Verhandlungen stattfinden, und der Besuch des geheimnis-

vollen Mannes im Hintergrunde Sir Maurice Hankey wird mit dazu beitragen, die Spannungen zu verringern. Immerhin zeigen diese Differenzen, daß selbst das ideell und kulturell so eng verbundene britische Imperium im Sturm der Zeit arg mitgenommen wird. Die Verträge von Ottawa waren an sich schon locker genug, aber selbst diese schwachen Bindungen scheinen angesichts des selbstmörderischen Drängens der jungen Staaten nach eigenen Industrien noch zu stark zu sein.

Schuschnigg und Mussolini in Florenz

Festlicher Empfang des österreichischen Bundeskanzlers.

▲ Mailand, 21. August.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist am Dienstag um 10.42 Uhr in Begleitung von Ministerialrat Seidel und Dr. Hertls in Florenz eingetroffen. Zu seinem Empfang hatte sich der Duce, der am heutigen Mandoverruhetag aus dem nördlich Florenz liegenden Hauptquartier Scarperia herbeigekommen war, in Begleitung des Staatssekretärs im Außenministerium Suvich, des Pressechefs Graf Ciano und zahlreichen Behördenvertretern eingefunden. Die Begrüßung zwischen Schuschnigg und Mussolini war sehr herzlich. Unter dem Klang der österreichischen und italienischen Nationalhymnen schritt der österreichische Bundeskanzler die ihm zu Ehren aus Eisenbahnmüll gebildete Front ab. Florenz trägt reichen Flaggenschmuck.

Ministerpräsident Mussolini gab dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg zu Ehren in der Villa Montalto ein Frühstück, an dem Staatssekretär Suvich, Parteisekretär Starace, Baron Aloisi und mehrere Persönlichkeiten aus der Umgebung des Kanzlers teilnahmen. Die Unterredung zwischen Mussolini und Schuschnigg begann genau zur Mittagsstunde in der Villa de Martinis und dauerte bis zum Frühstück, das Mussolini dem österreichischen Kanzler gab. Direkt nach dem Frühstück wurde die Unterredung fortgesetzt und dauerte bis in den Nachmittag hinein.

Der Empfang des österreichischen Kanzlers auf dem Bahnhof hatte eine stark betonte militärische Note. Neben den Spitzen der Partei, der Universität Florenz, sämtlicher städtischer Körperschaften, fielen am stärksten

die Abordnungen aller in Florenz liegenden Truppenteile und eine umfangreiche Gruppe höchster Generalstabsoffiziere auf.

„Vollständige Übereinstimmung der Meinungen“.

Eine amtliche Verlautbarung.

▲ Rom, 21. August.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat um 5 Uhr nachmittags Florenz verlassen und sich nach Genua begeben, wo er sich auf der „Conte di Savoia“ nach Nizza eingeschifft hat. Von Nizza aus fährt Schuschnigg nach Wien zurück.

In der amtlichen Verlautbarung über die heutige Unterredung heißt es, daß zwischen Mussolini und Schuschnigg zwei Besprechungen stattfanden, die insgesamt drei Stunden dauerten und in deren Verlauf die beide Länder interessierenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen besprochen wurden.

Es stellte sich eine vollständige Übereinstimmung in den Richtlinien und Methoden heraus, die die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des österreichischen Staates betreffen. Zu dieser Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit gehört auch die vollständige Autonomie.

Sie stellt ein konkretes europäisches Interesse dar und ein förderndes Element zur Erhaltung der Ruhe im Donauboden.

Die beiden Staatsmänner haben ferner, was die wirtschaftliche Lage betrifft, die Möglichkeit der Protokolle von Rom bestätigt, deren Aktions-

radius noch gesteigert und verbreitert werden könne, und sie seien sich darin einig gewesen, daß der Geist der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern weiter entwickelt werden soll. Diese Richtlinien, die von dem entschlossenen Kanzler Dollfuß begonnen und vertreten wurden, würden auch in Zukunft für die Beziehungen zwischen Italien und Österreich maßgebend sein.

Die Wiener Presse zur Florenzer Zusammenkunft.

DNB Wien, 21. August.

Die Wiener Presse steht ganz unter dem Eindruck der Reise des Bundeskanzlers nach Florenz, beschränkt sich jedoch zum größten Teil auf allgemein gehaltene Äußerungen, ohne auf die Einzelheiten der Beziehungen näher einzugehen. Es scheint überhaupt, daß die Frage der deutsch-österreichischen Beziehungen im Mittelpunkt der Zusammenkunft von Florenz steht. Sowohl auf italienischer wie auch auf österreichischer Seite besteht die absolute Überzeugung, daß

die Entspannung der politischen Verhältnisse in Mitteleuropa und besonders im Donauraum in erster Linie von der Gestaltung der deutsch-österreichischen Beziehungen abhängig ist.

Dies wird auch von der christlich-sozialen „Reichspost“ unterstrichen. Der römische Berichterstatter des genannten Organs meldet, wie er ausdrücklich feststellt, von offiziell inspirierter Seite über diesen Gegenstand der Besprechungen in Florenz das folgende: Innerhalb der Generalüberprüfung über die außenpolitischen Beziehungen beider Länder spiele natürlich das Verhältnis zu Deutschland eine besondere Rolle. Entgegen „verzerrten“ reichsdeutschen Pressestimmen sei man sich in Italien und Österreich darin einig, daß ohne Bezug normale Beziehungen zu Deutschland wiederhergestellt werden sollen, sobald Österreich die praktischen Garantien für die Achtung seiner Souveränität und Freiheit seitens der deutschen Reichsregierung erhält.

Eine die Rom-Pakte als Tatsache berücksichtigende positive deutsche Mitarbeit in den Donauraum-Fragen durch wirtschaftlichen Interessenausgleich sei ebenso erwünscht wie im Rahmen des Viererpaktes eine Wiedereinführung Deutschlands in gesamteuropäischen Fragen.

Die „Reichspost“ wendet sich ferner auch noch gegen die zahlreichen Gerüchte, die im Zusammenhang mit der Begegnung in Florenz sowohl in Wien als auch im Ausland aufgetaucht sind, wie etwa jenes, daß Mussolini der österreichischen Regierung viele Millionen Lire zur Erreichung einer energiegelichen Staatspolitik zur Verfügung stellen will, und das andere, daß auf der Konferenz über die Restauration verhandelt werden soll. Das alles sei blanke Unfinn.

Die Unabhängigkeit Österreichs — wie sie Italien sieht.

▲ Mailand, 21. August.

Die italienischen Blätter widmen dem österreichischen Bundeskanzler herzlich gehaltene Begrüßungsworte. Das Zusammentreffen zwischen dem Duce und dem Bundeskanzler stelle, so erklärt „Corriere della Sera“, ein politisches Ereignis höchster Bedeutung dar. Es bekräftige die Kontinuität der Freundschaft und der wirklichen Zusammenarbeit zwischen Italien und Österreich und müsse als konstruktives Element in der internationalen Lage begrüßt werden.

In den Abendblättern wird betont, daß die Zusammenkunft in Florenz durchaus in den Rahmen des Normalen falle. Der 25. Juli und der 30. Juni hätten gezeigt, schreibt Giorgio Davanzati in der „Tribuna“, daß der Nationalsozialismus in Österreich keine Stabilität der Regierung geben könne, sondern nur dessen religiöse Einheit bedrohen würde.

Daher sei es vollkommen richtig, daß die österreichische Regierung die Zusammenarbeit mit der faschistischen Regierung fortsetze, d. h. mit der Regierung einer angrenzenden Großmacht, die gezeigt habe, daß sie die Unabhängigkeit Österreichs nicht nur als einen unerlässlichen Vertragsparagrafen, sondern als eine politische und wirtschaftliche Tatsache betrachte (?).

Giorgio Davanzati stellt fest, daß die französische Presse mit diesem Gesichtspunkt übereinstimme und hierüber mit der Politik der Kleinen Entente und besonders Südslawiens in Konflikt gerate. Die Gelegenheit sei günstig, daß Frankreich gerade am Vorabend der Reise Barthous sein Bündnis mit der Kleinen Entente noch einmal im Hinblick auf die europäischen Be-

Vertrauen zu den Verträgen!

Eine Unterredung mit Dr. Schacht.

× Prag, 21. August.

Der volkswirtschaftliche Redakteur des tschecho-slowakischen „Ceske Slovo“, Dr. Georg Sejda, hatte ein Interview mit dem Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, den er als eine der interessantesten Persönlichkeiten des heutigen Deutschlands, als fast absoluten Herrn der deutschen Wirtschaft bezeichnet.

Dr. Schacht erklärte u. a.: Mein festes Bestreben wird es sein, das absolute Vertrauen zu den Zahlungen zu erneuern. Wer mit Deutschland Geschäfte macht, muß wissen, daß seine Ware bezahlt bekommen wird. Ich werde dafür Sorge tragen, daß das Vertrauen zu den Verträgen wieder hochkommt. Deutschland wird gegen seinen Willen in ein Zwangs-Clearing getrieben. Das ist keine vorübergehende Erscheinung. Ich kann mir nicht gut vorstellen, daß alle Kapitalien, welche heute in der Exportindustrie investiert werden, entwertet werden könnten.

Aufruf zur Anmeldung für die Saarabstimmung.

▼ Berlin, 21. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Reichsbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit vollständiger Beilegung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeauschuss“ des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1934 in der Wohnortgemeinschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1934 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und

wenn einmal vielleicht diese Industrie nicht mehr benötigt wird. Wenn im Clearing-Verkehr eine Spitze erscheint, so ist schon das Bestreben da, dieselbe auszugleichen. Aus Deutschland fließt jetzt auch viel Geld über die Grenze im Fremdenverkehr. Sie wissen ja: der Deutsche ist von einer wissbegierigen Natur.

Darum sind wir solche Kosmopoliten, und so werden Sie Deutsche in Italien, in Frankreich, England, bei Ihnen in Marienbad und Karlsbad usw. finden. Ich hoffe nicht, daß wir auch noch zu Einschränkungen im Reiseverkehr gezwungen werden.

Auf die Frage: Ihren Entschluß, die Mark zu halten, haben Sie nicht geändert?, antwortete Dr. Schacht: Nein, die Mark ist fest, und wir werden nicht desavouieren. Bei den heutigen Ausfuhrzuständen hat es keinen Wert. Es wird viel von unserer Golddeckung gesprochen. Ich habe aber schon in einigen früheren Abenden einige Male darauf hingewiesen, daß das Gold nur bei dem Ausgleich der Spitzen bei der Zahlungsbilanz nützlich ist, bedungsmäßig aber keine Bedeutung hat.

ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Wohnortgemeinschaft am 28. Juni 1919 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweiskräfte für die Wohnortgemeinschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweiskräfte nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeauschuss im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeistellen) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SM 11, Stresemannstr. 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Abendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

lange und auf seine Beziehungen zu Deutschland überprüfend.

Ganz brutal kommt im Leitartikel des Direktors des „Lavoro Fascista“ zum Ausdruck, worum es eigentlich geht, daß

die sogenannte österreichische Unabhängigkeit nicht Selbstbestimmung, sondern nur Mittel zum Zweck für die anderen Staaten ist.

heute mehr denn je ist die Unabhängigkeit Österreichs ein Hauptpunkt für die Zukunft Europas. Wenn man von Seiten Italiens die Existenz eines freien und unabhängigen österreichischen Staates für unerlässlich erachtet, so bestehen im Donaudelta noch weitere vier Nationen, die dasselbe Interesse haben. Es ist zu wünschen, daß auch die drei Länder der Kleinen Entente die Notwendigkeit der Existenz der österreichischen Nation zu erkennen, die augenblickliche österreichische Lage zu verstehen und daß sie sich nicht den Blick trüben lassen von irdigen Berechnungen. Der italienische Gesichtspunkt ist augenblicklich derjenige, in dem die europäischen Großmächte übereinstimmen. Am Schluß betont der Artikel, daß die Bewegung in Florenz vor sich geht, während das italienische Heer auf dem Mandovergelände die eigene Durchdringung und den eigenen Mut erprobt. Von der Unabhängigkeit Österreichs ist in dem Artikel in bestimmter Weise nicht die Rede, sondern nur vom italienischen Recht und der italienischen Macht.

Über den Zweck der Unterredung sagt derselbe Artikel ganz kurz, er sei zweifach:

1. die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit und Verstärkung seiner Sicherheit und Ruhe.
2. die Sicherung seiner wirtschaftlichen Existenz.

Der österreichische Botschafter habe sich zur Festlegung der Dörfel-Politik ohne Einwände verpflichtet.

Paris stark interessiert.

(1) Paris, 21. August.

Die Pariser Presse verfolgt aufmerksam die Bewegung des österreichischen Bundeskanzlers Schulzinger mit Wohlwollen und ist allgemein der Ansicht, daß der Duce werde versuchen, eine noch engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern zu erzielen. Diese Zusammenarbeit werde voraussichtlich auf militärischem Gebiet stattfinden. Der „Paris Soir“ gibt die Gründe für diese italienische Bestrebungen an und weist darauf hin, daß der Duce es in erster Linie darauf abgesehen habe, eine an sich bereits bestehende Tatsache zu legalisieren. Man müsse sich aber fragen, was geworden wäre und vor allem, was man in Paris und London gesagt hätte, wenn er wirklich in Österreich einmarschiert wäre.

Um deshalb irgendwelchen Unannehmlichkeiten nach dieser Richtung hin vorzubeugen, werde er sich bemühen, das Recht zu erwirken, im gegebenen Falle wirklich in Österreich einmarschieren zu dürfen, um die österreichische Unabhängigkeit wirklich zu verteidigen, ohne Südländern oder einem anderen Staateneigentum ablegen zu müssen.

Die Besprechungen würden sich deshalb voraussichtlich in der Richtung eines gegenseitigen Verständnisses bewegen, der eine wirksame Zusammenarbeit der beiden Mächte zu ermöglichen. Auf diese Weise würde der römische Pakt eine wesentliche Ausdehnung in der Verpflichtung und gegenseitigen Garantie erfahren. Allerdings, so schreibt „Paris Soir“, sehe man nicht, wie der Duce diese Absicht durchzuführen könne, ohne sich vorher nicht nur mit Frankreich und England, sondern auch mit der Kleinen Entente verständigt zu haben.

Abreise des Führers von Nürnberg.

DNB Nürnberg, 21. August.

Schon in den ersten Vormittagsstunden sammelte sich heute vor dem Hotel „Deutscher Hof“ am Frauentorgraben, wo der Führer bei seinem Besuch in Nürnberg Wohnung genommen hatte, eine stattliche Menschenmenge an, die Zeuge der Abreise des Führers sein wollte. Blaue und grüne Polizei nahmen die Absperrung vor. Gauleiter Julius Streicher begab sich zum Führer ins Hotel. Das Menschenpatell wurde immer dichter. Führerjungen, die vor dem Hotel Aufstellung genommen hatten, rief im Sprecher von Zeit zu Zeit: „Wir wollen unseren Führer sehen!“ Auch Ausländer, von denen gerade jetzt sehr viele in Nürnberg weilten, warteten mit den vielen Sondereisen, auf den erlebten Augenblick. Um 10.15 Uhr ertönte dröhnende Helikopter; der Führer verließ im Wagen das Hotel. Nur mit Mühe konnte sich die

„Die Zukunft Deutschlands liegt bei Adolf Hitler.“

Ein Amerikaner über die Volksabstimmung.

▼ Berlin, 21. August.

Am Wahlfesttag unternahm im Auftrag des Außenpolitischen Amtes der NSDAP der Leiter der Presseabteilung, Dr. Karl Römer, zusammen mit einigen amerikanischen Journalisten einen Rundgang durch die Wahllokale Groß-Berlins, um ihnen den gesamten Wahlvorgang in allen seinen Phasen, von der Stimmgabe bis zur Stimmenprüfung und Zusammenzählung, zu zeigen. Einer der Teilnehmer dieser Rundfahrt, Professor Vernon W. Kenzie, einer der bekanntesten amerikanischen Journalisten und Leiter der Journalistenschule an der Washington University in Seattle (Washington), erklärte dem Vertreter des Außenpolitischen Amtes auf dessen Frage nach seinem Eindruck: „Ich muß gestehen, daß keine Volksabstimmung unparteilicher und mit größerer Sicherheit vor Betrug durchgeführt werden kann als die heutige deutsche. Ich war erstaunt, wieder einmal die bekannte deutsche Gründlichkeit festzustellen, nicht nur in der ganzen Art des Wahlvorganges, sondern auch in seiner blitzschnellen Abwicklung. Ich glaube, mancher amerikanische Angelegenheitsmann würde froh sein, von Ihren tüchtigen Angelegenheitsleuten zu lernen, vor allen Dingen, was die Formulierung Ihrer politischen Schlagwörter angeht.“ — Auf die Frage, welchen Eindruck er im allgemeinen über das Deutschland von heute habe, antwortete Professor W. Kenzie: „Wohl am meisten bin ich bei meinem augenblicklichen Besuch davon beeindruckt, welche überaus ehrliche Begeisterung Adolf Hitler vom frühen Morgen bis nach Mitternacht von den tausenden und vor der Reichstanzlei versammelten Deutschen entgegenbringt. Die Menschenmenge zeigte eine wirkliche Begeisterung für den Führer, und das beweist mir, daß er heute weit mehr ist als ein Parteiführer. Deutschlands Zukunft liegt ganz zweifellos bei Adolf Hitler. Wenn Deutschland volle Gleichberechtigung, Gleichberechtigung nicht nur in politischen Fragen, sondern auch in der Abrüstungsfrage verlangt, so erklärt sich fast und ohne, daß dies Deutschland vorteilhaft ist.“ Andere Wähler haben zuerst den Vorfall der Betrug geäußert. Es würde zum Guten des Weltfriedens sein, wenn man Adolf Hitlers „Betrugsversuche“ anerkennen würde. Doch wenn

Das Strafsystem im neuen Strafrecht.

Giftbecher für den zum Tode Verurteilten?

Eine neue Ehrenstrafe: die Achtung

▼ Berlin, 21. August.

Über die Regelung der Strafen im künftigen Strafrechtsgesetz äußert sich auf Grund der Beratungsergebnisse der amtl. Strafrechtskommission in der vom Reichsjustizminister Dr. Gürtner herausgegebenen Broschüre über das kommende Strafrecht Ministerialrat Nießig vom preussischen Justizministerium.

An der Spitze des Strafsystems des künftigen Strafrechtsgesetzes wird hiernach die Todesstrafe stehen. Von einer Differenzierung der Todesstrafe hat die Strafrechtskommission abgesehen. Das Kriegsverbrechen soll dem Militärstrafrecht, dem Kriegsverbrechen und dem Ausnahmestrafrecht vorbehalten bleiben und als Regelform wie im geltenden Recht die Enthauptung vorgezogen werden. Der Ermöglichte soll nach Meinung des Referenten die Frage sein,

ob dem zum Tode Verurteilten durch Trinken eines Giftbechers und in Ausnahmefällen durch Verurteilung einer Schußwaffe die Möglichkeit gegeben werden solle, die Strafe an sich selbst zu vollziehen.

Allerdings könne diese Art der Vollstreckung (mit der sich die christlichen Kirchen schwerlich einverstanden erklären werden) keineswegs allen Verurteilten gestattet werden.

Bei den Freiheitsstrafen werde für die Festsetzung im künftigen Strafrechtsgesetz kaum mehr Raum sein. Ein nationalsozialistisches Strafrecht werde dem Verurteilten eine besondere Behandlung kaum mehr einräumen. Dagegen werde an der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe sowie an der Haft festzuhalten sein, wobei jedoch der Charakter dieser Strafen in vielfacher Hinsicht geändert werden müsse. Vor allem werde der Charakter der Haft umgebildet werden. Da das künftige Strafrecht das Gebiet der Verurteilungen des bisherigen Rechts ausdehnen werde, stehe die Haft für Fälle zur Verfügung, die bisher als Vergehen behandelt wurden. Danach werde die Haft vor allem für die große Mehrzahl der aus Fahrlässigkeit begangenen Straftaten vorzuziehen sein. Ihre Höchstdauer werde daher auf zwei, vielleicht sogar drei Jahre zu bemessen sein. Bei Zuchthaus und Gefängnis zielen die Verurteilungen insbesondere auf einen schärferen Vollzug und eine stärkere Differenzierung hin. Die Verschärfung des Vollzuges könne im Verwaltungswege erreicht werden. Darüber hinaus müsse das Gesetz dem Richter die

Reihe der Wagen freie Bahn durch die kürzlich zum Jubelnde Menschenmenge bahnen.

Vor der Fahrt zum Nürnberger Flughafen stattete der Führer dem Leiter des kürzlich verstorbenen Architekten Ruff einen Besuch ab. In allen Straßen, die der Wagen des Führers durchfuhr, wurde er von der Bevölkerung sofort erkannt und stürmisch begrüßt. Am Flughafen hatten sich schon lange vor 11 Uhr Tausende eingefunden, um den Führer zu sehen. Unter den dröhnenden Beifall der Menge traten Punkt 11 Uhr die beiden Maschinen zum Weiterflug.

Der Reichsminister in Oberjatzberg.

Berchtesgaden, 21. August.

Reichsminister Adolf Hitler traf heute nachmittag auf dem Oberjatzberg bei Berchtesgaden ein. Bevölkerung und Sommergäste des Berchtesgadener Landes hatten sich zu vielen Tausenden eingefunden und begrüßten den Führer begeistert. Abends 9 Uhr veranstaltete die Berchtesgadener Neuzeit- und Weihnachtsfeierkommission auf dem Oberjatzberg vor Haus Wachenfels zu Ehren des Führers ein Schießen. Anschließend ließ sich der Führer vor seinem Haus die Schützen einzeln vorstellen, dankte ihnen für die erwiesene Ehrung und lud sie zu einem Glas Bier in ein nahegelegenes Gasthaus ein.

andere Nationen zum Angriff rufen — es ist ja nur eine technische Frage, ob es es Verteidigung oder Sicherheit nennen —, warum nicht auch Deutschland?

Betrachtungen zum 19. August in England.

London, 21. August.

Die beiden großen Londoner Blätter „Times“ und „Morningpost“ äußern sich am Dienstag ausführlich über das Ergebnis der Volksabstimmung vom letzten Sonntag. „Morningpost“ beharrt auf ihrem Standpunkt, daß das Stimmresultat sein Bild von der wahren Stimmung des deutschen Volkes liefere, gibt jedoch zu, daß Hitler einen neuen Beweis seiner Stärke gegeben habe, und daß er als identisch mit Deutschland betrachtet werden müsse. Aber gerade diesen Umstand hält das Blatt für beunruhigend, indem es im bezeichnender Unbehagen nach dem Vorbild Pariser Blätter fröhliche, kurz nach Beendigung des Krieges getragene Äußerungen Hitlers anführt und daraus auf kriegerische Pläne schließen will.

Beträchtlich objektiver äußert sich die „Times“. Das Blatt legt zwar nach wie vor Gewicht auf die Höhe der am Sonntag abgegebenen negativen Stimmen, erkennt aber an, daß ein beinahe 90prozentiges Ja unmöglich gewesen wäre, wenn der Führer nicht nach wie vor über eine große und begeisterte Anhängerschaft verfügte, und wenn die Mehrheit der Nation nicht der Überzeugung wäre, daß unter den obwaltenden Umständen keine andere Führung als die seine möglich sei. Sehr beunruhigt ist das Blatt über verschiedene Äußerungen, die während des Propagandaschlages der Vorworte in Deutschland gefallen sind und die bei dem deutschen Volk zweifellos die Vorstellung erweckt hätten, es sei von Gegnern umringt. Die „Times“ meint, die Erregung solcher fremdenfeindlichen Gefühle könne kaum als ein Beitrag zur den internationalen Frieden bezeichnet werden, vergißt aber zu erwähnen, daß ja auch die Äußerungen maßgebender fremder Blätter über deutsche Zustände keineswegs immer auf einen deutschfreundlichen Ton abgefaßt sind.

Großes Interesse erregt bei allen Blättern die Ankündigung einer Aktion durch den Reichsminister, die bezwecken solle, die letzten Gegner des Nationalsozialismus für die Sache zu gewinnen.

Möglichkeit geben, noch besondere Straffsanktionen im Einzelfall vorzulegen.

Besondere geboten sei ein verschärfter Vollzug der kurzen Freiheitsstrafen.

Die Strafrechtskommission habe erwogen, die in Kombination aller Schürfungen verhängte Zuchthausstrafe auf einer besonderen Straffart auszugestalten, die man Turm oder Kerker nennen könnte. Sie habe aber davon abgesehen, weil sich feine Unterabteilungen in der Praxis nur allzu leicht verwickeln. Die Kommission habe ferner die Einführung einer weiteren Freiheitsstrafe, der Zwangsarbeit oder Fron, erwogen. Die kriminalpolitische Zweckmäßigkeit einer derartigen Strafe sei jedoch eher zu verneinen. Dagegen wird die Zwangsarbeit im Freien als eine Form des Vollzuges der Zuchthausstrafe empfohlen.

Von der Einführung der Prügelstrafe hat die Kommission abgesehen.

Besondere Bedeutung wird im künftigen Strafrecht den Ehrenstrafen zukommen. Künftig werde die Unterscheidung zwischen Zuchthaus und Gefängnis gerade darin gefunden werden müssen, daß mit der Zuchthausstrafe Ehrverlust zwangsläufig eintritt.

Für die schwersten Straftaten werde aber noch eine besondere Ehrenstrafe zu schaffen sein, welche die Abkehr in eine ehrenhafte Rechtsstellung ausschließt: die Achtung. Sie bedeute den Ehrentod.

Als Vermögensstrafe werde zunächst die Einziehung des gesamten Vermögens vorzunehmen und dann die Geldstrafe zu regeln sein. Die Geldstrafe soll künftig weit sparsamer als bisher angewandt und verwendet werden. Innerhalb ihres Anwendungsbereichs soll der Grundlag der Gleichheit des Leidens für Arm und Reich durchgeführt werden.

Die Geldstrafe muß in Beziehung gesetzt werden zur Leistungsfähigkeit des Täters; als Maßstab wird das durchschnittliche Tageseinkommen des Täters angenommen sein.

Die Kommission hat davon abgesehen, die Wiedereinführung des Prangers zu empfehlen. Dagegen soll, gleichsam als symbolischer Pranger, die öffentliche Bekanntmachung Verurteilung finden, die künftig den Richtern allgemein zur Verfügung zu stellen sein wird.

Dieses Strafsystem wird ergänzt durch ein System von sichernden und bessernden Maßnahmen.

Ministerpräsident Göring über den Ausgang der Volksabstimmung.

▼ Berlin, 21. August.

In einer Unterredung mit einem Schriftleiter der „VZ“ äußert sich der preussische Ministerpräsident Göring, der den in der vergangenen Woche ertretenen Automatismus überraschend gut überstanden hat, über den Ausgang der Volksabstimmung.

„Dieses Ergebnis“, so erklärt er, „ist für uns nicht überraschend gekommen. Auch die Welt wird, wenn sie ehrlich sein will, bekennen müssen, wie tief Adolf Hitler im Herzen aller Deutschen verankert ist und wie ungetrenntlich sein Name und seine Persönlichkeit auf alle Zeiten mit dem deutschen Schicksal verknüpft ist. Welcher Staatsmann, welches Staatsoberhaupt der Welt kann sich der Tatsache rühmen, das ganze Volk aus freiem Willen in einer Einmütigkeit hinter sich zu wissen, die tatsächlich in der Weltgeschichte ohne Beispiel ist.“

Wie kleinmütig müssen sich demgegenüber jene 10 v. H. Kleinlager vorstellen, die sich aus irgend welchen Gründen außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben. Genau so enttäuscht werden aber auch jene böswilligen Betrachter Deutschlands im Ausland werden, die glauben, an diese 10 v. H. irgend welche Hoffnungen knüpfen zu können. Sie mögen versichert sein, daß wir die Entwicklung keinen Augenblick mit irgend welcher Sorge oder Unruhe betrachten. Selbstverständlich werden wir den Gründen mit aller Genauigkeit nachgehen, die jene 10 v. H. unseres Volkes veranlaßt haben, am 19. August abweichend zu stimmen. Im übrigen ist unsere Einstellung aber die folgende:

Die Kleinlager sind zunächst wohl in den Schicksalen zu suchen, die sich mißverstanden fühlen und die sich aus Uebergangsmassnahmen, die hart aber gerecht sind, ihr Gesamturteil bilden zu müssen glauben. Alle jene werden sich eines Tages selbst an die Brust schlagen und ihren Irrtum einsehen, überzeugt durch die Leistung und den endgültigen Erfolg der nationalsozialistischen Regierung. Einen nicht geringen Prozentsatz der Reinkommen werden weiter nach meiner Auffassung diejenigen Personen stellen, die zwar genau erkannt haben, welche großen Ziele der Nationalsozialismus verfolgt, die jedoch aus eigenmächtigen Gründen andere Ziele verfolgen zu müssen glauben als wir. Diese Kreise der Bevölkerung werden sich eines Tages ebenfalls eines Besseren belehren lassen müssen oder aber sie werden aus Altersschwäche von der Bildfläche verschwinden. Die

Der Handel um die chinesische Ostbahn.

Sowjetrussisch-mandschurische Pressefehde.

DNB Moskau, 21. August.

In der Sowjetpresse wird darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen, die in Tokio über den Verkauf der chinesischen Ostbahn geführt werden, nicht abgebrochen, sondern nur unterbrochen seien, wobei betont wird, daß nicht die Sowjetregierung, sondern die Gegenseite die Verantwortung für die Unterbrechung trage. Tatsächlich sind sich seit Beginn der Verhandlungen im Juni 1933 die Kaufpreisforderungen der Sowjetregierung und das Zahlungsangebot Mandschuriens außerordentlich viel näher gekommen. Am 20. Juni 1933 verlangte die Sowjetregierung 250 Millionen Goldrubel oder 825 Mill. Yen nach dem damaligen Kurs in bar. Am 30. Juni 1934 wurden von dieser Forderung ungefähr 50 Millionen Goldrubel, also weniger als 1/5, aufrechterhalten. Außerdem erklärte sich die Sowjetregierung einverstanden, 1/5 des Betrages in Waren entgegenzunehmen. Mandschuriens bot im Juni 1933 auf 120 Millionen Yen an und hat seitdem das Angebot auf 120 Millionen Yen erhöht. Insgesamt hat sich damit der Unterschied zwischen den Angeboten des Käufers und des Verkäufers von 575 Millionen Yen vor 14 Monaten auf 40 Millionen Yen vermindert. Wenn man diese Tatsache in Betracht zieht, wird man die gegenwärtige Pressefehde weniger tragisch nehmen,

die dritte Gruppe bildet die zahlenmäßig geringe Schicht, die einfach unbeherrschbar oder gar böswillig ist. Solche Leute gibt es immer und überall in der Welt, sie sind natürlich keine Besonderheit des nationalsozialistischen Deutschlands, wir werden sie nicht dafür bestrafen, daß sie nicht klein gekommen sind. Sie mögen es sich aber gelassen sein lassen, daß wir es auf keinen Fall dulden werden, wenn sie mit ihrer abweichenden Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Staatsführung irgend wie und irgend wann im Volke Propaganda treiben, und wir werden mit eiserner Faust zuschlagen, wenn sie sich zu verbrecherischen Handlungen hinreißen lassen, die die Sicherheit und Ordnung im Staate bedrohen.

Gewiß werden bei der einen oder anderen Frage des öffentlichen Lebens immer verschiedene Anschauungen möglich sein. Niemandem wird das Recht bestritten, unter den großen, allein vom Führer bestimmten Gesichtspunkten an seiner Stelle nach seinem Geiste zu arbeiten. Wir wünschen auch offene und ehrliche Kritik bei all den schwierigen Problemen, die der Neubau unseres Staates stellt. Kritik aber darf nur der ausgesprochen, der bereit und in der Lage ist, Besseres zu leisten und diese Fähigkeit unter Beweis gestellt hat. Und die Kritik findet ihre Grenzen an den lebenswichtigen großen Fragen der Nation, die allein der Führer regelt. Vor unserem Führer Adolf Hitler schweigt alle Kritik. Wenn der Führer ruft und befehlt, dann hat jeder Mann bedingungslos zu folgen und zu gehorchen, wer immer er auch ist.

Der Führer hat allen Deutschen seine Hand hingestreckt und den heißen Willen zur Verwirklichung in seinem Aufruf vom 20. August erneut ausgesprochen. Ich weiß, daß dieses große Ziel in kurzer Zeit erreicht ist. Ein besonders erfreuliches Anzeichen hierfür bietet meines Erachtens die Tatsache, daß das Wahlergebnis gezeigt hat, wie unerschütterlich gerade unsere deutsche Arbeiterschaft treu zu Adolf Hitler steht.

90 Prozent des deutschen Volkes haben sich Holz zum Führer des Reiches bekannt, sie geben dem Führer die Kraft, das Deutsche Reich zum Aufstieg zu führen. Sie werden mit uns darüber wachen, daß sein Werk gelte. In wenigen Jahren wird dann das ganze Volk wie ein einziger Mann in gläubiger Gefolgschaft zu Adolf Hitler stehen! Daran zu arbeiten, ist unsere größte und schönste Aufgabe.“

„Bundesstaat Oesterreich“.

DNB Berlin, 21. August.

Die österreichische Regierung hat dem Auswärtigen Amt amtlich mitgeteilt, daß durch die am 1. Juli dieses Jahres in Kraft getretene neue österreichische Verfassung die bisherige Bezeichnung „Republik Oesterreich“ durch die Bezeichnung „Bundesstaat Oesterreich“ zu ersetzen sei.

Rintelens Villa und Bankguthaben beschlagnahmt.

DNB Wien, 20. August.

Der Sicherheitsdirektor für das Bundesland Steiermark hat nach einer amtlichen Erklärung Viktor Schöler Herzinger, Großgrundbesitzer in Krieglach, zunächst einen Betrag von 53000 Schilling und dem Ingenieur Franz Pöschel, Elektrizitätswerksbesitzer in Weiz, zunächst einen Betrag von 103 000 Schilling als Kostenersatz für die Maßnahmen während der Aufstandstage zur unverzüglichen Entrichtung vorgeschrieben. Zur Sicherstellung wurde die Beschlagnahme der den Genannten gehörenden Immobilien verfügt. Gleichzeitig wurde die Beschlagnahme der Villa Dr. Anton Rintelens samt Inventar im Werte von rund 70 000 Schilling sowie der in Steiermark liegenden Bankguthaben Rintelens durchgeführt.

Der Vorstand des Deutschen Turnerbundes amtsentzogen.

DNB Wien, 20. August.

Der Reichsminister hat den gesamten Vorstand des Deutschen Turnerbundes seines Amtes für verlustig erklärt. Georg Trauner, der Vizepräsident von Wever an der Enns, wurde zum Verwalter bestellt und mit der Fortführung der Vereinsgeschäfte betraut.

Eine halbe Million Dollar geraubt. Ein Panzerwagen von Räuberbande geplündert.

§ New York, 21. August.

Die New Yorker Vorstadt Brooklyn war am Dienstag der Schaulage eines nicht alltäglichen Bandenüberfalles auf einen Geldtransport. 15 mit Maschinenpistolen bewaffnete Räuber umgingen einen mit Bankgeldern gefüllten Panzerwagen, als dieser vor einer Fabrik vorfuhr, um abzugeben abzuliefern. Die Verbrecher hielten den Fahrer und zwei bewaffnete Begleiter in Schach, warfen die Geldsäcke mit einem Inhalt von 457 000 Dollar in ein bereitstehendes Auto und entkamen unerkannt. Einen Geldsack mit 20 000 Dollar Infanterie ließen sie „verlebenslich“ zurück. Die Polizei nahm die Verfolgung der Banditen mit 20 Kraftwagen auf.

se erscheint vielmehr als das Späte Stadium eines lebendigen wirtschaftlichen Preisaushandels.

Die augenblicklichen Streitigkeiten werden allerdings ebenso wie im Vorjahr durch örtliche Zwischenfälle befeuert, die sich auf die Ostbahn der chinesischen Ostbahn beziehen. Es handelt sich um die Straße zwischen Chardin und dem in Richtung auf Wladimir gelegenen mandschurischen Grenzort Pogranitschnaja. Auf diesem Bahnabschnitt hat sich zwischen den beiden Parteien eine Güterkonfliktsituation entwickelt und es haben sich keine Lösungen gefunden. Beide Teile werfen sich die Schuld an diesen Vorfällen vor. Die mandschurisch-japanischen Behörden haben zahlreiche Verhandlungen unter der Bahnanwaltenschaft vorgenommen, die Sowjetbürger aber die Chardin-Presse verächtlich logar den Sowjetrussland Konflikt in Pogranitschnaja, den Tschinguljewskij Fall auf die Stationswache angeklagt zu haben. Die Sowjetpresse polemisiert gegen diese Vorgänge in heftigen Ausdrücken, zieht aber keine weitergehenden praktischen Folgerungen daraus. Das spricht auch dafür, daß bei den Verhandlungen noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Der am Montag in Moskau eingetroffene sowjetrussische Generaloffizier in Chardin, Sawukht, er hat am Dienstag im Außenministerium der Sowjetunion einen Bericht über die politische Lage an der chinesischen Ostbahn. Der Generaloffizier wird mehrere Wochen in Moskau bleiben, angeblich zwecks Wiederherstellung seiner Gesundheit.

1. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 284: 2689-2695.

Die Reichsbahn motorisiert.

Eine der bedeutendsten und nicht nur für den Fachmann interessantesten Ausstellungen wird gegenwärtig in München gezeigt. Es ist die Ausstellung „Die Straße“, die die damit verbundene andere: „Bau und Siedlung“ bei weitem übertrifft. Im Rahmen der ersten genannten nimmt die Reichsbahn breiten Raum ein für ein Arbeitsgebiet, dem wie eine dort ausgegebene Flugschrift mit Recht sagt, „die technische Entwicklung und die Forderungen der neuesten Zeit ihren Stempel aufgedrückt haben.“ In der Tat hat der Verbrennungsmotor als Zugmaschine, wie namentlich der Kraftwagen im Fahrzeugpark der Reichsbahn sowohl technische als auch höchste volkswirtschaftliche Bedeutung.

Bis zum Weltkriege 1914—18 war die Dampflokomotive das einzige Bewegungsmittel auf der staatlichen Schienenbahn, von einer elektrifizierten Berliner Vorortstrecke abgesehen. Die Lokomotive hat im Laufe eines Jahrhunderts die höchste Stufe technischer Entwicklung erreicht und ist zur wirtschaftlichsten und zugleich leistungsfähigsten Zugkraftmaschine für den Personen- wie Güterverkehr geworden. In verstärktem Maße wurden in der Nachkriegszeit auch elektrische Lokomotiven gebaut und auf solchen Strecken verwandt, wo dies aus ökonomischen, landschaftlichen und sonstigen Gründen dienlich erschien. Sie wurden starke Konkurrentinnen der Dampflokomotive, zumal sie im Gegensatz zu diesen keinen lästigen empfindlichen Rauch entwickeln.

Die Reichsbahn versteht unter Motorisierung lediglich die motorisch betriebenen Fahrzeuge, die ihren eigenen Kraftzeuger mit sich führen: alle Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren, seien sie nun mit Vergasern, oder mit besonderen Gasgeneratoren für Holz, Holzkohle oder Briketts, mit Dieselmotoren (Diesel) oder mit elektrischer Kraftumwandlung (Dielelektrische Triebwagen) versehen, oder seien es auch Fahrzeuge mit Dampfmaschinen.

Genannt werden sollen in erster Linie die Triebwagen. Es sind motorisch betriebene Schienen-Einzel- oder Mehrachsler, von denen die Reichsbahn 3. Jt. 114 besitzt; weitere 170 befinden sich im Bau bzw. wurden in Auftrag gegeben. Sie werden, wo erforderlich, auf den großen Strecken zwischen den Haltepunkten eingesetzt, sollen hauptsächlich zur Beseitigung der Verkehrsnot auf den Neben- und Kleinbahnen dienen.

Versuche, durch Verwendung von auf-busartigen Schienenfahrzeugen das Schienenauto auf die Eisenbahn zu übertragen, befriedigten nur in wenigen Fällen, da in diesen nicht die gewünschte Bequemlichkeit geboten werden konnte und auch das Fassungsvermögen zu klein war. „Als dagegen vor noch kaum Jahresfrist der sog. „fliegende Hamburger“ berechtigtes Aufsehen in der ganzen Welt erregte, der erste Schnelltriebwagen mit 800 PS-Leistung aus zwei Dieselmotoren, mit einer Stundengeschwindigkeit von 160—175 km, konnte die Motorenindustrie eine epochale Lösung suchen.

Das veranlaßte die Reichsbahn, ein großzügiges Programm für die teilweise Umstellung des Personenverkehrs auf Triebwagen aufzustellen. Es sollen noch größere Wagen als der „fliegende Hamburger“ gebaut werden, die mit einer solchen Geschwindigkeit zwischen den meisten deutschen Großstädten und Berlin verkehren, daß es möglich sein wird, bei hinlänglicher Zeit geschäftliche Angelegenheiten in einem Tage zu erledigen. Aufträge von mehreren Millionen sind bereits zur Ausführung dieses Programms erteilt worden.

Ein Nebenbühler der Eisenbahn ist heute mehr denn je der Kraftwagen. Er verändert das Verkehrs- und Lebensbild permanent, ist aber auch für die wirtschaftlichen Folgen von einschneidender Bedeutung. Um daher wirtschaftlich ungesunde Zustände, die sich aus der Konkurrenz Reichsbahn- und Kraftwagen ergeben müßten, von vornherein auf ein Minimum zu beschränken, sind die Reichsbahn und die Kraftwagen als Zweigunternehmen durch Gesetz der Reichsbahn unterstellt worden. Zugleich hat sich die Reichsbahn entschlossen, in umfangreichem Maße den Kraftwagen in ihr Verkehrsprogramm einzufügen. So sind nicht nur Schiene und Straße miteinander verknüpft, sondern auch wieder Möglichkeiten von nicht zu unterschätzenden volkswirtschaftlichen Nutzen geschaffen. Die Beteiligung der Reichsbahn an der Berliner Automobilausstellung 1934 läßt dies zur Genüge erkennen. Die Reichsbahn gab im Herbst 1933 1140 Kraftwagen in Auftrag, denen in diesem Jahre 720 weitere folgen. Die Aufträge verteilen sich auf neun deutsche Automobilfirmen.

Um die Beförderung von kleineren Warenmengen zu erleichtern, zur Senkung der Verpackungs- und Frachtkosten, zur erhöhten Vermeidung von Beschädigungen und Verlusten der Transportgüter hat die Reichsbahn den Behälterdienst eingeführt. Er vermittelt die Güterbeförderung von Haus zu Haus ohne Umladung. Bis heute sind bereits mehr als 8000 derartige Kleinbehälter eingeführt neben rd. 200 Großbehältern. Für die Beförderung von Schüttgütern gibt es fessel- und lasten-mäßige Behälter. Der größte Behälter ist der Eisenbahnwagen selbst. Dieser wird durch ein besonders konstruiertes Straßenfahrzeug unmittelbar auf den Werkhof des Abnehmers übergeführt, sobald Anschlußgleise sich fast überall finden.

Auch auf anderen Gebieten der Reichsbahn dringt die Motorisierung vor. So waren schon 1932 mehr als 100 Motorlokomotiven in Betrieb, die 1933 um weitere 216 vermehrt wurden. Im laufenden Jahr kommen wieder 535 hinzu. Ihre Vorteile liegen vornehmlich in geringer Wartung und Fortfall der Brennstoffkosten in den Arbeitspausen; ferner darin, daß sie zur Bedienung statt zwei Mann nur einen erfordern; im niedrigen Anschaffungspreis, sowie in den geringen Unterhaltungskosten.

In ganz erheblichem Umfange benutzt die Reichsbahn motorisierte Hilfsmaschinen in der Oberbauunterhaltung, Gleisstopfmaschinen, Schienenfügen, Schienenbohrmaschinen, Schienenoberflächenmaschinen, Bettungsreinigungsmaschinen, Stampfer und Gleisbettungswalzen, Gleiskranwagen, Weichenkranwagen, Weichenbederungswagen, Kraftwagen, Gleiskraftwagen und -wagen, sowie Schienenkranwagen bis 60 000 kg Hubkraft, die mit Verbrennungsmotoren bis 80 PS Leistung ausgerüstet sind, gehören zu dem gewaltigen motorisierten Gerätepark der Deutschen Reichsbahn. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die Reichsbahn auf dem Bodensee außer 14 Dampfzügen eine Flotte von 16 modernen Motorzügen für den Personen- und Güterverkehr besitzt, die mit Dieselmotoren ausgerüstet sind.

Reform der rheinischen Provinzialmuseen

Förderung der vorgeschichtlichen Forschung.

Erhöhung der Zuschüsse.

Neben den mannigfachen Aufgaben der Denkmalpflege wendet in diesem Jahre die Kulturstiftung der Rheinischen Provinzialverwaltung ihr besonderes Augenmerk den beiden rheinischen Provinzialmuseen, nämlich in Bonn und Trier, zu. Wie in allen Zweigen der rheinischen Kulturarbeit so wurde auch in diesem Jahre der Haushaltsplan der Provinzialmuseen eine erhebliche Erhöhung der Gesamtmittel vorgenommen.

Die gesamte Neuordnung des Provinzialmuseums Bonn steht eine klare Scheidung des Museumsbestandes in eine Schau- und Studienabteilung vor. In der Schauabteilung sollen vor allem die künstlerisch hervorragenden Gegenstände vereinigt werden, außerdem nach entsprechender Aussonderung aller überflüssigen Dinge die volkstümlich besonders interessanten Schaustücke. Diese Stücke werden in organisch geschlossenen Gruppen zusammengefaßt, um auf diese Weise einen klaren Überblick über die mannigfachen Gebiete, wie Heereswesen, Handwerk, Verkehr, Heilkunde usw. in Verbindung mit zahlreichen Modellen und Tafeln zu bieten. Dagegen soll die neue streng danach geschiedene Studienabteilung ausschließlich der wissenschaftlichen Forschung vorbehalten bleiben. Im Zuge dieser umfangreichen Reformarbeit wird ein großer Teil der römischen Altertümer (u. a. Inschriften, Steine und Keramikgruppen) in dem zu diesem Zweck ausgebauten Dachgeschoss untergebracht bzw. anderweitig magaziniert. Die feierliche Uebergabe des ersten Teils der Neuaufstellung, umfassend sechs Säle deutsche Vorgeschichte, zwei Säle fränkische Abteilung, die mittelalterlich-neuzeitliche Abteilung einschließlich Gemäldesammlung, sowie erstklassige römische Plastik, Gläser und Bronzen im Lichthof, erfolgt am 1. Oktober 1934.

Die Rheinische Provinzialverwaltung steht sich veranlaßt, in der im heutigen Staat so bedeutenden Frage der vorgeschichtlichen Forschungsbearbeitung einmal grundlegend ihren Standpunkt darzulegen. Sie erachtet eine deutsche Stellungnahme in dieser Hinsicht um so mehr als erforderlich, als in der letzten Zeit mehrmals aus dem Kreise der vorgeschichtlichen Forschung der Vorwurf erhoben wurde, daß die rheinischen Provinzialmuseen eine einseitige Einstellung auf die römische Forschung bezogen, auf die Kunst der römischen Bejahungszeit

zeigten, während demgegenüber die deutsche Vorgeschichte ein nahezu völlig unbeachtetes Dasein fristete. In diesem Zusammenhang wurde dann von dieser Seite aus die Forderung erhoben, von nun an das „Römische“ weitgehend oder gar völlig vor der deutschen Vorgeschichte zurückzusetzen. Wenn man berücksichtigt, mit welchen Mitteln bereits in den vergangenen Jahren die Provinz das Aufgabengebiet der vorgeschichtlichen Forschung immer gefördert hat, erkennt man, daß derartige Vorwürfe unberechtigt sind. Gerade dieses Jahr wird im Zeichen der vorgeschichtlichen Forschung stehen: 7000 Mark sind für die Neuaufstellung der vorgeschichtlichen Sammlung des Bonner Provinzialmuseums in sechs und später neun Sälen bereitgestellt worden, während augenblicklich dieses Museumsgebiet 4500 Mark für die vorgeschichtliche Fundüberwachung bewilligt. Eine Erhöhung dieses Betrages, der im wesentlichen zur Ausführung von Ausgrabungen dienen soll, ist für die kommenden Jahre bereits in Aussicht gestellt. Vorgehen ist außer der schon erfolgten Berufung eines Prähistorikers für die Fundüberwachung nach Bonn die Hinzuziehung eines zweiten Forschers für den besonders wichtigen Regierungsbezirk Koblenz, weiterhin in engem Einvernehmen mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften die Zuteilung eines dritten Fachwissenschaftlers, der für die Spezialbearbeitung der vorgeschichtlichen Funde in Trier zuständig sein soll. Ein grundlegendes Aufarbeiten des Forschungsproblems der „römischen Bejahungszeit im Rheinland“ muß in Anerkennung der Bedeutung dieser Zeitperiode für die Geschichte unseres gesamten Heimatgebietes abgelehnt werden. Dabei erscheint es selbstverständlich, daß man weit davon entfernt ist, jedem römischen Ziegelstein, jedem Pfostenloch oder Sigillatstück wissenschaftliche Bedeutung beizumessen oder einen „Scherbenfult“ zu treiben. Dagegen erachtet man es als eine verdienstvolle wissenschaftliche Aufgabe, zu ermitteln, zu verfolgen, in welchem Maße das bodenständige Volkstum (gleichgültig ob germanisch oder keltisch) im Römischen wirksam geblieben ist oder ein Eigendasein geführt hat.

Bei den vorgeschichtlichen Forschungsarbeiten, die in engem Einvernehmen mit mehreren wissenschaftlichen Instituten durchgeführt werden, besteht die beste Möglichkeit zur Unterbindung der frühgermanischen Siedlungen und Stammesbewegungen.

Herabsetzung der Futtermittelpreise.

Wichtige agrarwirtschaftliche Fragen.

Auf einer Tagung der Kreisbauernführer in Dresden am Donnerstag, zu der Landesbauernführer Körner zusammengerufen hatte, wurden die wichtigsten aktuellen agrarwirtschaftlichen Fragen erörtert, die nicht nur für das Gebiet des Freistaates Sachsen, sondern für die gesamte deutsche Landwirtschaft von brennendem Interesse sind. Als Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft nahm an dieser Tagung Ministerialdirektor Morik teil. Er erläuterte im einzelnen die Verhältnisse auf den Märkten für die verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse und teilte u. a. mit, daß die Reichsstelle für Getreide angewiesen worden sei, in Zukunft für Getreide von über Durchschnittsqualität auch entsprechende Zuschläge zu zahlen. Sie werde dadurch auf diesem Gebiete zum Schrittmacher beim ganzen Getreidebedarf werden. Im Hinblick auf die geringe Kaufkraft der Verbraucher habe eine allgemeine Brotpreiserhöhung unter allen Umständen vermieden werden müssen.

Dafür werde andererseits in Zukunft auch der Bauer bei der Futtermittelpreisgestaltung, wo er als Verbraucher interessiert sei, klar erkennen können, daß die Maßnahmen der Reichsregierung vom Grundsatze der Gerechtigkeit bestimmt seien. Die Deckschuldpreise seien bereits festgelegt worden. Diese würden in Kürze so herabgesetzt werden, daß die Verbraucherpreise für Deckschuld fortan fühlbar billiger sein würden als bisher. Die Regelung der Kleiepreise sei heute erfolgt. Der Roggenkleiepreis werde in Zukunft auf Mühle 62,5 v. H. des Roggenpreises und der Preis für Weizenkleie 57,5 v. H. des Weizenpreises betragen. Dazu kämen nur noch Frucht und feste, mäßig bemessene Handelszuschläge. Die Landesbauernführer würden das Recht erhalten, mit Zustimmung der Hauptvereinigungen für Getreidewirtschaft die Kleiepreise weiter herabzusetzen.

Abgesehen davon werden natürlich vor allem die Mühlen selbst nicht gehindert sein, unter dem amtlich festgesetzten Preis Kleie zu verkaufen. In entsprechender Weise würde die Preisgestaltung für zuckerbaltige Futtermittel (von der neuen Ernte ab) für Fischei und Fleischmehl und andere wichtige Futtermittel geregelt werden. Man werde ferner, ohne zur Zwangswirtschaft zurückzuführen, Maßnahmen treffen, die eine geordnete Versorgung mit Futtermitteln in allen Gebieten des Reiches, besonders auch in den ausgedehnten Dürregebieten sicherstellen.

Zur Schlachtviehpreisbildung wies Ministerialdirektor Morik darauf hin, daß man hier sichtbar auf dem Wege zur Gewinnung sei. Bei Schweinen könne man bereits von einem gerechten Preisstand sprechen. Bei den Rinderpreisen werde die Markttregung zu einer weiteren Gewinnung führen, ohne daß dadurch eine allgemeine Preissteigerung eintreten dürfte. Die Reichsregierung habe genügend Mittel bereitgestellt, um eine gerechte Preisbildung für Schlachtvieh auch dort zu gewährleisten, wo infolge Futtermangels ein der Bedarf überschreitendes Viehangebot in Erscheinung trete.

Der Speisekartoffelpreis dürfe selbstverständlich dem Verbraucher nicht unbillig zumuten, werde aber bestimmt Rücksicht nehmen auf den gegenüber den Vorjahren geringeren Ernteertrag.

Der Löw' ist los!

Aber er will lieber gefangen sein.

Prag, im August.

Löwenjagd in Mähren! Unwillkürlich ist man geneigt, steht man die sensationellen Mitteilungen aus dem kleinen Städtchen Böden und Traut im Süden Mährens, die Schlagzeilen und fetten Überschriften auf das Konto der sommerlichen Hitze zu schreiben. Aber nachher stellt sich alles als völlig richtig und wahr vor, und die Löwenjagd hat sich wirklich in den mährischen Wäldern zugegetragen.

In einem großen Park, der zu einem Schloß in der Nähe der erwähnten Orte gehört, besaßte ein junger Tierfreund eine Löwin inmitten einer kleinen Sammlung exotischer Tiere auf. Er hatte das Raubtier selbst aufgezogen, und mittlerweile war es so zahm geworden, daß es wie ein Hund, allerdings von beachtlicher Größe, durch das Schloß trabte, oder fröhlich im Park spazieren lief. Wenn es nicht, zum Schrecken aller Besucher, in der Sonne vor der Haustür lag und schlief.

Wie es gekommen ist, weiß keiner: Eines Tages war die Löwin weggegangen, und die Anwesenheit eines so gefährlichen Tieres in den dichtesten Wäldern ließ beim besten Willen nicht mehr verborgen halten. In Scharen verließen die Gäste der Sommerfrische ihre Quartiere, um schleunigst mit dem nächsten Zuge abzureisen. Keiner ging mehr weiter als bis zum nächsten Haus, und über die Grenzen der Dörfer hinaus

wagten auch die mutigsten Männer nicht vorzustoßen. In aller Eile trommelte man eine Armee schwer bewaffneter Leute zusammen, die systematisch die Wälder abzusuchen hatten. Aber natürlich fanden sie keine Spur des Wildes. Sei es, daß die Löwin sich zu gut verborgen hielt, sei es auch daß die Jäger nicht allzu gern im dunkeln Gestrüpp herumtrudeln, hinter dem in jeder Minute das Tier auftauchen konnte: es blieb verschunden. Und noch immer durchdrang die Schreckensruf: „Der Löw' ist los!“

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Bald häuften sich auch die Berichte angstzitternder Bauern von unheimlichen Begegnungen mit dem schrecklichen Tier. Mit feurigen Augen hatte es den einen angeblickt, als er in der Dämmerung vom Felde heimkam, der andere war in schlotternder Furcht davongelaufen, als das wilde Tier ihm unversehens am hellen Mittag über den Weg lief. Niemals aber konnte es gefangen werden, so schnell auch die Förster sich zu den Orten solcher demütigender Begegnungen begaben.

Eines schönen Tages aber war es wieder da. Zu Lode erschöpft, halb verhungert, völlig herabgekommen lag die Löwin vor dem Schloßtor und bat in der stummen Sprache der gequälten Kreatur, doch wieder in ihren Käfig aufgenommen zu werden. Sie hatte, in der Gefangenschaft des Zwanges völlig entbunden, sich selbst die Nahrung zu suchen, nicht gewußt, was sie mit ihren Raubtierinstinkten anfangen sollte. Nicht ein einziges Häseln, so stellten die Förster später fest, hatte sie fangen können. So zog sie es vor, zu den Fleischkloppen einer jorglosen Gefangenschaft zurückzukehren.

Dier Militärflieger verbrannt.

Am Sonntag wurde der Abbruch eines Militärflugzeuges bekanntgegeben, bei dem am Freitag vier Flieger ums Leben gekommen sind. Es handelt sich um ein Bombenflugzeug, das einen nächtlichen Übungsflug unternommen hatte. Die Besatzung bestand aus einem Fliegerhauptmann als Führer, einem Sergeant, einem Unteroffizier und einem Mechaniker. Bei der Landung auf dem Flughafen Cascina Malpensa stieß die Maschine infolge eines falschen Manövers gegen einen Schuppen, fing Feuer und kurz darauf brennend zu Boden. Die Besatzung fand den Tod in den Flammen.

Dom Aufmannndln.

Anmerkungen von Julius Kreis.

Wer in München aufgewachsen, dem ist dieses Wort vertraut. Es ist ein alter, alter Ausdruck: „Du bist ein Aufmannndln!“

Das war so etwas wie ein Hornruf vor dem Kampf. Es konnte eine Fanfare sein, aber bisweilen — für ganz kleine Ohren — auch ein Klagegeschrei. Wie immer macht auch hier der Ton die Musik. Beim Aufmannndln ist's nicht anders wie in der großen Politik mit Wort und Waffe. Die Kontrahenten haben — sofern sie einigermassen gleich „gestellt“ sind — eigentlich ein bißchen Angst vor ihrer Courage und warnen deshalb den Gegenüber, nicht allzu couragiert zu sein.

Zu unserer Schulzeit war zwischen einzelnen Straßenzügen ein fester offener und heimlicher Krieg. Stießen die Gegner truppweise aufeinander, so begann in der Regel die tätliche Auseinandersetzung sehr bald nach dem konventionellen Austausch einiger Äußerungen und eckelnder Anreden. Trafen sich aber einzelne aus den feindlichen Lagern, dann beschränkte sich die Gefahr auf einen gewissermaßen auf den diplomatischen Notenaustausch, wenn nicht gewichtige persönliche Differenzen im Feld standen.

Dann maßten sich der Haß und der Mord im Vorbeigehen mit drohenden Händen, und jeder blieb — bereit sein alles — stehen. Was schaukt denn, du Depp! — Weil i Augn hab, wann i Hörner hätt, taat i könn! Dann trat der eine einen halben Schritt näher und lupfte die Schulter ein wenig gegen die des andern: „Du bist ein Aufmannndln!“ (oder „Köppeln!“). Darauf der andere: „Du bist ein Aufmannndln!“ Und darin lag nicht selten ein gewisser honorierter Abbruch, ein großeses Berühren der Begegnung, ein Aufschub des offenen Krieges auf eine günstigere Gelegenheit.

Beide hatten sozusagen ihrer Kriegerethik genug getan. Sie hatten sich gegenseitig vor ihrer Stärke und vor ihrem Schweiß gewarnt.

Aufmannndln! Das ist eines jener herrlichen bildhaften, lebendigen Worte, an denen Dialekte, insbesondere die altpreußischen, so reich sind.

Da ist ein kleines Nichts, ein Knäblein, das redt sich auf, tut so, stellt sich auf die Fehlschulter, bläst die Brust und godelt den andern an. Er redt sich auf zum Pseudo-Mann. „Er tut sich aufmannndln.“

Immer wenn das Wort unter Großen, Erwachsenen fällt, ist die Bodenluft wieder da.

Wenn irgendein Gesprächspartner sich wichtiger macht, als wenn die Stimme des Volkes über ihn kommt: „Sie, mein Herr, da net so aufmannndln! Gleich wird er vor dem Publikum klein, auf sein Maß zurückgeführt, die Umstehenden sehen ihn gleichsam körperlich und geistig schwinden, einschmelzen.“

Männer mannndln sich alle bisweilen ein bißchen auf. Der eine mehr, der andere weniger, der eine feiner, der andere gröber. „In jedem echten Manne steckt ein Kind...“ sagt der Weise mit der dräuenden Augenbraue. In jedem Manne steckt der Bub von einst.

Sie haben ihre Straßentriebe aus der Jugendzeit nicht vergessen. Nur hat die Straße und die Straßengehe, deretwegen man sich „aufmannndln“ muß, die mannigfachen Wandlungen und Formen erlebt, vom kleinen „Zwischenfall“ im Gäßchen mit Augenblicken, Brüllen und „Hinausbitten“ bis zu den schwierigsten weltpolitischen „Aufmannndleien“.

Bleibst du könnte das Leben in unserer kleinen und großen Welt ruhiger, reizvoller und genußreicher sein ohne diese Geräusche des Wertbewußtseins. — Aber es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denn von Wal zu Wal erbt für den einen wie für alle eine Stimme über der Welt: Nicht aufmannndln!

Südweine vom Faß
per Liter
Tarragona . . . 95 Pf.
Infel Samos . . . 120 „
Gr. Muscat . . . 120 „
Malaga . . . 120 „
Bischof . . . 120 „
Portugal . . . 160 „
Madradohne . . . 140 „
Elsbranz . . . 180 „
Douro Port . . . 200 „

Wohnung
von 4-5 Räumen mit Land und Stallung i. Ahaus od. n. d. Gsch.
Off. unt. As 882 an d. Gsch.

Mädchen
sucht Stelle zur Erlernung des Nähens.
Zu erfragen in der Gsch. dieser Ztg. in Ahaus.

Wwe. D. Droß
Gronau
Schloßplatz
30jähriges kath.

Fräulein
mit besten Zeugn u. Empf. das schon 18 Jahren in Ahaus wohnt, sucht zum 1. Sept. oder später ähnl. Stelle, auch gern bei Kranken.

Offerten unter As 883 an d. Gsch. d. Zeitung.

2 Zimmer-Wohnung
möbliert mit 2 Betten in Ahaus sofort zu vermieten.

Näheres in der Gsch. dieser Zeitung in Ahaus.

Schenkt Bücher!

Die neuen Wand-Fernsprech-Tafeln

vom Selbstanschlußamt Ahaus sind wieder vorrätig

Gebr. Lensing - Ahaus

Andachtsbüchlein
zur Feier des

Erlösungsjubiläums
im Gnadenjahr 1934/35
Preis 25 Pf.

Vorrätig bei
Gebr. Lensing, Buchhandlg., Gronau.

Gastspiel der Liliputaner-Künstler-Gesellschaft

Die größte Kongreßhalle der Welt.

60 000 unter einem Dach.

In Nürnberg, der Stadt der nationalsozialistischen Reichsparteitage, entsteht die 60 000 Menschen fassende, größte Kongreßhalle der Welt. Einzelheiten über den gewaltigen Bau vermittelt D. Kolbe in der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz“. Wir entnehmen dem folgende Ausführungen:

Seit Monaten wurde in Nürnberg an der Gestaltung der Aufmarscharena im Luitpoldhain für die Reichsparteitage, nach den Ideen des Führers, gearbeitet. Bei diesen Planungen wurde auf dem Baugelände am Duhendteich, das sich der Aufmarscharena anschließt, ein Gelände für die Kongreßhalle der Zukunft bestimmt. Für einen Kongreßbau, der in seinen Ausmaßen weit größer sein wird als das Kolosseum in Rom, dessen größter Versammlungsraum 60 000 Menschen fassen muß, und der doch voll einer Einheit zusammenhängen muß, und der sich zu einer Einheit zusammenfügen soll.

Ist das überhaupt möglich? Muß nicht ein Raum, der eine Fläche von etwa 145 mal 190 Meter umspannt, eine Zusammenfassung unmöglich machen und die zusammengeordneten Menschen zu einer verwirrenden, nicht mehr fassbaren Masse zerstreuen?

Selten mag eine so große und gewaltige Bauaufgabe auf ihre Lösung gewartet haben. Der vor kurzem verstorbenen Professor Ludwig Ruff löste sie in einem von dem Führer genehmigten Entwurf. Nicht der Wille, einen Monumentalbau in technischer Vollendung mit einer bestimmten architektonischen Prägung zu schaffen, erfüllte ihn. Getragen von dem Geist der Bewegung reifte der Entwurf für ein Bauwerk, das in seinem Innern zu einem Weherraum für den Führer und sein Volk werden soll und auch in seinem Äußeren klar diesen Gedanken zum Ausdruck bringt.

Neben dieser idealen Forderung, die Professor Ruff durch die Gesamtlösung löste, lag er seine Aufgabe als Baumeister darin, ein Werk zu schaffen, bei dem nicht die Technik Selbstzweck ist, sondern zur Dienerin des Gedankens, zum selbstverständlichen, nicht mehr fühlbaren Seelwerk geworden ist. So ist ein Massivbau geplant, dessen organische Struktur innen und außen sichtbar und überzeugend gestaltet ist. Zum erstenmal seit langem wird die angelegte Scheinarchitektur einer misshandelten monumentalen Baukunst der letzten Jahrzehnte überwinden und eine reue Mauerarchitektur von der neu erwachten, naturnahen Kraft unserer Zeit zeugen.

Das gewaltige Halbbrunn der großen Kongreßhalle bestimmt die äußere Form des Kongreßbaues. In selbst-

kändiger, klarer Form schließen sich die beiden Nebenseite dem Halbbrunn des Hauptbaues an und fügen sich doch harmonisch in die strenge Geschlossenheit des Gesamtwerkes.

Alle Organismen dieses Bauwerkes — der Hauptraum als solcher — der die Dachkonstruktion tragende Konstruktionskern — und die über die Arkaden führenden Umgänge in den beiden Rängen — sind nach außen hin klar betont. Diese schon ausgewogene, architektonische Gliederung in Verbindung mit der gebändigten Wucht der gewaltigen Ausmaße, die von keinem Bau in Europa übertroffen werden dürften, sind von überzeugender Monumentalität.

Ebenso zwingend wie die Struktur des Ganzen ist die Einmaligkeit der Gestaltung der großen Kongreßhalle selbst. In riesigen, amphitheatralischen Rängen treppen sich die Sitzplätze der Zehntausende auf, die sich alle auf das Rednerpult konzentrieren. In der 35 Meter hohen Halle schließt ein Säulengang über den beiden Rängen den Raum nach oben hin architektonisch ab und gibt ihm durch diesen streng gegliederten Wandelgang einen Klang von tiefer, weicherer Stimmung. Die nicht gerundete große Bühnenwand hinter der Führertribüne fängt das mächtige Rund des ganzen Innenraumes auf. Es gibt keinen Platz in dieser überwältigenden Halle, von dem aus man nicht den Führer sehen und hören kann.

Ebenso klar, wie der Kongreßbau in seiner architektonischen und organischen Gestaltung ist auch die technisch-gestaltliche Lösung. Keine Mittelstücken zum Tragen der Deckenlast unterbrechen die klare Weite der Halle. Ein frei tragendes Eisenkonstruktionsdach überbrückt die ungeheure Fläche von 145 mal 190 Metern. Diese mächtige Überdachung ruht auf einem massiv gemauerten Konstruktionskern. Unabhängig von einander tragen der grandiose Bau und das gewaltige Dach ihre Lasten in sich.

Die ganze Helligkeit des Tageslichtes wird durch die Glasbedeckung dieses Flachdaches fallen und den Raum der Schichtaufbau mit leuchtender Klarheit erfüllen. Eine zweite, tiefer liegende Glasbedeckung (Staubbedeckung) für die Abblendung der heißen Sonnenstrahlen und verzerrt die Eigenkonstruktion des Hauptdaches. Von den riesigen Wassergräben und Gefällanlagen dieses Daches — von den Warm- und Kälteanlagen in Lieberdingen — von all den technischen Einzelheiten, die in das gigantische gehen, schon jetzt zu berichten, würde zu weit führen.

Über die Forderungen des Programms hinaus hat Professor Ludwig Ruff einen Entwurf geschaffen, der zwingend in seiner Lösung ist. Ein Werk ist im Entstehen, das über Jahrhunderte hinaus von der Umgestaltung des deutschen Menschen durch seinen Führer und von dem kraftvollen Willen zur völligen Einheit zeugen wird.

päpstlichen Sommerresidenz zu verzeichnen war. Der Heilige Vater schenkte wie gewöhnlich jedem der neuen Ehemänner eine Medaille, jeder jungen Frau einen Rosenkranz.

Nach einem alten Brauche wurde am 18. August, dem Feste des heiligen Rochus, die römische Erzbruderschaft dieses Heiligen in Castel Gandolfo vom Papste empfangen. Wie seit drei Jahrhunderten überreichte die Bruderschaft dem Heiligen Vater die geweihten Rochusbrote, die an die Zeit erinnern, da der Heilige zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Staffen die Pestkranken pflegte.

Neue Mitglieder des Reichsbank-Direktoriums.

✓ Berlin, 21. August.

Der Führer hat das Vorstandsmitglied der Goldbank Carl Ehrhardt zum Mitglied des Reichsbank-Direktoriums ernannt. Gleichfalls wurde auch der Vortragsdirektor beim Reichsbankdirektorium Puhl zum Mitglied des Direktoriums ernannt.

Bankdirektor Ehrhardt ist 1876 in Nordhausen geboren und im Alter von 22 Jahren bei der Reichsbank in Hamburg eingetreten. In den Jahren 1923 bis 1930 war er als Referent beim Reichsbankdirektorium tätig und übernahm anschließend die Leitung der Deutschen Goldbank. In dieser Stellung hat er bei der Erfüllung der wechselnden Aufgaben, die von seinem Institut zu bewältigen waren, Hervorragendes geleistet.

Reichsbankdirektor Puhl ist 1889 in Berlin geboren und 1913 bei der Reichsbank in Elberfeld eingetreten. Er machte den Krieg an der französischen Front mit und geriet kurz vor Abbruch des Waffenstillstandes in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1920 zurückkehrte. Er war dann zunächst an kleineren Bankanstalten in Mittel- und Norddeutschland, von 1924 ab als stellvertretender Vorstandsbeamter an der Reichsbank-Hauptstelle in Leipzig tätig. 1929 wurde er nach Berlin berufen und als Referent des Reichsbankdirektoriums mit der Bearbeitung von Devisenfragen betraut. Seit Herbst 1933 ist Herr Puhl Leiter des Dezernats für den ausländischen Zahlungs- und Kreditverkehr.

Die Änderung des Dienststrafrechts der Beamten in Preußen.

Staatssekretär Grauert beschäftigt sich im Reichsbankdirektorium mit der in der preussischen Gesetzgebung über den Dienststrafrechts vom 18. August 1934, das zum 1. Oktober in Kraft tritt. Er weist darauf hin, daß es Preußen mit diesem Gesetz unternimmt, ein wichtiges Teilgebiet des Beamtenrechts mit nationalsozialistischen Gedanken zu durchdringen.

und so dem kommenden einheitlichen Reichsrecht den Weg zu bereiten. Preußen hat sich entschlossen, noch im jetzigen Stadium der gesetzgeberischen Arbeiten des Reiches Änderungen seines geltenden Dienststrafrechts vorzunehmen, weil das preussische Dienststrafrecht wie kaum ein anderes Gesetz die Züge des vergangenen parlamentarischen Systems trägt. Der frühere Staat hatte die Disziplinarbehörden benutzt, um die Dienststrafgerichtsbarkeit in seinem Geiste handhaben zu lassen. Diesem Ziel diente namentlich die Befehlsgewalt der Disziplinarbehörden mit „zuverlässigen Republikanismus“ als Disziplinarrichter, bei deren Auswahl die marxistisch-gewerkschaftlichen früheren Beamtenverbände bestimmend mitwirkten. Das neue preussische Gesetz beendet die Amtszeit aller bisherigen Mitglieder der Dienststrafgerichte kraft Gesetzes und überträgt die Ernennung der neuen Richter, die bisher dem Staatsministerium zustand, dem Führergrundgesetz entsprechend auf den preussischen Ministerpräsidenten.

Weiter werden jetzt vor allem zwei alte Forderungen der NSDAP verwirklicht: Die Ausdehnung des Dienststrafrechts auf „Mißgeheimnisse“, die Befähigung der Verjährung im Dienststrafrecht. Schon ein von der Fraktion der NSDAP, des Preussischen Landtages vor der Wahlübernahme im November 1932 eingebrachter Gesetzesentwurf enthielt diese beiden Forderungen, deren Befähigung durch zahlreiche, nach der Wahlübernahme aufgedeckte Vorgänge in der Verwaltung bestätigt worden ist. Es widerspricht vor allem dem Ziel des nationalsozialistischen Staates, ein in seiner Pflichtauffassung vorbildliches Beamtenamt wieder zu schaffen und zu erhalten, wenn die Möglichkeit, dem Beamtenkörper von unwürdigen Elementen zu befreien, durch eine Verjährungsfrist beschnitten wird. Das Ziel des Dienststrafrechts ist es in erster Linie, einen lauberen, unbedingt pflichttreuen, seiner hohen Verantwortung bewußten Beamtenkörper zu erhalten.

Die Novelle beseitigt auch die aus einem überlieferten demokratischen Prinzip geborene Zusammenfassung der Dienststrafgerichte, indem sie die Zahl der Mitglieder der Dienststrafkammern von bisher fünf auf drei beschränkt. Zwei richterliche Richter, darunter den Vorsitzenden und einen Beamtensprecher, der nach Möglichkeit dem Range und der Laufbahn des Angeklagten angehören soll. In dem Beratungsgremium werden künftig fünf Mitglieder sein, davon drei richterliche und zwei nichtrichterliche, die mit einfacher Stimmenmehrheit entscheiden. Das Ziel einer straffen Handhabung des Dienststrafrechts nach einheitlichen Rechtsgrundsätzen und in der Spitze der preussischen Disziplinargerichtsbefugnisse wird in der Novelle durch die Befähigung des Dienststrafgerichtshofes auf das preussische Oberverwaltungsgericht übergeben.

Neben diesen grundsätzlichen Richtlinien werden durch die Novelle eine Anzahl von Vorschriften des geltenden Strafrechts dem neuen Staat und den beamtenpolitischen Verhältnissen angepaßt. Die preussischen Dienststrafgerichte, die nach dem 1. Oktober in neuer Befehlsgewalt ihre Arbeit aufnehmen, werden das Ihre tun, um dem nationalsozialistischen Staat jenen „unvergleichlichen Beamtenkörper“ wieder zu schaffen und zu erhalten, der — nach den Worten des Führers — das alte Preußen und Deutschland durch alle Welt ausgezeichnet hat.

Siebzig Jahre Rotes Kreuz.

Am 22. August 1864 Abschluß der Genfer Konvention.

Unter den wenigen Werken internationaler Organisation zum Schutze des menschlichen Lebens nimmt das Rote Kreuz unweifelhaft den ersten Platz ein. Es verdankt seine Existenz den Bemühungen eines Schweizer Menschenfreundes, des Genfer Jean Henry Dunant, der zusammen mit der Engländerin Miss Kingale sein Werk der Ausföhrung begann. In seinem damals sensationellen Buche „Eine Erinnerung an Solferino“ beschrieb er in ergreifender Weise die Leiden der Verwundeten, die hilflos auf dem Schlachtfeld liegen blieben und vielfach umfamen, nur weil nicht genügend Menschen da waren, um ihnen zu helfen. Als edler Schweizer stand Dunant auch sofort der Gedanke einer internationalen, neutralen Gesellschaft zur Verwundetenhilfe vor Augen.

1859 tobte die Schlacht von Solferino. Am 26. Oktober 1863 brachte Dunant es mit seiner glühenden Begeisterung zustande, einen internationalen Kongreß des „Sonderausschusses der gemeinsamen Gesellschaft“ zusammenzubringen. Diese Gesellschaft machte es sich zur Aufgabe, an alle Regierungen heranzutreten, um die Verwundeten oder kranken Krieger zu neutralisieren und die Einrichtungen der in allen Ländern gegründeten Hilfsvereine unter internationalen Schutz zu stellen.

Im nächsten Jahre bereits schon sandten sechzehn Regierungen ihre Vertreter nach Genf, um der Einladung der Schweizer Bundesregierung zu folgen, die sich durch ihre Initiative für die Einberufung dieses Kongresses für immer ein unsterbliches Verdienst gesichert hat. Am 22. August 1864 unterzeichneten diese sechzehn Mächte die Genfer Konvention, deren Artikel noch heute international bindend sind. Zum erstenmal traten die Bestimmungen der Genfer Konvention im deutsch-französischen Kriege 1866 und später vor allen Dingen im deutsch-französischen Kriege in Kraft. Hier allerdings zeigten sich bereits auch schon Unzulänglichkeiten. So mehr die europäischen Kriege in die Massenaufgebot aller wehrfähigen Männer verwandelt wurden, je stärker die Leiden in den Dienst der Menschen trat, umso größer wurden auch die Anforderungen an diese internationale Hilfsorganisation, deren Zeichen ab 1864 das rote Kreuz wurde. Satten sich schon in früheren Zeiten immer Frauen und Männer selbstlos, oft aus religiöser Hingabe, in den Dienst der Krankenpflege gestellt, so erforderte der moderne Massenkrieg eine ganz andere Massenorganisation.

Heute besitzt nicht nur Deutschland, sondern jede Macht einen umfassenden Apparat mit ausgebildeten Kräften, der den Dienst des Roten Kreuzes übernimmt. Inzwischen ist es nicht nur bei der Fürsorge im Kriegsfall geblieben, sondern das Rote Kreuz hat in allen Staaten der Welt seine gegenseitige Tätigkeit auch im Kampfe gegen die Unfälle und Unglücke im täglichen Leben aufgenommen.

er zum Schluß, gehöre zu den Dingen, für die er oft dem Herrn danke, der ihm in der Gesellschaft Jesu eine so kostbare und sichere Hilfe geschenkt habe. Seinen Segen, den er alsdann erteilte, dehnte der Heilige Vater auf alle Mitglieder des Ordens in der ganzen Welt aus.

Die Zahl der neuvermählten Paare, die vom Papste auch in Castel Gandolfo in einer Sonderaudienz empfangen werden, erreichte an einem der letzten Tage mit 174 die Höchstzahl, die bisher an einem Tage in der

Notizen vom Vatikan.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, 21. August.

Seit dieser Woche ist der Raum, den auf der ersten Seite des „Osservatore Romano“ die offiziellen Mitteilungen über die Sonderaudienzen des Papstes ausfüllen pflegen, immer kleiner geworden. Das hängt in diesem nicht damit zusammen, daß der Papst zur Zeit nicht im Vatikan wohnt. Vielmehr hat nun für den Kurialbetrieb die Ferienzeit begonnen. Damit fallen die sogenannten Tabellen-Audienzen aus, d. h. diejenigen Audienzen, in denen die Präfecten und Sekretäre der kuralen Zentralbehörden ihre regelmäßig auf bestimmte Tage festgelegten Berichte erstatten. Damit verringert sich naturgemäß auch die Zahl solcher Besuche, die einen Empfang beim Papst mit der Erledigung dienstlicher Angelegenheiten bei der Kurie verbinden. Auch die Diplomaten haben jetzt wohl fast alle ihren Urlaub angetreten. Wenn so die tägliche Arbeitslast des Papstes etwas verringert wird, so dehnt er jetzt öffentlichen Audienzen weiter aus, und es werden jetzt viele Empfänge nachgeholt, die in den letzten Monaten aus Mangel an Zeit verschoben werden mußten. Erst im Oktober werden die kuralen Geschäfte wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Zur Erinnerung an den Tag, an dem vor vierhundert Jahren, am 15. August 1534, der heilige Ignatius von Loyola mit sechs Gefährten auf dem Montmartre in Paris die Gelübde der Gesellschaft Jesu ablegte, empfing der Papst am letzten Freitag den Zweisitzergeneral Ledochowski mit den Mitgliedern der Generalkurie des Ordens, mit hervorragenden Vätern sowie mit einigen Vertretern der Provinzen der Scholastiker und der Brüder. In einer Huldigungsadresse erneuerte P. Ledochowski das Gelöbde, das der erste Jesuitengeneral an dem denkwürdigen Tage vor vierhundert Jahren abgelegt hat. Der Heilige Vater antwortete mit einer längeren Ansprache, in der er mit den herzlichsten und wärmsten Worten die historischen und die gegenwärtigen Verdienste der Gesellschaft Jesu feierte. Daß er selbst sich mit jeder Sicherheit auf den großzügigen Gehorsam so gut vorbereiteter und vortrefflich gebildeter Persönlichkeiten verlassen könne, so sagte

In Königsberg wurde die 22. Deutsche Stilmesse eröffnet.



In der festlich geschmückten Stadthalle zu Königsberg wurde am vergangenen Sonntag die 22. Deutsche Stilmesse eröffnet, die für das wirtschaftliche Leben des Ostens von großer Bedeutung ist. Interessant ist, daß diesmal auch Polen erstmalig mit einer Sonderausstellung vertreten ist. Man sieht hier einen Teilausschnitt von der Ausstellung.

Das Dunkel um Loch Neß.

Ein untergegangenes Luftschiff die Lösung?

Das Ungeheuer im Loch Neß ist noch immer nicht tot, es lebt weiter — wenn man so sagen darf. Immer, wenn man meint, das Gespräch um diese interessanteste Seeflange aller Zeiten sei nun für immer erledigt, dann kommt von ihr neue Kunde aus Schottland: jemand hat wieder einmal den Rücken des durch den See brausenden Ungeheuers gesehen. Aber noch keinem Sterblichen ist das Glück geworden, daß dieser moderne See-Drache ihm etwas mehr als die kalte Schulter gezeigt hätte. Und so tappen wir, trotz aller Augen- und Ohrenzeugen, in dieser Frage nach wie vor im schönsten Dunkeln. Auch die von einem Engländer, dem es auf ein paar hundert Pfund nicht ankam, ausgesandte Expedition von Fotografen hat kein Licht in dieses Dunkel gebracht. Zwar sind ihm ein paar Lichtbilder von Wellenbewegungen geglikt, aber das sind sehr magere Früchte der Lichtbilder, die ausgeben, um das Ungeheuer mit einem Schnappschuß zu erledigen. Nun schildert in der „Fr. Jg.“ eine deutsche Reisende, was ihr an dem weltberühmt gewordenen See zu sehen befiel. „Es war eigenartig“, so schreibt sie, „alles, was man sprach, alles, was man hörte, alles, was berichtet wurde, bezog sich auf das geheimnisvolle Monster. Meine Pensionwirtin, die Verkäuferinnen in den kleinen Läden, die Hafenarbeiter, die Arbeitslosen, die Mönche, von denen viele ausgezeichnet deutsch sprachen, sie alle tannen als Hauptthema immer nur die Geschichte vom letzten Auftauchen des Monsters — sie werden nie müde, davon zu erzählen. Daß tatsächlich solche Ungeheuer im Loch Neß leben, steht für sie so bombenfest, auch wenn die übrige Welt noch nicht daran glauben sollte.“

Am 4. August, nachmittags um 16 Uhr, spazierte ich auf der Automobilstraße zwischen Invermorene und Drumadrochet. Endlich war wieder die Sonne hervorgekommen, die Regenperiode, die ein paar Tage vorher eingelegt, hatte vorher die Landschaft in ein noch geheimnisvolleres Grau getaucht. Ich kletterte über die Steine und Felsblöcke und hörte plötzlich ein Rufen, ein Schreien dicht unter mir am Strand. Ein paar Menschen zeigten aufgeregt winkend nach drüben, ich blickte nach dem See, 400 Meter weiter sehe ich ein dunkles Etwas, das kein Boot und kein Mensch sein kann, über den See jagen. Eine ungeheure Bugwelle zieht aber von Nordwest nach dem Südostrufer zu. Es war das Monster.

Das dunkle Etwas, das einen Kopf von einem riesigen Bernhardinerhund zu haben schien und sich immer weiter entfernte, schlug einen Kreis, wandte sich nach Nord, machte wieder kehrt nach der Mitte des Loch Neß. Für einen Moment tauchte der vielleicht 15 bis 20 Meter lange Körper ungefähr 1 Meter aus dem Wasser, und nun wußte ich genau, das muß das sagenhafte Tier sein.

So erhebend dieses Erlebnis auch gewesen sein mag, wir sind so schlau wie zuvor. Und das Monster wird vorläufig weiter als geheimnisvolles Fragezeichen durch die Spalten der Weltpresse geistern.

Eine sehr profane Lösung der Loch Neß-Frage hat eine englische militärische Kommission gefunden. Sie ist der Ansicht, daß es sich gar nicht um ein Tier, sondern um ein Luftschiff handelt, das in der Kriegszeit dort untergegangen sei, mit dem Anker am Seeboden haften und von einem noch gefüllten Gasföhrer immer wieder an die Oberfläche getrieben werde. Ob dies die zutreffende Lösung des Rätsels ist, muß natürlich auch noch dahingestellt bleiben.

Ehescheidungen in zwei Stunden!

DNB Riga, 18. August.

Wie die Blätter melden, hat dieser Tage die vierte Zivilabteilung des Rigaer Bezirksgerichts einen Rekord eigener Art aufstellen können. In der Zeit von 10.10 Uhr bis 12 Uhr mittags wurden nicht weniger als 137 Ehescheidungen ausgesprochen. Das macht also weniger als eine Minute für den Fall, eine Leistung, die selbst im Scheidungslustigen Amerika Rekord hervorrufen dürfte.

Gold dem Meere entrissen.

London, 21. August.

Der italienische Bergungsdampfer „Artiglio“ trug am Dienstag zum ersten Male in diesem Jahr in Plymouth mit Gold von der Raubung des im Jahre 1922 auf der Höhe von Quessant gesunkenen Dampfers „Gippi“ ein. Der Dampfer hatte insgesamt eine Million Pfund Sterling Barren Gold in seinem Safe. In den letzten zwei Jahren hat der „Artiglio“ Gold im Werte von 800 000 Pfund Sterling geborgen. Die Arbeit wird aber jetzt schwieriger, weil das Braut des gesunkenen Schiffes allmählich aus den Fugen geht.

Wetterbericht.

Esien, 21. August.

Wettervorhersage für Mittwoch: Frische, zeitweise kühlende Winde zwischen Süd und West, meist stark wolkig mit Niederlagen, meist in Form von Schauern, mäßig warm.

Aus Westdeutschland.

Schlager mit bösen Folgen.

• Dortmund, 22. August.

Am Dienstag gegen 9 Uhr gerieten in Scharnhorst auf der Grunewaldstraße der 57 Jahre alte Bergmann Albert I. und der 67 Jahre alte Hermann W., beide aus dem Grunewald, in Streit. Die Genannten trafen sich auf der Straße. W. trug einen Spaten bei sich, der angeblich Eigentum des I. war. I. forderte seinen Spaten von W. zurück. Es entstand ein Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. W. schlug mit dem Spaten auf I. ein und verletzte ihn leicht an der Stirn. Es entspann sich ein Ringkampf, bei dem W. zu Boden fiel. I. schlug den am Boden liegenden mit der Faust ins Gesicht. Der Streit war hiermit beendet. Beide suchten ihre Wohnungen auf. W. verließ nach einiger Zeit seine Wohnung und wollte in seinem Garten Arbeiten verrichten. Auf dem Wege dorthin brach er zusammen. Es wurde ein Arzt hinzugezogen, der die Überführung ins Dornier Krankenhaus anordnete. Hier wurde ein Schädelbruch festgestellt, an dessen Folgen W. um 13.30 Uhr verstorben ist.

Zwei Eisenbahner vom Zuge getötet.

DNB Bochum, 21. August.

Am Montag nachmittag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Bochum-Langendreer zwischen Block Brinck von Preußen und Block Altenbochum ein bedauerliches Unglück. Der technische Reichsbahnbetriebsinspektor Uthmann und der Bahnhofsmeister Hellwig aus Bochum wurden in Ausübung ihres Dienstes einem Zug ausweichen, als sie im gleichen Augenblick von einem aus der Gegenrichtung kommenden Personenzug erfasst und sofort getötet wurden.

Sirtlefer amnestiert.

DNB Essen, 21. August.

In Auswirkung des Strafrechtsgesetzes sind auch die Angeklagten des Sirtlefer-Prozesses, der im Dezember 1933 vor der Strafkammer in Bochum stattfand, amnestiert worden. Sirtlefer wurde damals wegen passiver Beteiligung zu sechs Monaten Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe verurteilt, während drei Mitangeklagte wegen Untreue bzw. Beihilfe mit Gefängnisstrafen bis zu zwei Monaten und mit Geldstrafen von 500 bis 1000 Mark belegt worden waren.

Westdeutschlands Tischler tagten.

Rheinisch-Westfälisch-Lippischer Tischlertag in Wuppertal.

Wuppertal, 21. August.

Zu einer dreitägigen Tagung haben sich die Tischler aus Rheinland, Westfalen und Lippe in Wuppertal-Eberfeld zusammengefunden. Die Tagung hat dadurch eine über den gewöhnlichen Rahmen hinausgehende Bedeutung erhalten, daß der Rheinisch-Westfälisch-Lippische Tischler-Innungsverband nunmehr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Gleichzeitig feiert auch die Eberfelder Tischler-Innung ihr 50jähriges Jubiläum. Mit der Tagung ist eine Sonderschau handwerklich hergestellter Möbel und eine besondere Schau der Verwendung von Materialien, Handwerkszeugen und Maschinen verbunden, die im Tischlerhandwerk gebraucht werden. Besonders die verschiedensten handwerklich hergestellten Einrichtungen und Möbelfrüde legen ein be-

redtes Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit und dem Geschmack und Formensinn des deutschen Tischlerhandwerks.

Mit einer großen öffentlichen Rundgebung in der Eberfelder Stadthalle wurde die Tagung am Samstag nachmittag eröffnet. Nach einem Aufruf auf den Reichspräsidenten von Hindenburg, dem als Ehrenmeister des deutschen Handwerks besonders ehrende Worte gezollt wurden, hielt der Verbandsvorsitzende Arnold Merrens-Deisburg die zahlreichen Delegierten, besonders auch die verschiedenen Ehrengäste, willkommen. Landeshandwerksführer Schmidt-Hagen wies auf die alten Vorkämpfer des westdeutschen Verbandes hin, die sich trotz vieler Rückschläge immer wieder zusammengerufen hätten. Oberbürgermeister Friedrich unterstrich, daß in Wuppertal der Handwerkerstand von jeher besondere Beachtung gefunden habe und richtete an die Bevölkerung einen nachdrücklichen Appell, die Sachaufklärung zu belohnen. Der politische Leiter der NS-Bewegung, Gau Düsseldorf, Schüller, sagte dem Handwerk eine große Zukunft voraus, wenn es einig sei. Die Geschichte des Rheinisch-Westfälisch-Lippischen Tischlerverbandes behandelte der Ehrenvorsitzende des Verbandes, Franz Holz-Gelsenkirchen, der u. a. daran erinnerte, daß der Verband, der bereits seinen Vorkämpfer im Rheinischen Provinzialtischlerverband und dem Rhein-Westfälischen Tischlerverband gehabt hat, besonders durch die Vorarbeit von Hugo Rüsselhaus-Essen außerordentlich rührig gewesen sei. Besonders habe sich der Verband im Laufe seiner Geschichte darum bemüht, eine ordnungsmäßige Kalkulation im Handwerk durchzuführen und das Lohn- und Tarifwesen sowie das Lehrlings- und Submissionswesen zu ordnen.

Der Präsident des Reichsverbandes des deutschen Tischlergewerks, Tischlerobermeister August Heinze-Hannover, behandelte brennende Gegenwartstragen im deutschen Tischlerhandwerk. Er machte u. a. darauf aufmerksam, daß es notwendig sei, alle berufsfremden Kreise, besonders auch alle Regierbetriebe, bei den Vergütungen auszu schließen. Die auf Serienherstellung beruhenden Fabriken dürften nicht mehr in der Lage sein, das Handwerk zugrunde zu richten. Rahmenarbeit müsse anstelle der Sperrholzarbeit, gutgeformte Handwerksarbeit anstelle der Maschinenarbeit treten. Erforderlich seien vor allem Sachverständigenausschüsse für das ganze deutsche Handwerk, um die Preise bei den Vergütungen zu begutachten.

„Solingen“ in Japan?

Solingen, 21. August.

Die Industrie- und Handelskammer zu Solingen teilt mit: In letzter Zeit ist wiederholt die Mitteilung verbreitet worden, in Japan habe eine Stadt, in der Stahlwaren hergestellt würden, den Namen „Solingen“ erhalten. Von dieser Stadt aus würden jetzt Schneidwaren mit dem Stempel „Made in Solingen“ in Indien, Afrika usw. verbreitet.

Die Industrie- und Handelskammer zu Solingen ist diesen Gerüchten nachgegangen und hat an zuständigen Stellen festgestellt, daß die Tatsachen nicht entsprechen. Eine Stadt mit Namen „Solingen“ gibt es in Japan nicht. Wichtig ist allerdings, daß der Name „Solingen“ von japanischen Stahlwarenhändlern vielfach mißbraucht wird. Eine dieser Firmen hat sich diese nicht schützende geographische Herkunftsangabe sogar unzulässigerweise als Warenzeichen eintragen lassen. Wegen dieser Mißbräuche hat die genannte Kammer die notwendigen Schritte unternommen.

Dammbruch bei dem Neubau der Obermoseistraße.

Trier, 21. August.

Bei dem Bau der Obermoseistraße, die eine neue Verbindung von der Mündung der Saar bei Konz in die Mosel bis zur deutsch-französischen Grenze längs der rech-

ten Flussseite schafft, haben sich in den letzten Tagen große Schwierigkeiten ergeben, so daß auf einer längeren Teilstrecke, die bereits fertiggestellt war, das Böschungspflaster in einer Ausdehnung von 9000 Quadratmetern erneuert werden muß. Stellenweise führt am Moselufer die gemauerte Böschung in einer Höhe von 15 Metern vor. Dieser Damm, der nur aus aufgeschütteten Erdmassen besteht, hat sich seit einigen Tagen in Bewegung gesetzt und droht, gänzlich in die Mosel abzurutschen. Die Ursache für diesen Dammbruch liegt in den starken Strömungen des Grundwassers, das dort auf einer Strecke von mehreren tausend Metern ziemlich steil in die Mosel abfließt. Im Augenblick ist die ganze Böschung im Wandern begriffen. Alle Vorkehrungsmaßnahmen sind getroffen, sie nicht ganz in den Fluß abrutschen zu lassen. Das Böschungspflaster wird erneuert und auf eine Dide von etwa einem Meter gebracht werden.

Devilenschmuggel mit Schokoladenpäckchen.

Beurig-Saarburg, 21. August.

Am Sonntagabend wurde auf dem Bahnhof Beurig-Saarburg dank der Aufmerksamkeit eines Bahnbeamten ein umfangreicher Devilenschmuggel entdeckt. In den Eit- und D-Bügn zwischen Trier und Saarburg findet eine Devilskontrolle statt. In Beurig-Saarburg, der letzten Haltestelle für diese Züge vor der Einfahrt in das Saargebiet, sind auch die einseitigen Fahrkäse dieser Kontrolle unterworfen. Am Sonntagabend erschien ein Handelsmann in Begleitung seiner Frau und einer zweiten Dame auf dem Bahnhof. Die beiden Frauen lösten sich eine Fahrkarte nach dem Saargebiet, der Handelsmann nahm lediglich eine Bahnsteigkarte. Als die beiden Frauen in den Zug eingestiegen waren, unterhielten sie sich vom Fenster aus mit dem auf dem Bahnsteig stehenden Mann. Nachdem die Kontrolle durchgeführt war, gab der Mann seiner Frau ein Päckchen mit dem Bemerkung, sie müsse für die Fahrt etwas Schokolade mitnehmen. Ein Bahnbeamter des Zuges bemerkte diesen Vorgang, worauf der Mann das Päckchen zurückgeben ließ. Als der Zug abgefahren war und der Mann den Bahnhof verlassen wollte, wurde er zur Untersuchung in ein Büro gebeten. Er machte hier nichts von einem Päckchen und sagte, das einzige Geld, das er besitze, befände sich in seiner Brieftasche, die er auch vorzeigte. Er habe kein Geld ins Saargebiet verschoben wollen. Eine Untersuchung förderte jedoch das gefundene Päckchen aus der inneren Rocktascheutage; es enthielt 30 080 Reichsmark. Das Geld wurde beschlagnahmt und der Mann festgenommen. Als die Frau des Devilsschmugglers am Montagmorgen zurückkam, wurde auch sie verhaftet und dem Gefängnis zugeführt.

Abzeichenverbot der Regierungskommission des Saargebietes.

DNB Saarbrücken, 21. August.

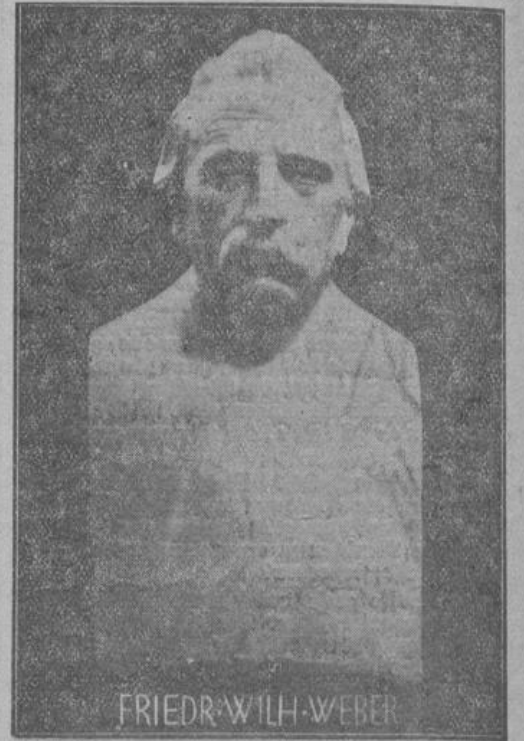
Die Regierungskommission hat das Tragen des Abzeichens für die Rundgebung auf dem Ehrenbreitstein im Saargebiet verboten. Das Abzeichen kann also nur nach der Ausgabe im Reich von Fahrtteilnehmern angelegt werden. In gleicher Weise hat die Regierungskommission das Abzeichen der Antifaschisten für die Rundgebung in Sulzbach am 28. August verboten. Wie wenig sich jedoch die Antifaschisten um diese Anweisung kümmern, zeigt die Tatsache, daß man verschiedentlich Markisen und Sozialisten in den Straßen sieht, die das Abzeichen mit der Aufschrift „Nie zu Hitler“ tragen.

• Gindorf (Eifel), 21. August. Von einem Stier tödlich verletzt. Ein schweres Unglück, das leider ein hübsches Menschenleben zum Opfer fiel, trug sich hier im Orte zu. Ein Junge sollte aus der Stierhalterei einen Stier hinausführen, verlor aber die Herrschaft über das Tier, das auf der Straße plötzlich scheute und danonlief. Die auf der Straße anwesenden Passanten räumten fluchtartig

Einweihung des Friedrich-Wilhelm-Weber-Denkmal in Bad Driburg.

• Bad Driburg, 21. August.

Am kommenden Sonntag wird in Bad Driburg die Büste des „Dreizehnrinden“-Dichters, Friedrich-Wilhelm-Weber durch Bürgermeister Dr. Trost enthüllt.



Eine schlichte Morgenfeier, die auch durch den Reichsführer von 11 Uhr bis 12.20 Uhr übertragen wird, steht ein dem großen Dichter des Westfälischen Liedes, Friedrich-Wilhelm Weber, gewidmetes Programm vor, in dem u. a. Elisabeth Weber Gedichtmorte an ihren Vater sprechen wird. (Das Bild zeigt dessen Büste, die den Kern des Denkmals darstellt.)

die Straße, was den hinzukommenden Landwirt M. veranlaßte, das Tier an der Leine zu ergreifen und zum Stehen zu bringen. Es gelang ihm auch, es bis zum Stalle zurückzuführen, wo es aber plötzlich wieder scheute. Dabei drückte es den M. an die Wand und verletzte ihn so schwer, daß er ins Herz-Jesu-Krankenhaus nach Trier transportiert werden mußte. Hier ist er an den schweren Verletzungen gestorben.

Dermischte Nachrichten.

18 Schwerverbrecher aus Capenne entkommen.

DNB Paris, 20. Aug. Nach einer in La Rochelle eingetroffenen Meldung aus der französischen Verbrechertolonie Capenne ist es in den letzten Wochen nicht weniger als 18 Schwerverbrecher gelungen, der Hölle von Capenne zu entkommen. Die Flüchtlinge haben versucht, teils durch den Urwald, teils über das Meer nach Brasilien zu entkommen.

Ein italienischer Segler gesunken.

• Mailand, 21. Aug. In der Nähe der Insel Elba ist der amerikanische Dampfer „Cochorda“ in den frühen Morgenstunden des Montags mit dem italienischen Frachter „Elia Sera“ infolge dichten Nebels zusammengefahren. Der Segler erlitt so schwere Beschädigungen, daß er in kürzester Zeit sank. Die achtföpfige Besatzung wurde von der Schaluppe des amerikanischen Dampfers gerettet und in den Hafen von Livorno gebracht.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

5) (Nachdruck verboten.) Zweifelloch gab es heftige Auftritte im Hause Jürgen, die der Öffentlichkeit verborgen blieben. Dann kam eines Tages das Gerücht auf, daß Fritz Jürgensen und am nächsten Morgen in vollkommen betrunkenem Zustand vor einer Hofentwässerung aufgefunden worden war. Der Alte sperrte ihn hierauf für einige Zeit in eine Anstalt ein — ein Schritt, der sehr geteilt beurteilt wurde.

Dann trat für kurze Zeit ein trügerischer Waffenstillstand ein. Dem Jungen, der Besserung gelobt hatte, wurde zwar die ersuchte Auslandsreise abgelehnt — aber er durfte wenigstens nach München auf die Technische Hochschule gehen. Jedoch gab ihm der Alte Peter Rams zum Überwachung mit.

Nun muß etwas über Peter Rams gesagt werden. Will Jürgensen hatte ihn vor zwanzig Jahren irgendwo aufgegriffen, der Dide hatte sich bald ordentlich in den Verlag eingearbeitet und genoss eine Art Vertrauensstellung. Er war gewissenhaft und zuverlässig, ohne besondere Eigenschaften zu zeigen — aber das war dem Direktor recht, er konnte im Betrieb keine selbständige Persönlichkeit neben sich vertragen.

„Ach was — produktiv bin ich selber“, sagte er abwehrend, wenn sich jemand über das Phlegma und die Ungewandtheit des dicken Riesen lustig machte.

Im übrigen war für Fälle, die schärferes Auftreten dem Personal gegenüber verlangten, die Alleierda da. Trotz ihres manchmal etwas verärrten Gehabens war sie unentbehrlich für den Verlag. Nichts entging ihren feinen Augen — die Angestellten fürchteten ihre zitternde Bosheit und duckten sich, wenn sie in ihrer gelben Pulderwolke durch die Büros flatterte.

Rams war also mit Fritz Jürgensen nach München gegangen — aber es zeigte sich, daß er nicht der rechte Mann für die Mission war. Fritz machte, was er wollte, und Rams, endlich aus seinem Phlegma gebracht, verlor einen Kaiserpiegel und eine Wackelschüssel. Der Erfolg war, daß Fritz durchbrannte und sich, eben mündig geworden, allen Erbes mit einer um neun Jahre älteren Sängerin verlobte, die aus erster Ehe eine zehnjährige Tochter hatte. Das war Regan.

Peter Rams fuhr konsterniert nach Hamburg zurück. Alle Vorhaltungen und Schritte, die äußersten

Drohungen, mit denen der Direktor nicht sparte, fruchteten nichts.

Zum ersten Male in seinem Leben — und wohl unter dem Einfluß der Frau — tat Fritz Jürgensen einen selbständigen Schritt, die standesamtliche Trauung fand nach der geschäftlichen kürzesten Frist statt — und im Ku war das Ereignis in Hamburg bekannt geworden.

Der Vater zog die äußersten Konsequenzen. Bei einer anderen Natur als der seinen hätte sich die Sache auf eine oder andere Weise ungewisser den Forderungen seiner Klasse anpassen lassen — aber er entsetzte kurzhand kurzhand den Sohn und verbot ihm sein Haus. Er ließ ihm sofort sein Pflichtgefühl zuwenden — es gab dann noch eine vermittelte Korrespondenz zwischen den Anwälten wegen der Auszahlung.

Wir hörten dann von einer Weltreise, die Fritz Jürgensen mit den Seinen unternahm, von einer missglückten Plantagenpekulation in Ostafrika, von lockigen Entdeckungen, die keinen Erfolg hatten, und endlich von dem plötzlichen und unerwarteten Tod der Frau. Er erfolgte im vorigen Herbst — die Ehe hatte acht Jahre gedauert. Fritz war nun neunundzwanzig Jahre alt und seine Stiefmutter Regan schon achtzig.

Allen Nachrichten, die die Familie seines Sohnes betrafen, schenkte der Direktor während dieser Zeit kein Ohr zu verfallen. Seine ganze Zuneigung konzentrierte sich auf seinen Neffen Klaus, der des Jungs, ein Spätgeborener, seine Eltern verloren hatte. Klaus wurde für ihn das, was der Sohn hätte sein sollen. Der Alte hatte wohl inzwischen manches gelernt und so hatte Klaus es besser bei ihm als seinerzeit Fritz.

Immerhin mußte Klaus aus vielem verzichten, was anderen jungen Menschen seines Alters selbstverständlich war. Den Alkohol entbehrete er gern, in der vorgeschriebenen Pünktlichkeit und das genaue Arbeitspensum jedes Tages fand er sich ohne Murren Bitter wurde ihm die Beherrschung, die der Dinkel ihm auferlegte, wenn er Zerkürungen nachgehen wollte, an denen der Alte seinen Geschmack fand.

Als Klaus einmal bei einer Segelpartie ins Wasser gefallen war und als er sich kurz darauf bei einem Fußballspiel eine Knieverletzung zugezogen hatte, verbot ihm der Direktor jede sportliche Betätigung. Klaus durfte

sich entschädigen, indem er — immer in Begleitung des dicken Peter Rams — sportliche Veranstaltungen besuchte. Aber das genigte ihm natürlich auf die Dauer nicht. Er wurde oft ganz melancholisch.

Dann ging er aus dem schmalen Vorzimmer, das ihm der Direktor zwischen seinem eigenen und den übrigen Büros angewiesen hatte, in den Nebenraum zu Peter Rams und sagte ihm sein Leid. Das tat er aber nur, wenn die Alleierda nicht da war, denn sie bemutterte ihn — und das hatte er große Angst.

Er suchte eine Weile mit dem Dicken herum. Peter Rams kitzelte ein Loch in die Decke und hörte sich alles an. Manchmal wimmerte er etwas Unverständliches mit seiner komischen hohen Stimme.

„Schließlich bin ich neunzehn Jahre alt!“ schloß Klaus jedesmal seine Rede. „Nicht, Peter — ist nicht so?“

„Is so!“ sagte Peter. Er sprach nicht gern.

Seitlich am Hauptportal des Jürgensen-Verlages befindet sich in der Mauer eine große kupferne Klappe. Das ist der Geschäftsbriefkasten, in dem kommen die Postschreiben, die für den Verlag bestimmt sind.

Die Klappe glänzt in der Sonne und steht einem Mann in die Augen, der schon zweimal zögernd an ihr vorbeigegangen ist. Es ist ein großer Mann mit einem Bulldoggengesicht und ungewöhnlich kantigen Schultern. Er schiebt den steifen Hut in den Nacken und geht zum dritten Male an der Klappe vorbei. Er sieht nach rechts und links — als fürchte er, daß ihn jemand beobachtet.

Ein Privatauto schurrt gerade vom Eingang weg, die Straße ist einen Augenblick leer und der Mann hebt im Vorbeigehen wie spielend mit einer Hand die Klappe auf. In der anderen kommt auf einmal ein grüner Briefumschlag zum Vorschein. Er wirft ihn rasch in den Schütz der Decke schneppert unangenehm laut, der Mann sieht sich um und geht schnell weiter. Als er an der nächsten Ecke ist, kommt ein dumpfes Tuten von der Höhe her. Der Mann kennt die Signale, er weiß, es ist jetzt elf. Er hängt an zu laufen in der Richtung zum Hofen hin.

In einer kühnlichen Kneipe im Norden sitzt ein kleiner dünner Kerl. Seine Wange hängt tief auf die platte Nase und seine kleinen hellen Augen zwinkern fortwährend.

„Einen Kaffee — nu mach schon!“ sagt er zum Wirt. Der steht breit hinter der Theke. Er sieht den Kleinen ausdruckslos an. Er hebt seine rechte Hand und bringt Daumen und Zeigefinger in eine zirkelnde Bewegung.

„Ich hab genug!“ prahlt der Kleine.

Der Wirt dreht langsam die Handfläche nach oben und klappt die Finger zweimal auf und zu, als ob er nach etwas greifen wollte.

„Gieh schon ein!“ sagte der Kleine vorwurfsvoll.

„In zehn Minuten habe ich das Geld!“

„Dann kannst du deinen Kaffee auch noch zehn Minuten warten!“ sagt der Wirt ruhig. Es ist das einzige, was er sagt — und der Kleine muß sich damit zufrieden geben. Er hockt sich groß in eine Ecke.

Es dauert aber keine zehn Minuten, da fällt ein großer Schatten auf die Eingangstür. Ein Mann posiert die Stufen herunter, fliehet Hut, Bulldoggengesicht.

Da bist du ja!“ schreit der Kleine.

Die Bulldogge steht ihn drohend an und blüht prülend im Raum herum. Sie geht an die Theke, macht eine Kopfbewegung nach den Flaschen hin. Der Wirt gießt das leibliche Zeug geschäftlich in zwei kleine Gläser.

„Ging wie geschmiert!“ wispert der Kleine indessen.

„Gut!“ sagt der andere.

Der Kleine spürt eine modische Hand, die die seine ergreift. Als sie ihn wieder losläßt, fühlt er ein Papier zwischen den Fingern.

Der Kaffee ist da, sie trinken ihn in einem Zug aus. Die Bulldogge posiert ein paar Minuten auf der Theke.

„Also — wenn wieder was ist —!“ wispert der Kleine unterwürfig.

Der andere nickt bloß, ist schon draußen. Die Treppe knarrt unter seinen schweren Füßen.

„Wer ist das?“ fragt der Wirt, während er die Gläser abspült.

„Guter Freund von mir!“ sagt der Kleine. Er zwinkert träumerisch. „Sehr, sehr guter Freund von mir!“ — Der Zwanzigmarkschein knistert in seiner verschlungenen Jacke.

Der große Mann klappt über das holprige Pflaster. An einer Ecke steht ein hochwagendes Mädchen und will Blumen verkaufen. Der Mann bleibt stehen und grinst ein bißchen. Er hält Geld aus der Westentasche und er steht eines der halbvermeinten Sträußchen. — Dann geht er weiter. Nach zehn Minuten steht er vor einem schmuggigen, zweistöckigen Haus. Neben dem Haus liegt ein vermauerter Lagerplatz. In der Toreinfahrt halten sich Kinder. Aber über dem Portal des Hauses stehen vermauerte große Buchstaben: „Hotel Balparaiso“.

Ein schlumpiger Hausknecht steht auf der Treppe und sieht den Mann unbewegt entgegen.

„Ist da?“ fragt die Bulldogge.

Der Hausknecht weiß wortlos nach oben.

Der Mann geht die Treppe hinauf und klopft an eine Tür.

„Herein!“ ruft eine rauhe Stimme.

Das Zimmer des armseligen Hotels ist von seiner Bewohnerin nach ihrem eigenen Geschmack aufgeputzt worden. Fächer hängen über den löchrigen Tapeten, Ausschnitte aus illustrierten Zeitungen sind mit Reißnägeln an die Wand geheftet. Und überall Plakate in grellen Farben.

(Fortsetzung folgt.)

Lebe gesünder - im Sinne Sebastian Seneipp's, trinke Kathreiner, den Seneipp-Malz-Kaffee!

Aus Zeit und Leben.

Das Königsschloß am Herrenchiemsee.

Von Liesbet Dill.

Kinden umblühen das einsame Schloß, wo ein schöner Traum seinen Ausklang fand. Es wurde aus dem Boden gestampft, mit sehr viel Gold wurde der Goldschmuck da drinnen geschaffen, der uns jetzt entgegenfunkelt. Überall begegnen uns Gemälde, Porträts und Büsten aus der Zeit Ludwigs XIV. Es ist, als ob es für den König, der einstig darauf saß, daß nur deutsche Künstler und Handwerker sein Märchenschloß schufen, keine anderen Vorbilder gegeben habe.

Vor fast fünfzig Jahren, an einem Oktobertag, sah König Ludwig II. zum letztenmal sein Schloß wieder. In der Mitternachtstrunde strahlte es ihm entgegen wie ein Feenschloß, strahlend beleuchtet, im magischen Licht strangen die Wasser der künstlichen Brunnen, silberne Schleiter umsprühten weiße Göttergestalten.

Heute steht es einsam da, nur die Schritte der Fremden, von dem Kastellan geführter Scharen hallen zuweilen durch die spiegelgleichen Räume, die von Gold strohen und funkeln. Der Baustil Barock und Rokoko. Die Pracht der Säle war nur für künstliche Beleuchtung bestimmt. Sie wirkt bei Tag fast lächerlich. Ein weißer Pfau empfängt uns in der Vorhalle. Ein von buntem Marmor gespiegeltes Treppengestirn.

Marmorprachtig und marmorkalt, seelenlos, weiß nie bewohnt. Wie war der König länger hier als einen Tag, kam nur hierher, um den Bau zu besichtigen und zu übernachten. Kaum hat der riesige Speisesaal Gäste gesehen. Seltener hat sich das berühmte, versenkbare „Tischleindeck“ und seine gewaltige Maschinerie zu bemühen brauchen. Kaum sind die tausende von Kerzen in den schweren Kristallkronen abgebrannt worden. An dieses Schloß hing der König seine Wünsche, sein Herz, es wurde nie vollendet, das Geld ging aus... Er hat sein ganzes Vermögen darin verbaut und nur deutsche Künstler darin beschäftigt. Sein Vorbild, das Versailles Schloß, macht dagegen einen fast einfachen Eindruck. Die goldenen, blickenden Säulen auf dem Saum der Sessel und Wände, dieses Ruhebett in der Spiegelwand, Gold auf Sammet, die sich hundertfach wiederholen. Ein gespenstiger, entsetzlich beunruhigender Gedanke, darauf ruhen zu müssen und sich hundertmal wiederzusehen in diesen gleißenden Wänden aus Spiegelglas, Gold und Marmor. Die Sammetportieren mit den Goldstickereien, zentnerschwer, an denen — der Kastellan erzählt den Wanderern — jeden Tag viele Menschen stoben und acht Jahre gestift haben.

Diese erdrückende Fülle von Kostbarkeiten wirkt ermüdend. Kein Mensch hätte wohl den Wunsch, hier zu leben. Das Schloß sieht so verlassen aus, trotz seines übermenschlichen Prunkes so traurig und öde. Kein Bild des Königs ist in dem ganzen Schloß... Und ihm stand der Hermelin so gut, das wallende Haar, die schwarze Zinnenpracht, die glänzenden Augen. „Der König hat ein so schönes Gesicht“, sagte eine alte Bäuerin von ihm.

Die Besucher starren aufwärts, reden die Hälse, besichtigen die blickenden borbisierenden Säulen, haben die schweren Portieren staunend auf. Ruhebetten mit gepolstertem vergoldetem Leder bezogen, das eine Vorzimmer in lila Seide, das andere in goldenen Farben gehalten. Man weiß nicht, wohin schauen. Eingelegte Fußböden, kostbare Schildpattdecken. Die Gemälde: Tausende des Herzogs von Burgund, Trauung des Herzogs von Burgund, man glaubt, in Versailles zu sein, Empfang des großen Condé, Einnahme von Lille usw. Ansichten von Marly und Versailles, Porträts von Ludwig XV., der Dubarry und von französischen Ministern.

Herrliches Meißener Porzellan um Spiegel und Kamine und Kronleuchter, auf den Tischern riesige Buffetts von Porzellan. Der Kastellan zeigt sie schonend und geht rasch über alle diese Franzosenbilder hinweg. Sie sind einmal da, der König hat sie haben wollen, er war damals schon sehr krank... Kolossalgemälde an den Wänden.

Das „Tischleindeck“ interessiert die meisten und das mechanische Werk, das diesen Tisch in die Rückenwelt beförderte und wieder heraufholte. Keine Bedienung, keine Geister wollte der König um sich haben, auch wenn er Gäste hatte. Sollen sich dieses Prunkschloß Gäste. Der Schatz von Perlen war einmal hier, er hat die kostbare Uhr geschenkt, einen Elefanten, der auf dem Rücken eine Uhr trägt.

Seine seltsamen Nachtzeiten in diesem Schloß nahm der König einsam in seinem Spiegelssaal, ließ alle Lichter

brennen und tafelte schweigend. Der Tisch brachte die Speisen und verschwand lautlos in der Versenkung. Sein Schlafzimmer ist grauig in seiner kalten, alles überstrahlenden Pracht. Das Bett breit, gewaltig unter einem goldgestickten Baldachin, weiße Straußenfedernbüsche auf dem Knauf. Das Waschgeschloß, schwer und goldfunktend, besteht aus blauem Sevresporzellan, alles in seiner Lieblingsfarbe, blau und gold gehalten. Eine von Ludwig XV. Ein blauesammetner Teppich mit goldschimmernden Palmstämme, Marmorlampe, eine Büste von Ludwig IX. Ein blauesammetner Teppich mit goldglänzenden Sternen bestickt, kostbare Seidenstickereien „Triumph Ludwig XIV. über die Kaiser“ hinter dem Bett. Der Sonnengott leuchtet fackelschwingend von der Decke herab.

Eine kleine Tür führt zum Badezimmer in das Schwimmbad, das eine Treppe tiefer liegt, ein fast damenhaft kokettes Ankleidekabinett in rosa und Silber gehalten.

Außer den französischen Königen begegnen wir Diana und Venus, gemalt, und in Marmor Amor und Psyche und Ariadne... Götter und Nymphen überall... Schweigend wandern die Fremden durch die goldstarenenden Säle, aus dem grauen Saal in den „Saal der Schönen Augen“, vom Paradezimmer in den Beratungsaal und die Spiegelgalerie, den Saal des Frie-

dens und des Krieges, vom hellblauen Saal in das Jagdzimmer, das Porzellanzimmer mit seiner Fülle köstlicher Porzellane. Überall ist Ludwig XIV., nirgends der König selbst. Auch im Speisezimmer Darstellungen aus dem Hofleben, „Versäuerter Maskenfest in der großen Galerie zu Versailles“, „Hofball in Versailles“, „Trauung des Dauphins“, Büsten Ludwig XV. und vielgenannter Damen seines Hofes, der Chateauroux, der Gräfin Mailly, der Pompadour usw.

In des Königs Arbeitszimmer steht leer der goldglänzende Schreibtisch aus Rosenholz, überladen mit Bronzebeschlägen. Hier lebte ein unglücklicher Mensch, Unmühsalisch und fast nervenkrank, wenn er bestimmte Stellen in Wagneropern hörte, ein unersättlicher Leser geschichtlicher Werke, ewig im Kampf mit sich und den Sinnen stehend, bald siegt er, bald unterliegt er, sich selbst zerfleischend, von Reue zernagt, Besserung gelobend, die Ferne suchend, fliehend vor sich selbst, sich nach Freunden sehnd und von ihnen enttäuscht, weil er zu viel erwartet, abgestoßen von Allen und an sich selbst verzweifeln, rettete er sich in seine Märchenwelt wie auf eine Insel, auf der er geborgen ist und sich als König fühlt.

Herrenchiemsee, sein letzter Traum, blieb unvollendet. Weiß und weit spiegelt uns eine reiche Fassade entgegen, wenn das Schiff uns über den See trägt.

Die Wasser im Park springen nicht mehr, es wird gespart, still sind die Lindenalleen. Schön ist hier zu wandern, zwischen den gestuften Buchsbaumhecken.

Der Kastellan schließt hinter den Fremden die hohe Tür. Man atmet auf, wenn man den Park betritt.



In Madrid schläft man im Freien.

Gegenwärtig herrscht in Madrid eine außerordentlich große Hitze. Viele Einwohner ziehen es daher vor, die Nacht im Freien zuzubringen.

Spanischer Stierkampf in Marseille.

Von Heinrich S. Kranz.

Der Südfranzose ist nicht weniger Afficionado, leidenschaftlicher Liebhaber und Kenner des Stierkampfes, als der Spanier. Eine Corrida in Marseille mit berühmten spanischen Matadores und Toros aus den Züchtereien von Veraagua oder Miura ist immer ausverkauft.

Unter liegt die kreisrunde Arena im Glanz der Nachmittagssonne. Die gedeckten Tribünen sind von eleganten Damen und Herren besetzt, im Kreis hinter den Barrieren und gegenüber auf der Sonnenseite steht das Volk, erregt, erwartungsvoll gierig. Hier Novillados sind angekündigt, Kämpfe mit jungen Stieren, Novillos, denen junge Toreros, Novilleros, entgegengetreten. Dann soll ein berühmter Matador aus Malaga zwei Kampfskizzen in den Tod schicken.

Neben ihm steht ein gebräunter Mann, Ende der vierzig. Seine Hände blättern unruhig in „La Corrida“, der großen Wochenzeitung von Marseille, die ausführliche Schilderungen und Bilder der letzten Stiergefächte in Spanien und Südfrankreich enthält.

Ich komme mit meinem Nachbarn ins Gespräch. Er freut sich, einen Ausländer in die Geheimnisse der Corrida einzuweisen zu können. „Ich lebe in Madagaskar“, erzählt er. „Ich habe dort große Plantagen. Aber jedes dritte Jahr komme ich hierher, wo ich geboren bin.“

Drüben habe ich meine Familie, mit der ich glücklich bin, ich habe Autos und Diener — aber mir fehlt die Corrida. Sie werden das wahrscheinlich nicht verstehen. Sehen Sie, ich wieder verstehe nicht, daß es irgendwo auf der Welt — keine Stierkämpfe gibt.“ Er sieht unruhig auf seine Uhr. „Die Quadrilla, der feierliche Einzug der Toreros, ist für 3.15 Uhr angesetzt.“

Unsere Corrida beginnt verspätet. Man wartet auf die Sonne, die eben hinter einer Wolkenwand verschwunden ist. Und so kann ich mir alle Regeln des Stiertampes erklären lassen, dieses sonderbarsten Duells zwischen Mensch und Tier. „Die Corrida verlangt vom Torero Tapferkeit und Grazie. Wissen Sie, daß es ihm vorgezeichnet ist, wie er die Beine stellen, wie er die Arme bewegen, wie und wann er das wilde Tier angreifen und töten darf? Bei der Corrida steht wie nirgendwo anders der menschliche Geist der rohen, tierischen Gewalt gegenüber, die Schönheit der Brutalität. Sie werden sich ja überzeugen können.“

Eben öffnet sich eine Tür der Holzwand, welche die Arena umgibt, und die Quadrilla beginnt. Voran reiten die Aguazile in schwarzen, altspanischen Kostümen. Hinter ihnen kommen zu Fuß die Matadores mit ihren Degen. Sie sind Toreros, aber Toreros erster Klasse, Stars, die sich jedes Auftreten mit Gold bezahlen lassen, die wie Helden gefeiert werden, deren Bild jedes Frauenherz höher schlagen läßt.

„Das sind die Matadores“, flüstert mein Nachbar. „Sie heißen auch Toreadores oder Capadros. Sehen Sie die traditionellen Färbungen? Die Capadros hinter ihnen sind Toreros zweiten Ranges wie die Bandierillos oder die Toreros zu Pferd mit den Lanzen. Das sind die Picadores. Das Pferdegeräusch wird später die toten Stiere aus der Arena schleifen.“

Die Capadros tragen rosa Jacken mit goldgestickten Achselklappen. Auch die Ärmel und die Kniehöfen sind mit Goldstickerei überfärbt. Das weiße Hemd mit der schmalen schwarzen Krawatte, der leicht umgehängte goldgestickte Mantel, die weißen Strümpfe und die bunten Gürtelbänder liefern eine prächtige Farbenfata.

Nun hat die Prozession, von den Zuschauern mit Beifall begrüßt, die Runde gemacht und verläßt den gelben Sand der Arena. Der Kampf kann beginnen.

Der erste Stier erscheint. Er stucht im ungewohnten Licht und raßt dann auf einen Torero zu, der ihn schon mit der Capa, seinem bunten, glatten Tuch erwartet. „Die Corrida“, erklärt mein Nachbar, „hat bestimmte Regeln wie ein Duell. Aber Sie können sie auch mit einem Theaterstück vergleichen, denn es gibt vier Akte, die in traditioneller Art vorgeführt werden. Der erste Akt heißt Suerte de capa. Sehen Sie, wie die Capadros den Stier zugleich reizen und ermüden? Sie sind Meister des Spiels mit den Tüchern, der sogenannten Veronita. Sie laden den Toro heran und lassen ihn dann im letzten Augenblick vorbeistreichen. Eine falsche Wendung — und die Hörner des Stieres schleudern den Mann in die Luft.“

„Sehen Sie, jetzt steht der Stier in der Mitte der Arena. Das ist sein Gebiet und darf nicht betreten werden. Die Capadros laden ihn, näherzukommen. Er aber senkt den Kopf und wirbelt mit den Hinterbeinen Staub auf. Ah — der zweite Akt beginnt, die Suerte de picadores.“

Zwei Toreros reiten in die Arena, auf schweren, ungefügen Pferden, die kaum durch Lederbandagen geschützt sind. In der Hand halten sie ihre Ruten. Nun haben die Capadros den Toro auf die Sonnenseite gelockt. Das Tier greift an. Der Picador zielt mit der Lanze auf einen bestimmten Nackenmuskel. Ist dieser getroffen, dann wird der Stier später nicht mehr von unten nach oben, sondern nur horizontal angreifen können. Der Stier verläßt seine Hörner dem Pferd in die Flanken zu stoßen, aber die Länge des Picadors hat ihn gut getroffen, und so weicht er zurück, aus einer tiefen Wunde blutend. Dreimal wiederholt er vergeblich seinen Angriff. Dann traben die Picadores hinaus. Der dritte Akt kann beginnen, die Suerte de banderillas.

Drei Toreros gehen mit je zwei bunten Stäbchen in den Händen auf den Toro zu. „Beobachten Sie die Haltung der Banderilleros“, flüstert mir mein Nachbar zu. „Wenn der Stier auf sie losfährt, müssen sie ihre Banderillas genau zwischen seinen Hörnern hindurch in seinen Nacken schleudern. Dabei sind die Elfbogen nach außen gerichtet, und die Stäbe mit scharfen Widerhaken müssen parallel geschleudert werden. Es kommt hier wie bei allen anderen Suerten, nicht nur auf die Tapferkeit des Stierkämpfers an, sondern auch auf seine Körpergeschmeidigkeit.“

Zwei Stäbe fliegen durch die Hörner des Stieres, dem der Banderillo entgegenläuft. Jetzt wendet sich das Tier nach links. Ein anderer Torero läßt es heran kommen und schleudert ihm im letzten Augenblick die Banderillas in den Nacken. Der Stier schüttelt sich. Mit einer unheimlich flinken Bewegung hat der Torero den Körper gedreht, der Stier wirft sich ins Leere. Beifall strömt von den Tribünen in die Arena hinein. Noch einmal hören sich die spitzen Stäbe in den Nacken des blutenden Stieres, dann ist der dritte Akt vorüber. Die Suprema de matar beginnt.

Der berühmte Matador läßt sich den Degen reichen. Mit der Linken hält er die Muleta, das rote Schärftuch, unter der er den Degen verbergt. Das Spiel mit der Muleta bricht die letzte Widerstandskraft des Stieres, lenkt ihn an jenen Ort und in jene Stellung, die dem Capada günstig erscheint.

Der Toro stürzt auf seinen neuen Gegner zu. Die Muleta fliegt in die Höhe, blendet den Stier einen Augenblick — eine kurze Drehung auf den Fußspitzen des Toreros — der Stier raßt vorüber. Der Torero wendet sich und steht schon wieder dem wilden Tier gegenüber, das seinen Tod ahnt und verzweifelt zu kämpfen beginnt.

Zwei, dreimal fliegt die Muleta über seine Hörner. Dann wird der Stier sichtbar müde. Blut fliegt über seinen Nacken. Mit verglatten Augen steht er da. Das Publikum beginnt zu pfeifen. Aber das gilt nicht dem Toreador, das gilt dem Stier.

Der Capada kniet vor dem Gegner in den Sand. Beifall prasselt nieder. Ein tapferer Matador! Der Stier macht einen Sprung, schleudert die Muleta in ohnmächtiger Wut aus der Hand des Gegners. Beifall! Eine neue Muleta wird geholt. Wieder zeigt der Matador seine Kunst in der Veronita. Der Stier wird wieder müde. Die Banderillas, die Lanzenstöße haben ihn zermüht. Er steht jetzt da und wartet. Wartet auf seinen Tod.

Der Capada zieht den Degen unter dem roten Tuch hervor. Mit der Muleta lenkt er den Kopf des Tieres nach abwärts, dann zielt er, stößt zu, trifft den Nacken zwischen den Hörnern. Der Stier sinkt in die Knie. Die Bolapie, der Todesstoß, ist gelungen. Dröhnender Jubel, Tücherflattern, Klatschen der Zuschauer. Der Matador verbeugt sich nach allen Seiten. Der erste Stier wird aus der Arena geschleift.

Fünfundzwanzigmal wiederholt sich das Schauspiel, immer neuartig, gefährlich, aufregend. Einmal muß der Capada dreimal aufstehen, bis er die wilde Bestie trifft. Das erscheint grausam, würgt den Atem. Bis endlich das Tier in die Knie sinkt und ihm ein Torero mit dem Dolch den Gnadenstoß gibt.

Die Corrida ist vorüber. Menschenmassen drängen ins Freie, wo bereits das Fleisch der Stiere verkauft wird.

„Finden Sie die Corrida sehr grausam?“ fragt mich mein Nachbar. Ich antworte: „Ich muß ehrlich sagen, daß ich nicht gern Blut fließen sehe.“ Mein Afficionado entgegnet: „Sie haben gesehen wie der Torero in diesem Duell kämpft, das jeden Augenblick seinen Tod bedeuten kann. Nach festgelegten Regeln. Er würde eher sterben als diese Regeln verletzen. Nein, sagen Sie, bitte, kein Wort mehr. Der Spanier und der Südfranzose haben ihre Corrida. Beide Völker trinken wenig, sie haben ihren Stierkampf und berauschen sich daran. Denken Sie darüber nach, wenn Sie sich die nächste Corrida ansehen. Sonntag gibt es wieder eine. Ich hoffe, wir sehen uns da wieder. Und jetzt lade ich Sie zu einem Glas Wein ein.“

Experiment mit einem Schlangenbiß.

Albert Teester, der sich ein Prophet zu sein dünkte und als Laienprediger wegen seiner Absonderlichkeit bekannt war, hatte sich dieses Experiment besser überlegen sollen. Denn es ging nahe an sein Leben vorbei. Und wenn er nicht daran zugrunde ging, dann nur — weil immer eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, innerhalb deren auch ein tödlicher Schlangenbiß nicht tödlich wirkt.

Bei einer seiner regelmäßigen Predigten irgendwo in Kalifornien behauptete er plötzlich, daß ihm mit keinem starken Willen auch eine giftige Schlange nichts anhaben könnte. Er predigte im Freien. In diesem Augenblick erscholl aus dem Hintergrund eine Stimme — man habe da eben eine schöne Vipera gefangen. Man sei begierig, den Beweis für die just ausgeprophete Behauptung zu sehen.

Wenn Teester seinen Ruf und Ruhm wahren wollte, dann mußte er jetzt Farbe bekennen. Er ging also hin — und ließ sich beißen. Einige Minuten später brach er zusammen. Sein Körper begann aufzuschwellen und zeigte alle Symptome der Vergiftung, die angelächelt bei ihm nicht eintreten sollte.

Man rief nach einem Arzt, man schleppte einige Pfaffen mit Bibeln herbei, da dieses Mittel immer noch eine vorzügliche Wirkung haben soll, wie man sich in eingeweichten Kreisen zuflüchtete. Doch Serum und Alkohol und Arzt wies Albert Teester zurück. Er hatte jetzt schon einmal alles auf eine Karte gesetzt. Nun wollte er auch bis zu Ende spielen.

Er hat getobt und hat die schlimmsten Krämpfe durchlebt, aber er ist nicht gestorben. Allmählich soll das Gift sich im Körper verzehren, versichern die Ärzte, die dann den Bewußtlosen doch betreuten.

Ob sein Wille wirklich etwas dazu tat, daß er nicht an diesem Schlangenbiß starb, fragten die Freunde des seltsamen Predigers die Ärzte. Die schüttelten den Kopf und wiesen darauf hin, daß nach der amtlichen Statistik nur 15 Prozent der Menschen sterben, die von einer Schlange gebissen werden. Ein kräftiger und gutgenährter Mann habe alle Aussichten, stärker zu sein als das Gift.

Sobald der Laienprediger wieder auf den Beinen steht, wird die Polizei sich mit ihm beschäftigen. Weil sie kein Unterfangen einen groben Unfug nennt. Kämpfe man deshalb gegen die Schlangengeplage, daß sich die Menschen auch noch freiwillig beißen ließen...?

Teester lächelt matt aus noch immer gebundenem Gesicht und flüstert, es sei doch sein Wille gewesen. Aber so wie die Lage jetzt aussieht, wird er diesen Willen nicht noch einmal haben...?



Amerikanische Frontkämpfer-Kapelle besucht Berlin.

Auf ihrer Rundreise durch Deutschland ist die amerikanische Frontkämpfer-Kapelle aus Milwaukee auf ihrer Rundreise durch Deutschland ist die amerikanische Frontkämpfer-Kapelle aus Milwaukee nunmehr in Berlin eingetroffen, wo sie von Oberst Reinhard, dem Führer des Reichswehr-Bundes, empfangen wurde. Man sieht hier die Amerikaner beim Marsch durch die Straßen Berlins. Es war wohl das erste Mal, daß man eine militärisch uniformierte Formation aus einem ehemals feindlichen Lande in der Reichshauptstadt zu sehen bekam.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Die Geschäftsbilder der Börse wurde zu Beginn des heutigen Verkehrs lebhaft durch einige Sonderbewegungen unterbrochen, die aber nur bei einigen wenigen Papieren zu bemerken sind. Im allgemeinen liegen von der Rentenfondsbörse nur wenig Orders vor, da das Publikum an seinen Aktienbesitz festhält und keinen Anreiz zu Verkaufsoperationen hat. Infolgedessen betätigte sich auch die Kasse nur sehr knapp am Geschäft. Die Grundstimmung bleibt unverändert freundlich. Auch heute liegen wieder Meldungen aus der Wirtschaft vor, die diese Stimmung unterstützen. Beachtung findet insbesondere die Überlieferung des deutschen Bergbaues über die Juni-Ergebnisse, die namentlich bei Steinkohle und Erz recht befriedigend sind. Am Rentenmarkt war kein Stimmungsumschwung zu bemerken. Mittels der ersten 100 1/2 niedriger, dagegen waren Kommunalanleihe 1/2 höher, und die variabel gehandelten Industriobligationen bis 1/2 fester. Bilanztagessgeld erforderte unverändert 4-4 1/2 %.

Die Erhebung des Ausgleichszuschlags für Schlachtvieh.

Bei der Neuordnung der Schlachtviehmärkte ist auch die Einführung eines Ausgleichszuschlags durch die Gemeinden angeordnet worden für alles Vieh, das nicht den öffentlichen Schlachthäusern zugeführt, sondern von privaten Schlachthausunternehmungen verarbeitet wird. Der preußische Landwirtschaftsminister hat nun, wie folgt, die Erhebung dieses Ausgleichszuschlags in einer Verordnung genauer geregelt. Danach wird dieser Ausgleichszuschlag nur bei Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen erhoben.

Als Mindestausgleichszuschlag für alle Gemeinden, die die Abgabe überhaupt erheben, der Betrag von 20 RM für jedes Rind, 5 RM für jedes Kalb und 6 RM für jedes Schwein festgesetzt.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 21. Aug. 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld	21. 8.	21. 8.	20. 8.	20. 8.
Aegypten 1 ägypt. Pf.	13.005	13.035	13.005	13.035	
Argentinien 1 arg. Peso	0.680	0.684	0.678	0.682	
Belgien 100 Belg.	36.84	36.06	36.94	36.06	
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186	
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053	
Canada 1 canad. Doll.	2.543	2.549	2.543	2.549	
Dänemark 100 Kron.	36.38	36.38	36.38	36.38	
Frankreich 100 Franc	31.82	32.08	31.82	32.08	
England 1 Pfund	12.625	12.655	12.625	12.655	
Estland 100 estl. Kr.	69.63	69.67	69.63	69.67	
Finnland 100 finl. M.	5.569	5.581	5.569	5.581	
Frankreich 100 Franc	16.50	16.54	16.50	16.54	
Griechenland 100 Drach.	2.487	2.493	2.487	2.493	
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07	
Island 100 isl. Kr.	57.13	57.25	57.13	57.25	
Italien 100 Lire	21.39	21.63	21.39	21.63	
Japan 100 Yen	0.747	0.748	0.747	0.748	
Japanisch 100 Dinar	5.684	5.676	5.684	5.676	
Lettland 100 Lats	79.57	79.83	79.57	79.83	
Litauen 100 Lit.	42.11	42.19	42.11	42.19	
Norwegen 100 Kronen	63.44	63.56	63.44	63.56	
Oesterreich 100 Schill.	48.85	49.05	48.85	49.05	
Polen 100 Zloty	47.40	47.50	47.40	47.50	
Portugal 100 Escudo	11.46	11.48	11.46	11.48	
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492	
Schweden 100 Kron.	65.09	65.23	65.09	65.23	
Schweiz 100 Franc	61.57	61.63	61.57	61.63	
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.38	
Tschechoslowakei 100 Kr.	10.46	10.46	10.46	10.46	
Türkei 1 türk. Pf.	1.991	1.995	1.991	1.995	
Uruguay 100 Peso	0.999	1.001	0.999	1.001	
Vereinigte Staaten 1 Doll.	2.486	2.490	2.486	2.490	

Märkte.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× Berlin, 21. Aug. Auftrieb: 544 Ochsen, 487 Bullen, 807 Kälber, Färren und Fresser, 2128 Kälber, 3810 Schafe, 18943 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 1 —, a2) —, b) 32—35, c) 27—31, d) 22—26; Bullen: a) 33, b) 30 bis 31, c) 35—38, d) 21—24; Kälber: a) 29—31, b) 22—27, c) 16—20, d) 9—15; Färren: a) 33—34, b) 30—32, c) 24—28, d) 20—23; Fresser: 17—22; Kälber (Doppelender): 60—70, a) 48—52, b) 42—47, c) 35—40, d) 25 bis 30; Schafe: a) 41—42, a2) 40—41, b) 39—40, c) 38—39, d) 36—38, e) 34—36, f) 32—33, g) 25—31; Schweine: a) 50—51, a2) —, b) 49—50, c) 47—48, d) 44—45, e) 40—42, f) —, Sauen: g) 46—48, g2) 43—45. Marktverlauf: Rinder mittelmäßig, gute Ware knapp; Kälber, Schafe, Schweine platt. Dem Markt sind 15 Schweine der Klasse a1 (Spezialschweine) zu 50 RM. entnommen.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 21. Aug. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet W V	Preisgebiet W VI	Preisgebiet W VII
Märk. Weizen	76/77	199	199	188	188	188	188
Durchschnittsqual.							
Futterweizen							
märkischer							
Sommerweizen							
märkischer							
Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet R V	Preisgebiet R VI	Preisgebiet R VII
Märk. Roggen	71/72	159	159	148	148	148	148
Durchschnittsqual.							
Gerste	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet G V	Preisgebiet G VI	Preisgebiet G VII
Braugerste, feinste neue	205—215	205—215	195—205	185—195	185—195	185—195	185—195
Braugerste, gute	194—204	194—204	184—194	174—184	174—184	174—184	174—184
mittl. Art u. Güte	179—189	179—189	169—179	159—169	159—169	159—169	159—169
Wintergerste zweizeilig	172—177	172—177	162—172	152—162	152—162	152—162	152—162
Wintergerste vierzeilig	172—177	172—177	162—172	152—162	152—162	152—162	152—162
Weizenmehl	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet W V	Preisgebiet W VI	Preisgebiet W VII
(Basis Type 750)							
Preisgebiet V	26.30	26.30	26.30	26.30	26.30	26.30	26.30
Preisgebiet VI	26.35	26.35	26.35	26.35	26.35	26.35	26.35
Preisgebiet VII	26.40	26.40	26.40	26.40	26.40	26.40	26.40
Roggenmehl	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet R V	Preisgebiet R VI	Preisgebiet R VII
(Basis Type 815)							
Preisgebiet V	20.75	20.75	20.75	20.75	20.75	20.75	20.75
Preisgebiet VI	20.80	20.80	20.80	20.80	20.80	20.80	20.80
Preisgebiet VII	20.85	20.85	20.85	20.85	20.85	20.85	20.85
Hafer	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet H V	Preisgebiet H VI	Preisgebiet H VII
Märkischer Hafer	148	148	148	148	148	148	148
Durchschnittsqual.							
Kleie	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Vortrag	Durchschnittsqual.	Preisgebiet K V	Preisgebiet K VI	Preisgebiet K VII
Weizenkleie	148	148	148	148	148	148	148
Roggenkleie	148	148	148	148	148	148	148

Alteneßener Schweinemarkt.

© Alteneßener, 21. Aug. Auftrieb: 600 Ferkel, 276 Ferkel. Es kosteten: bis 6 Wochen alte Ferkel bis 6, 6—8 Wochen 6—10, 8—12 Wochen 10—17; Käufer: Schweine: 3—4 Monate alt 17—28, 4—6 Monate alt 23—40. Größere entsprechend höher. Marktverlauf: langsam.

Viehmarkt in Cloppenburg.

× Cloppenburg i. Oldbg., 20. Aug. Auftrieb: 22 Stüd Rindvieh und 450 Schweine. Es kosteten: Milchkuhe 270 bis 300 Mk., tragende Quenen 180—250 Mk., Weibvieh 100—150 Mk., Handel langsam. Ferkel kosteten: Ferkel bis 6 Wochen alt 6—8 Mk., 6—8 Wochen alt 8—10 Mk., 8—10 Wochen alt 10—12 Mk., ältere je Pfund 30—38 Pfennig. Handel lebhaft. Ausgezeichnete Tiere über Notiz.

Samburger Schweine- und Kälbermarkt.

× Hamburg, 21. Aug. Auftrieb: 1059 Kälber, 7341 Schweine. Es kosteten: Kälber: a) 45—52, b) 36—44, c) 25—35, d) 17—24; Schweine: a) 50, a2) 47—48, b) 46—48, c) 45, d) 42—45, e) 36—41, f) —, Sauen: g) 44—46, g2) 37—43. Marktverlauf: Kälber rege; Schweine mittel.

Metalle.

Berlin, 21. Aug. Elektrolytkupfer (Wirebars) 47,50 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 fg Bl. 160, Aluminium i. Bar. 161.

o. Dr. 164, Meinnickel 98-99 fg 270, Antimon-Regelung Silber in Barren 900 t 40,75—43,75.

Amtliche Rohwoll-Notierungen.

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)	Roggenstroh	drahtgepreßt	1.00—1.15	bindfadengepr.	Roggenlangst.	Weizenstroh	drahtgepreßt	0.80—1.05	bindfadengepr.	Handelsst.	Handelsst.	Handelsst.	Handelsst.

Bremen: Baumwolle.

loco	Oktober	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

Tendenzen: sehr stetig.

Liverpool: Baumwolle.

loco	Oktober	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

Tendenzen: ruhig.

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

loco	Oktober	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

Liverpool: Notierungen für Sakellardis u. Upper F.G.F.

Oktober	November	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

Tendenzen: stetig.

New Orleans: Baumwolle.

loco	Oktober	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

New York: Baumwolle.

loco	Oktober	Dezember	Januar	Februar	März	April	21. 8.	20. 8.

Geschätzte Totalzufuhren
Baumwollzufuhr in Atlantischen Hafen. 1000
Baumwollzufuhr in Golf-Hafen. 12000
Zufuhren in Pacific-Hafen. 7000
Export nach England. 4000
Export nach dem übrigen Kontinent. 4000
Export nach Japan und China. 1000
Fracht a. Liverpool f. starkgep. Ballen
Fracht für Standard
Export nach Kanada und Mexiko. 1000

Programm des Reichssenders Köln

22. August

Mittwoch

- 5.30: Morgenspielen. Musik: Frühkonzert (Schöpfung).
- 6.05: Hans Jacob Reizner: Lebensbilder.
- 6.35: Von Weizsäcker: Morgenkonzert des Reichs-Sinfonie-Orchesters, Leitung: W. Münch.
- 6.50: Morgenspielen — Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenns: Brauenturnen.
- 8.20: Zwischenspielen über das rechte Wohnen.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterberichtsmedien.
- 10.10: Zeit und die Welt. An der schönen blauen Adria. Ein Bericht mit Schallplatten von Johnny Bech.
- 11.10: Rundfunkübertragung der Reichspoststelle (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Schallplattenkonzert mit intermedialer Betriebsführung.
- 12.00: Musik am Mittag.
- 12.20: Die frühlichen fünf. Solist: W. Biefenfeld (Klavier).
- 12.45: Mittagsmedien I. Schallplatten.
- 13.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. Beliebte Schallplatten und Saiten.
- 13.45: Mittagsmedien II.
- 14.00: Runde Volksmusik. Robert Räder (Bariton), Hans Georg Zimmer (Sänger zur Seite), eine Dorfkapelle.
- 15.00: Große Schallplatten: Jugendstücke für Lebensbilder.
- 15.30: Schallplattenkonzert I.
- 15.50: Stimmen der Zeit.
- 16.00: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. 1. Violoncello über Oper „Andra“ — Flauto. 2. Violoncello a. d. Operette „Der Opernball“ — Flauto. 3. Flauto. 4. Flauto. 5. Flauto. 6. Flauto. 7. Flauto. 8. Flauto. 9. Flauto. 10. Flauto. 11. Flauto. 12. Flauto. 13. Flauto. 14. Flauto. 15. Flauto. 16. Flauto. 17. Flauto. 18. Flauto. 19. Flauto. 20. Flauto. 21. Flauto. 22. Flauto. 23. Flauto. 24. Flauto. 25. Flauto. 26. Flauto. 27. Flauto. 28. Flauto. 29. Flauto. 30. Flauto. 31. Flauto. 32. Flauto. 33. Flauto. 34. Flauto. 35. Flauto. 36. Flauto. 37. Flauto. 38. Flauto. 39. Flauto. 40. Flauto. 41. Flauto. 42. Flauto. 43. Flauto. 44. Flauto. 45. Flauto. 46. Flauto. 47. Flauto. 48. Flauto. 49. Flauto. 50. Flauto. 51. Flauto. 52. Flauto. 53. Flauto. 54. Flauto. 55. Flauto. 56. Flauto. 57. Flauto. 58. Flauto. 59. Flauto. 60. Flauto. 61. Flauto. 62. Flauto. 63. Flauto. 64. Flauto. 65. Flauto. 66. Flauto. 67. Flauto. 68. Flauto. 69. Flauto. 70. Flauto. 71. Flauto. 72. Flauto. 73. Flauto. 74. Flauto. 75. Flauto. 76. Flauto. 77. Flauto. 78. Flauto. 79. Flauto. 80. Flauto. 81. Flauto. 82. Flauto. 83. Flauto. 84. Flauto. 85. Flauto. 86. Flauto. 87. Flauto. 88. Flauto. 89. Flauto. 90. Flauto. 91. Flauto. 92. Flauto. 93. Flauto. 94. Flauto. 95. Flauto. 96. Flauto. 97. Flauto. 98. Flauto. 99. Flauto. 100. Flauto. 101. Flauto. 102. Flauto. 103. Flauto. 104. Flauto. 105. Flauto. 106. Flauto. 107. Flauto. 108. Flauto. 109. Flauto. 110. Flauto. 111. Flauto. 112. Flauto. 113. Flauto. 114. Flauto. 115. Flauto. 116. Flauto. 117. Flauto. 118. Flauto. 119. Flauto. 120. Flauto. 121. Flauto. 122. Flauto. 123. Flauto. 124. Flauto. 125. Flauto. 126. Flauto. 127. Flauto. 128. Flauto. 129. Flauto. 130. Flauto. 131. Flauto. 132. Flauto. 133. Flauto. 134. Flauto. 135. Flauto. 136. Flauto. 137. Flauto. 138. Flauto. 139. Flauto. 140. Flauto. 141. Flauto. 142. Flauto. 143. Flauto. 144. Flauto. 145. Flauto. 146. Flauto. 147. Flauto. 148. Flauto. 149. Flauto. 150. Flauto. 151. Flauto. 152. Flauto. 153. Flauto. 154. Flauto. 155. Flauto. 156. Flauto. 157. Flauto. 158. Flauto. 159. Flauto. 160. Flauto. 161. Flauto. 162. Flauto. 163. Flauto. 164. Flauto. 165. Flauto. 166. Flauto. 167. Flauto. 168. Flauto. 169. Flauto. 170. Flauto. 171. Flauto. 172. Flauto. 173. Flauto. 174. Flauto. 175. Flauto. 176. Flauto. 177. Flauto. 178. Flauto. 179. Flauto. 180. Flauto. 181. Flauto. 182. Flauto. 183. Flauto. 184. Flauto. 185. Flauto. 186. Flauto. 187. Flauto. 188. Flauto. 189. Flauto. 190. Flauto. 191. Flauto. 192. Flauto. 193. Flauto. 194. Flauto. 195. Flauto. 196. Flauto. 197. Flauto. 198. Flauto. 199. Flauto. 200. Flauto. 201. Flauto. 202. Flauto. 203. Flauto. 204. Flauto. 205. Flauto. 206. Flauto. 207. Flauto. 208. Flauto. 209. Flauto. 210. Flauto. 211. Flauto. 212. Flauto. 213. Flauto. 214. Flauto. 215. Flauto. 216. Flauto. 217. Flauto. 218. Flauto. 219. Flauto. 220. Flauto. 221. Flauto. 222. Flauto. 223. Flauto. 224. Flauto. 225. Flauto. 226. Flauto. 227. Flauto. 228. Flauto. 229. Flauto. 230. Flauto. 231. Flauto. 232. Flauto. 233. Flauto. 234. Flauto. 235. Flauto. 236. Flauto. 237. Flauto. 238. Flauto. 239. Flauto. 240. Flauto. 241. Flauto. 242. Flauto. 243. Flauto. 244. Flauto. 245. Flauto. 246. Flauto. 247. Flauto. 248. Flauto. 249. Flauto. 250. Flauto. 251. Flauto. 252. Flauto. 253. Flauto. 254. Flauto. 255. Flauto. 256. Flauto. 257. Flauto. 258. Flauto. 259. Flauto. 260. Flauto. 261. Flauto. 262. Flauto. 263. Flauto. 264. Flauto. 265. Flauto. 266. Flauto. 267. Flauto. 268. Flauto. 269. Flauto. 270. Flauto. 271. Flauto. 272. Flauto. 273. Flauto. 274. Flauto. 275. Flauto. 276. Flauto. 277. Flauto. 278. Flauto. 279. Flauto. 280. Flauto. 281. Flauto. 282. Flauto. 283. Flauto. 284. Flauto. 285. Flauto. 286. Flauto. 287. Flauto. 288. Flauto. 289. Flauto. 290. Flauto. 291. Flauto. 292. Flauto. 293. Flauto. 294. Flauto. 295. Flauto. 296. Flauto. 297. Flauto. 298. Flauto. 299. Flauto. 300. Flauto. 301. Flauto. 302. Flauto. 303. Flauto. 304. Flauto. 305. Flauto. 306. Flauto. 307. Flauto. 308. Flauto. 309. Flauto. 310. Flauto. 311. Flauto. 312. Flauto. 313. Flauto. 314. Flauto. 315. Flauto. 316. Flauto. 317. Flauto. 318. Flauto. 319. Flauto. 320. Flauto. 321. Flauto. 322. Flauto. 323. Flauto. 324. Flauto. 325. Flauto. 326. Flauto. 327. Flauto. 328. Flauto. 329. Flauto. 330. Flauto. 331. Flauto. 3

Aus Münster und dem Münsterland.

Versteigerung von Abweidvieh, Zöhlen und Gebrauchspferden.

Δ Münster, 21. August.

Zum ersten Male verband die Westfälische Provinzial-Versteigerungsgesellschaft mit ihrer monatlichen Abweidvieh-Versteigerung — in diesem Falle der 69. — in Münster die erste Versteigerung von Zöhlen und Gebrauchspferden. Diese neue Einrichtung hatte zur Folge, daß ein großer Kreis von Interessenten, neben Käufern auch Zuhörern, in der Münsterlandhalle erschienen war. Für die Bauern war vor allem das Neue der Veranstaltung ausschlaggebend, zumal die Ernte eingebracht ist und man gespannt war, wie sich diese Einrichtung bewähren werde, zumal die Abfälle, die fortbeweget zu werden, der Verkauf war so stark, daß die vorgesehenen Kataloge bei weitem nicht ausreichten.

Die Qualität der für die Abweidvieh-Versteigerung angemeldeten Tiere war recht befriedigend, so daß die Käufer, die in der Hauptsache gutes Material suchten, durchaus auf ihre Kosten kamen. Angemeldet waren 71 Kühe und 27 Rinder, also 98 Stück Rindvieh. Die Versteigerung liefte gleich recht flott ein, wobei junge frische und hochtragende Qualitätstiere besonders gesucht waren. Nach sachmännischem Urteil standen die gebotenen und geschätzten Preise durchaus im Einklang mit der Qualität der Tiere. Die Bauern konnten also zufrieden sein. Die Versteigerungen dieser Art haben im Laufe der Zeit die Bauern zu der ihnen anfangs verflochtenen Selbstverpflichtung gebracht, vor allem ihr gutes Material zu den Versteigerungen zu schicken. Die guten Kühe waren in der Preisliste von 350—450 Mark, wobei noch Spitzenpreise bis zu 510 Mark erzielt wurden. Dienen erzielte die neunjährige Kuh „Prima“ des Bauern Bernhard Gerdemann in Coerswinkel. Der niedrigste Preis war für eine 220 Mark, der Durchschnittspreis 349 Mark. Der Verkauf der Rinder gestaltete sich etwas schwieriger, da die Nachfrage nach jungen Rindern meistens nicht sehr groß ist. Da aber auch hier die Qualität im allgemeinen befriedigte, konnte der größte Teil verkauft werden. Den höchsten Preis von 340 Mark erzielte das 2½-jährige Rind „Elsbilde“ des Bauern Karl Beuers in Hiddinghof. Der niedrigste Preis war hier 210 Mark, und als Durchschnittspreis ergaben sich 268 Mark.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es sich bei der Pferdeversteigerung nicht um ausgeprochenes Zuchtvieh, sondern um Zöhlen und Gebrauchstiere handelte, war die Qualität des angebotenen Pferdmaterials, abgesehen von einigen Einzeltieren, befriedigend. Wohl mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine erstmalige Veranstaltung dieser Art handelte, war die Zahl der ernsthaften Käufer nicht sehr groß, so daß nur ein kleiner Teil des angebotenen Materials umgesetzt werden konnte. Die Bauern müssen sich auch hier zunächst wieder an die neue Einrichtung gewöhnen, wie ja auch die Abweidvieh-Versteigerungen recht erhebliche Zeit gebrauchen, sich zu einzustellen, daß die Bauern, wie das jetzt geschieht, ihr bestes Material beschaffen und dieses Material dort gezeigt wird. Aus den Kreisen der praktischen Bauern kam aber immer wieder zum Ausdruck, an dieser neuen Einrichtung unbedingt festzuhalten, die unbedingt im Allgemeininteresse unserer Bauern liegt. Die Abweidvieh-Versteigerungen haben eine recht erhebliche Zeit gebraucht, sich richtig einzufinden, und auch diese Pferdeversteigerungen werden ihre Zeit gebrauchen, bis sie zur Selbstverständlichkeit des Bauern werden. Sogar der Bauern wird es sein, zur nächsten Versteigerung, die am 18. September in der Münsterlandhalle abgehalten werden soll, eine genügende Zahl, und vor allem beste Tiere anzumelden, damit sich diese Zöhlen- und Gebrauchspferdeversteigerung ganz so einstellt, wie das beim Abweidvieh der Fall ist. Ueber die Preise ist heute nur im allgemeinen zu berichten, da es sich um junge und alte Kühe und Warmblutpferde handelte. Dabei war der höchste Preis 890, der niedrigste 200 Mark. Den höchsten Preis erzielte der dreijährige Warmblutwallach „Schämeiler“ des Besitzers Theodor Krennert in der Bauernschaft Uppenbergh bei Münster. Der Durchschnittspreis für die verkauften Pferde stellte sich auf 453 Mark.

Der Intendant des Stadttheaters Münster ist für jeden zu sprechen!

Die Stadtverwaltung Münster scheint mit der Neuweisung des Intendantenpostens eine glückliche Hand gehabt zu haben. Es ist ihr in den bisherigen Arbeitsmonaten des neuen Intendanten weder eine Kritik, noch viel weniger eine Verneinung des Arbeitsstrebens des Stadttheaters zu Ohren gekommen. Der Intendant hat in der ersten Versteigerung betont, daß er sich bewußt jeder Verantwortungsbewußtheit kritisch ausseht.

Um jedoch allen Wünschen unserer münsterischen und münsterländischen Theaterbesucher gerecht werden zu können, um zu vermeiden, daß eine unbillige Kritik aus Irrtum oder Unwissenheit in der für die Entwicklung des deutschen Theaters so außerordentlich wichtigen kommenden Spielzeit eintritt, ist der Intendant des Stadttheaters in dieser Woche am Mittwoch, den 22. August, am Donnerstag, den 23., und Freitag, den 24. August, für jeden zu sprechen, der Vorschläge oder Beanstandungen vorzubringen hat. Der persönliche Besuch kann im Intendantenbüro des Stadttheaters, Neubrüdenstraße 65, in der Zeit von morgens 10—13.30 Uhr und nachmittags von 15—19.30 Uhr erfolgen. Sollte zu einem persönlichen Besuch die Zeit nicht reichen, können alle Anfragen auch schriftlich oder telefonisch vorgetragen werden.

Δ Münster, 21. Aug. Das Bezirksverwaltungsgericht tagt. Das Bezirksverwaltungsgericht für den Regierungsbezirk Münster (früher Bezirksauschuss) tritt am nächsten Freitag (24. August) unter dem Vorsitz des Verwaltungsgerichtsdirektors v. Gützki zusammen, die diesmal auf einen einzigen Tag beschränkt ist, obgleich nicht weniger als 16 Sachen anstehen, bei denen mündliche Verhandlung notwendig ist. Auch diesmal sind keine

Entscheidungen von weitergehender oder allgemein interessierender Bedeutung zu fällen, soweit wir es nach der Tagesordnung glauben beurteilen zu können. Die Verhandlungsgegenstände betreffen sich wieder mit Fürsorgeangelegenheiten, Handelsverhandlungen und Wankergewerbetreiben, Schankerlaubnis und Kleinhandel mit Spirituosen, sowie Unterlagungen des Gewerbes zur Versorgung fremder Rechtsgeschäfte und des Gewerbetreibenden als Rechtskonsulent. Sie verteilen sich auf Asten (zweimal), Böttcher (zweimal), Klammern bei Coesfeld, Gelsenkirchen (viermal), Gladbeck, Gerbern, Derten, Gerber, Dorsten, Viesborn, Münster und Neubredum.

Δ Münster, 21. Aug. Unfälle. Durch unvorschriftsmäßiges Ueberholen eines Radfahrers stießen auf der Auguststraße zwei Radfahrer zusammen. Beide machten mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft. Während der Schuldige an diesem Zusammenstoß ohne Verletzungen davonkam, erlitt der andere Fahrer fast blutende Hautabwühlungen. — Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Dreirad-Faher und einem Handkarren kam es heute morgen 10 Uhr an der Ecke Ludgeriplatz — Volkestraße. Bei dem Dreiradwagen verlor die Steuerung, wodurch es dem Fahrer unmöglich war, auszuweichen. Beschädigt wurde lediglich der Dreiradwagen, dem die Vorderhand eingedrückt und die Spurfahne verbogen wurde. Personen wurden nicht verletzt. — Vor dem Spielwarenhaus Brindmann am Prinzipalmarkt fuhr am Montagabend 7.15 Uhr eine junge Dame mit ihrem Auto auf einen vor ihr fahrenden Radfahrer. Der Radler kam auf das Bordsteil des Autos zu liegen und kam mit dem Schrecken davon. Das Hinterrad des Radfahrers bildete eine Axt.

Der Gronauer Sparkassenskandal vor dem Richter.

Die Große Strafkammer in Münster wurde am Dienstag morgen unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Spillner in der Strafsache Emil Wa. aus Gronau tätig. Auf der Anklagebank hatten sich drei Angeklagte eingefunden: Emil Wa., Karl Al. und Berthold K. aus Gronau. Es handelt sich nach der Anklage um Unterschlagungen bei der Städtischen Sparkasse in Gronau, die Mitte Juni 1921 mit der Entnahme von 1000 Mk. aus der Kasse begannen und an denen sich alle Angeklagten beteiligt haben sollen. Als vierter Beschuldigter war zunächst in der Strafsache der Rentant Gerhard B. verurteilt. Dieser brauchte jedoch nicht auf der Anklagebank erscheinen, weil seine Strafverfolgung durch die Amnestie ausgeschlossen. Diese Mitteilung machte der Vorsitzende gleich zu Beginn der Verhandlung, als er die Angeklagten namentlich aufrief.

Als Verteidiger der drei Angeklagten — Emil Wa. und Karl Al. wurden aus dem Gerichtsfängnis vorgeführt — erschienen Prof. Dr. Hallermann und Rechtsanwalt Dr. Hölzlein, von der Staatsanwaltschaft als Vertreter der Anklage Dr. von den Büschen. Gleich zu Beginn der Verhandlung stellten sich Hindernisse ein. Der Verteidiger K.'s stellte den Antrag, den zur Verhandlung durch die Staatsanwaltschaft geladenen Sachverständigen Diekmann wegen Besoranis der Befangenheit abzulehnen. Der Sachverständige hatte die Verhaftung des K. betrieben und es sei daher seine objektive Einstellung gefährdet.

Der Sachverständige erklärte dazu, daß er in Gronau die Revision allein begonnen habe. Damit nun etwaige Verbündelungen unterblieben, habe er sich beim Bürgermeister dafür eingesetzt, daß K. verhaftet wurde. Er habe nicht erreichen können, daß der ganze Kreis der Beteiligten verhaftet wurde. Die Verhaftung K.'s sei aber unterbrochen worden, weil K. nach einem Attest hinfällig war. Der Sachverständige schloß seine Ausführungen: Ich glaube, ich habe lediglich meine Pflicht getan.

Der Staatsanwalt erklärte als letzter, er könne auf den Sachverständigen nicht verzichten. Die Verhandlung sei in Frage gestellt, wenn der Sachverständige ausbleibe.

Die Große Strafkammer fand einen Ausweg. Das Gericht gab dem Ablehnungsantrag statt. In der Begründung heißt es, der Sachverständige habe, wenn man so sagen dürfte, als Untersuchungsrichter gewirkt. Die Strafprozedurordnung aber sehe vor, daß der Untersuchungsrichter in der Verhandlung nicht mitwirken dürfe. Der Sachverständige habe daher als solcher auszuscheiden, dagegen könne er als sachverständiger Zeuge vernommen werden. Als Sachverständiger bleibt nun allein der Verbandsrevisor Franzmeier im Gerichtssaal zurück. Der im Zuschauerraum neben anderen Gronauern anwesende Rentant B. wird als Zeuge aufgerufen und mit allen anderen Zeugen von dem ersten Teil der Verhandlung ausgeschlossen.

Der erste Teil der Verhandlung wird mit der Vernehmung des Angeklagten Emil Wa. eröffnet. Alle Angeklagten legen großen Wert darauf, zu betonen, daß sie nicht als Beamte anzusehen seien. Es handelt sich dabei um die Frage der erschwerenden Strafbefreiungen für Beamte, die die Anklage für die Delikte der Angeklagten anführt und deren Anwendung die Angeklagten abwenden wollen. Sie bestreiten, auf ihr Amt vereidigt zu sein und überhaupt, eine Anstellungsurkunde zu kennen. Sie, Al. und K., seien einfach an ihren Arbeitsplatz gestellt und aufgefordert worden, die vorhandenen Arbeiten zu leisten. Es wird festgestellt, daß Wa. am Schalter der Sparkasse tätig war. Wa. heiratete 1930 und hatte gleich im Anfang der Ehe erhebliche Schulden in Höhe von 3000 Mark. Er ließ sich Geld und kam in Bedrängnis, als sein Arbeitgeber drängte. Wa. nahm deshalb Geld

aus der Kasse der Städtischen Sparkasse. Bei dieser Gelegenheit klagt der Staatsanwalt auf, daß Wa. schon 1930 einen Betrag von 2000 Mk. unterschlag. — Und nun stellte Wa. dar, wie er seine „Schuldbanken“ abdeckte, indem er nämlich neue Beträge von anderen Konten nahm. Er stopfte, wie man sagt, ein Loch mit dem anderen. Bei diesen Manipulationen rief das „Loch“ nur immer weiter auf. Die Unterschlagungssumme sprang dabei immer höher: 1000 Mk., 2000 Mk., 4000 Mk. usw. Genau so machte es K., der als Kassierer des Männergesangsvereins Gronau zunächst 400 Mk. unterschlug, um damit die Kosten der Krankenbehandlung seines Vaters zu bezahlen. Als K. die Kasse abgab, nahm er Geld aus der Kasse der Sparkasse und füllte die Vereinskasse damit auf. Auch bei ihm begann dann die Tour der Fälschungen, um seine laufenden Unterschlagungen zu verdecken. 1010 Mark war seine Schlussunterschlagungssumme. 400 Mark dieser Unterschlagungen sind inzwischen abgedeckt. 610 Mark muß K. noch zurückzahlen.

Ein besonderes Kapitel bedeutet die Herausgabe von Geldern durch Wa. an K. Wa., dessen Verfehlungen dem K. bekannt gewesen sein sollen, konnte die „Bitte“ des K. um Darlehen nicht abschlagen. Wa. gab deshalb etwa 1500 Mk. in der Anklage war diese Bitte um Darlehen als Erpressung registriert. Originell erscheinen die Erklärungen des Angeklagten K. Er befreit, überhaupt einen Wink „verdient“ zu haben. Man fand hinter Kartentischen alte Scherens und Messer, die dem K. aus der Kasse entnommen waren. Einen anderen Teil, etwa 38 Scherens, fand man in einem anderen Brief. Bei diesen Scherens handelt es sich um eine Summe von mehr als 5000 Mark. Diese Scherens will K. aus eigenen oder Mitteln seines Bruders in Amerika und seiner Eltern finanziert haben.

Verbandsrevisor Diekmann gab eine ausführliche Darstellung über seine Auftragsarbeit bei der Sparkasse in Gronau. Zunächst führte seine Untersuchung zur Verhaftung des Sparkassendirektors K., dann kam das Kapitel Wa., der zeitweise den leitenden Beamten der Kasse vertrat und für ihn zeichnete. Wa. sah das Unheil über sich hereinbrechen, stellte sich beim Bürgermeister in Gronau und legte ein Geständnis ab. Durch dieses Geständnis wurden Al. und K. belastet. Das Interfessante an der Aussage war, daß sich bei den Durchsuchungen in der Tasche einer Arbeitsjacke ein Schreiben des Bürgermeisters Dr. Jansen an die Revisionstelle der Sparkasse vorfand, es möge eine unvermutete Revision bei der Kasse angeordnet werden. Dieses Schreiben war mit Umschlag unterschlagen worden und nicht aus Gronau herausgegangen! Die Unterschlagungen, die auf Wa.'s Konto zu sehen sind, wurden auf über 10.800 Mk. die K.'s auf über 800 Mk. festgestellt. — Nach der Vernehmung des Verbandsrevisors wurde eine Mittagspause eingelegt.

In der Nachmittagsverhandlung wurde die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Es handelte sich in erster Linie darum, die Art und Weise der Unterschlagungen und ihrer Verheimlichungen darzustellen. Durch den Gang der Verhandlung wurden dunkle Fragen geklärt, insbesondere K.'s stark belastet. Die Zeugenvernehmung ergab, daß

an der Sparkasse in Gronau merkwürdige Zustände gewesen sein müssen und vor allem auch die Aufsicht sehr zu wünschen übrig ließ.

Nach mehrstündiger Verhandlung führte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer aus: Er sei der Ansicht, daß alle drei Angeklagten als Beamte zu gelten haben und daß demnach die Beurteilung ihrer Verfehlungen zu erfolgen habe. Der Angeklagte Wa. ist teils durch eigenes Geständnis, teils durch die Aussagen der Zeugen und Sachverständigen überführt der schweren Verfehlungen

Amisunterföhlung, ferner der Beihilfe und der Begünstigung, der Angeklagte Al. ist überführt der fortgesetzten schweren Amisunterföhlung, der einfachen Unterföhlung, der Untreue, der Beihilfe und Begünstigung und der Erpressung, der dritte Angeklagte ist überführt der Beihilfe, der Begünstigung, der Untreue und Urkundenföhlung. Der Staatsanwalt betonte, daß die Ueberführung des K. bezüglich der Untreue nicht einfach sei. Wenn man nach den Motiven frage, so seien diese rätselhaft. Eigennütliche Momente könnten dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden; doch komme es darauf nicht an. Es genüge, wenn der Auftraggeber, dem er zur Treue verpflichtet war, durch sein Verhalten geschädigt worden sei. Der Angeklagte K. habe die Pflicht gehabt, mit den Scherens und Messern, die von der Girozentrale hereinkamen und nicht in Ordnung gingen, die Girozentrale wieder zu belasten. Das habe er nicht getan. Wenn er merkte, daß es zu einer Abkündigung der Konten kommen konnte, machte er mit seinem oder seiner Angehörigen Konten die Verfehlungen gleich. Die Einlassung des Angeklagten, daß er sich einer Verfehlung nicht bewußt gewesen sei, steht der Staatsanwalt darin widerlegt, daß der Angeklagte die Buchungen so ungeschicklich kompliziert gemacht habe, daß eine monatliche Sachverständigenarbeit nötig war, sie wieder in Ordnung zu bringen. Außerdem gebe das daraus hervor, daß er die Scherens und Messer zum Teil verdeckt habe. Urkundenföhlung liegt insofern vor, als er einen Brief an die Girozentrale in seine Tasche gesteckt und nicht abgeschickt habe. Daß alle drei Angeklagten gegenläufig von ihren Verfehlungen gewußt haben und sich in allen Fällen der Beihilfe und Begünstigung schuldig gemacht haben, habe die Verhandlung klar ergeben.

Zum Strafmak übergehend, betonte der Staatsanwalt, daß hier

eine strenge Bestrafung notwendig sei, weil das Vertrauen der Bevölkerung schwer erschüttert worden sei. Es sei toll, wie an der Sparkasse in Gronau gewirtschaftet worden sei. Auch der Aufsicht könne er den größten Vorwurf nicht ersparen, wenn er sich auch hier einer strafrechtlichen Untersuchung ihres Verhaltens enthalten wolle.

Als Strafmildern wird es angesehen, daß die Angeklagten weitgehend geständig und noch nicht vorbestraft seien. Der Staatsanwalt beantragte für die einzelnen Fälle die Strafen und das sie zusammenzusetzen für jeden Angeklagten in 1 Jahr 4 Monate Gefängnis. Für den Angeklagten K. beantragte er für die Untreue außerdem eine Geldstrafe von 1000 Mk., erschwere 10 Tage Gefängnis, und die Verhängung des Haftbefehls.

Das Urteil.

Gegen 10 Uhr wurde folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte Wa. wird wegen fortgesetzter schwerer Amisunterföhlung als Beamter und Begünstigung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Von der Anklage der Beihilfe wird er freigesprochen. Der Angeklagte Al. wird wegen einfacher Unterföhlung in einem Falle, ferner wegen fortgesetzter schwerer Amisunterföhlung als Beamter und wegen Begünstigung zu neun Monaten verurteilt. Von der Anklage der Beihilfe und der Erpressung wird er freigesprochen. Das Verfahren gegen den Angeklagten K. wird aufgrund des Amnestie-Gesetzes, das die Gesamtstrafe sich nur auf fünf Monate und 500 Mk. Geldstrafe beläuft, eingestellt. Die Untersuchungshaft wird den beiden ersten Angeklagten in vollem Umfang angerechnet, der Antrag auf Haftentlassung des Angeklagten Wa. wird abgelehnt.

Als mildernder Umstand kam für Wa. in Frage, daß er nicht vorbestraft und voll geständig war, für Al., daß er ebenfalls nicht vorbestraft und die unterschlagene Summe nicht allzu hoch war. Die Angeklagten nahmen das Urteil an, während der Staatsanwalt eine Erklärung nicht abgab.

Damit sind die Zustände, an der Stadtsparkasse in Gronau in Auswirkung der eingehenden Revision, die im November 1933 eingeleitet war, als endgültig bereinigt anzusehen.

Saarland-Treuestaffel.

Hohenstein, 20. August.

Die erste Saarland-Treuestaffel ging am frühen Morgen des Montags in Ostpreußen auf die lange Reise. Der Weg führt zunächst von Grottkuhnen über Trauch, Gumbinnen bis Löben, wo die Läufer pünktlich zur festgelegten Zeit eintrafen. Nach Ueberreichung einer Urkunde durch den Bürgermeister ging es weiter durch das majestätische Seengebiet, vorbei an vielen Wäldern über Sensburg, Wischhofburg nach Wartenburg. In dem kleinen Städtchen erwartete eine gewaltige Menschenmenge die Staffel und der Bürgermeister gab den Läufern nach einer Ansprache ebenfalls eine Treueurkunde mit auf den Weg. Die erste größere Unterbrechung hatte die Staffel in Allenstein, das um 20 Uhr erreicht wurde. Eine nach tausenden zählende Menge bereitete den Läufern einen begeisterten Empfang. Der Turnfreisführer begrüßte die ankommenden Läufer, worauf der Oberbürgermeister Allensteins das Wort ergriff und u. a. ausführte: „So wie hier bei Allenstein ein großer Sieg errungen wurde, so wird es auch an der Saar sein“. Mit einem dreifachen Siegesheil aus der Führer, und dem Deutschland- und Hott-Wesellied schloß die kurze Feier, während die Staffel ihren Weg nach Hohenstein zum Tannenbergs-Denkmal, der letzten Ruhestätte unseres verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, fortsetzte.

Statt Karten.
Durch die Geburt eines kräftigen
Jungen
wurden hocherfreut
Bergassessor Hans Cirkel
u. **Frau Barbara**
geb. Andre
Gelsenkirchen, den 20. August 1934.
Alsenstraße 14 [4442]

Familien-Anzeigen
in der
Zeno-Zeitung
finden im Emsland, Münsterland und am Niederrhein größte Beachtung und Aufnahme.

Eine Probefahrt
im neuen OPEL
beweist seine
Überlegenheit
"OPEL SYNCHRON
FEDERUNG"
Der neue
OPEL —
eine neue
Welt!
Sofort lieferbar [4157]
Fritz Kiffe, Münster
Ausstellung: Adolt-Hiller-Str. 50/56, S.-Nr. 240/21.

Erdbeeren
jetzt beste
Fruchtzeit!
unsere 4 Massenträger
sorten bringen vom Beginn
bis Ende der Erdbeerzeit
ununterbrochen einen
großen Ertrag an Früchten
Frühste der Frühen (sehr früh), Herz-
förmig verb. Sieger (fröh), Rotköpfe
v. Schwaben (mit Teilschön), Oster-
schönen, die ertragsreichste Spätkö-
pfe, 25 Stück 125 RM., 100 Stück
4.- RM., 1000 Stück 28.- RM., aus-
führliche Preisliste über andere Erd-
beersorten, Sauben, Blumensorten,
Ornithologie usw. auf Verlang, kostenlos!
Bodenstein, Großhändler
Hedder 185 (Holz). [4135]

Wegen Betriebsänderung (4440)
Buchungsmaschine
(M.C.B.), Wagen 50 cm breit, billig
abzugeben. Interessenten möllen sich
unter Nr. 1344 an das Sachbörter
Volksblatt, Bocholt, wenden.

So unauffällig
bei der Wahl der Scher-
hörnchen oder elektr.
Apparat „Ove-
hage“.
Man sieht kaum das
kleine Telefon im
rechten Ohr, das
klingselndes u. laut-
starkes Hören von
Sprache und Musik
vermittelt. H 15
Preis v. RM. 27.-
Unverändliche Vor-
führung in beson-
deren Räumen oder
in ihrer Wohnung.
Optische Anstalt
Overhage
Münster i. W.,
Prinzipalmarkt 3.

ERFOLGE
erzielen Sie
durch die Insertion im allge-
meinen Anzeigenteil der Zeno.

Auto
10/40 W.S. Opel,
68er-2-Türer, 1930,
abgeb. u. in
gutem Zustand, für
RM. 1800 zu ver-
kaufen. [4443]
Fr. Gassen,
Münster, Dahl-
mer 10, Ruf 22408

Boonekamp
neuerh. b. Verdau-
ungsstörungen Die
Flasche 5,50 Mk. per
Nachh. J. Strobel
Münchensbergstr. 19,
(Thüringen) 19.

Suche am 1. Sept. ein tüchtiges,
ehrliches, kinderliebes
Gefährtchen
in Küche und Haushalt erfahren,
sowie ein kinderlieb. Zweitwöchiger
für alle vorkommenden Arbeiten.
Frau Franz Wöhlke,
Rheide b. Bocholt, Kirchstr. 1.
Suche a. 1. Sept.
ein ehrl. fauberes
Mädchen
für Geschäftshaus-
halt. [4435]
Frau Drotte,
Münster i. W.,
Sonnenstraße 77.

Gesuche
Jg. Mädchen
in Küche u. Haus-
halt erf. l. f. Sept.
zum 15. Sept. zu
verändern.
Selbst. war 5 J.
am R. 73 an die
Dillener Zeitung
Dillmen. [4441]
Kath. Mädchen,
28 Jahre, l. f. Sept.
zum 1. 10. [4432]
Stellung
in einem ruhigen,
bürgerl. Haushalt.
Koch- und Näh-
kenntn. vorhanden.
Zins. mit Ebn-
anbe unter 4 Mk.
1500 Mk. d. Zeitungs-
verl. d. Echthe.
Emsdetten i. W.
[4437]

Verkäuferin
in all. Abteilungen
der Manufaktur-
branch, demandiert.
in ungeschädigter
Stellung.
Judith
a. 1. Okt. od. spätr.
zu verändern.
Ang. unt. N. 255
an d. Neuen Em-
boten, Warendorf.

Heiraten
Ich suche f. mein.
Bruder, 31 J. alt,
hab. eine tücht.
Frau, im Alter
von 25—30 J. Da
bereits das elterl.
Geschäft (Metzger-
mit Schmaltrieb)
führen soll, wird
Wirtstochter, beuora
Berm. erz. nicht
bedin. Für ernst-
gemeinte Ans. mit
A. 1500 Mk. d. Zeitungs-
verl. d. Echthe.
Berm. der Zeno,
Münster. [4437]



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 22. August 1934.

25 Jahre F. C. Gronau 09 e. V. Jubiläums-Festwoche

Die Gründungstermine der beiden ältesten Gronauer Sportvereine Vorwärts 09 und F. C. Gronau 09 liegen zeitlich nah zusammen. So wird denn, wenn die Sportwoche des Spielvereins Vorwärts 09 eben beendet ist, dessen Ortsbruder und Jubiläumsgehilfe F. C. Gronau 09 in der Zeit vom 25. 8. bis 2. 9. eine Jubiläumsfestwoche zur Durchführung bringen, die in einem großen und interessanten Rahmen sich abspielt. Schon der Eröffnungsabend wird in seiner Art manche Ueberraschung bringen. Im Mittelpunkt der sportlichen Wochenabende (Handball und Fußball) steht wohl der „Sommerabend auf dem Veldenssenior“, der nach Idee und Aufmachung etwas neuartiges für Gronau bedeutet. Gegen Wochenende ist auch ein Spiel der Alten Herren von F. C. gegen Alte Herren Tubanters-Gülsche vorgesehen. Ein Handballspiel Reichsbahn-Münster 1. — F. C. 09 1. und der freundschaftliche Fußballwettkampf F. C. 09 gegen den Gau-Ligisten Preußen-Münster bilden den Abschluß der Jubiläumswoche, deren Bedeutung für Sport-Gronau auch in einer lehrreichen kleinen Jubiläumszeitung niedergelegt ist.

Ozeanflieger von Gronau

Ist am 24. August, mittags 12 Uhr holl. Zeit, Gast des Flugplatzes Twente bei Enschede. Er nimmt nämlich an dem großen „Niederländischen Rundflug“ teil. Dieser Rundflug weist eine Beteiligung von ca. 75 Flugzeugen verschiedener Typen auf. Der 24. August wird also zu einem Großflugtag für den Flugplatz Twente. Daß unser Namensvetter von Gronau, der weltberühmte Beherrscher der Lüfte, auf einer Klemm-Maschine mit Siemensmotor von 120 PS, auch mit von der Partie ist, macht uns diesseits der Grenze die Flugveranstaltung in Twente doppelt interessant. Es wäre gar nicht übel, wenn Herr von Gronau einmal einen Flug-Absteiger nach Gronau unternehmen würde.

!! 2 Kinder fanden den Tod. Ein 4-jähriger Knabe war vorgefallen in Hengelo mit dem Steigenlassen eines Papierdrachens beschäftigt. Beim Zurücklaufen fiel das Kind in einen hinter dem Hause stehenden Kübel stehenden Wassers. Durch die erlittenen Verbrühungen blühte der Knabe das Leben ein. — Bei Veldens ereignete sich ein ebenso tragischer Unglücksfall. Ein Landbauer bog mit seinem Pferdegespann in die Tenne ein und bemerkte nicht, daß sein 2-jähriges Mädchen am Tenneneingang stand. Das Kind geriet zwischen Wagenrad und Hausmauer und wurde elendig zu Tode gedrückt.

Aus der Versammlung des Turnvereins Gronau. In der Versammlung am letzten Sonntagabend gedachte eingangs der Vereinsführer des Geburtstages Friedrich Ludwig Jahn, zu dessen Ehren der Verein bereits im Jahre 1928 einen Gedenkstein im Hindenburgpark errichtet hat. — Mit warmen Worten feierte er den größten Toten der neuen Zeit, Generalfeldmarschall von Hindenburg, als Erretter Deutschlands aus Kriegs- und Friedenszeiten, um schließlich seines einzig möglichen Nachfolgers, des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu gedenken. — Als eine letzte Saarlandbegehung wird die vom deutschen Turn- und Sportverein geleitete Saarländische Turn- und Sportveranstaltung in der Zeit vom 20. bis 26. 8. zu gelten haben. Die Staffette 8 beginnt in Gronau. Sie wird auf der Straße Gronau-Ochtrop vom Turnverein Gronau und B. f. L. Epe gestellt. Der Lauf beginnt morgens um 5.30 Uhr in Glanerbrücke. — Die Gründungsfeier des Vereins wird Ende September oder Anfang Oktober in der üblichen Weise abgehalten. Neue Aufführungen der Turnerinnen und Red- und Barrenturner der zur Zeit besonders leistungsfähigen ersten Turntruppe werden die Glanzpunkte des Abends bilden.

„Aufrecht Deutschland“. Die durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gronau verkauften Eintrittskarten zu dem vaterländischen Festspiel „Aufrecht Deutschland“ in Gladbeck, die wegen der Verkehrsverhältnisse nicht benutzt werden konnten, sind dem Amtswart Sillenbäumer, Schulstraße 6, vorzulegen, bei dem der Betrag zurückerstattet.

Mütterberatung. Am Donnerstag, dem 23. 8. 34, findet in der alten Schillerhalle, neben der Arbeitsamtsniederlassung, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

4 Hühnermarder unschädlich gemacht. 2 Bewohner im nahen Overdinkel gelang es, auf einem Ackerfeld im Fieberhooft an der Grenze 4 ausgewachsene Marder, die in letzter Zeit in den verschiedenen Hühnerhöfen ihren Raubgelenken nachgingen, zu fangen und unschädlich zu machen.

Epe

Leichtathletik-Klubkampf: BfL Epe — Tus Stadthof.

Obiger Kampf gelangt am kommenden Sonntag, dem 26. August 1934, in Epe auf dem Sportplatz im Park zum Austrag. Die Veranstaltung umfaßt folgende Wettbewerbe: 100-m-Lauf, 200-m-Lauf, 800-m-Lauf, 3000-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Keulenwerfen, 4 mal 100-m-Staffel und 10 mal 1 Runde-Staffel.

Den Leichtathletikfreunden Epe's stehen wieder spannende und interessante Kämpfe in Aussicht.

Nienborg

Wie im Amte Nienborg gewählt wurde

Auch im Amte Nienborg war die Wahlbeteiligung eine äußerst rege. Sie betrug im Durchschnitt 95%. Von den abgegebenen 247 Stimmen stimmten 1819 mit Ja, 420 mit Nein, 108 Stimmen waren ungültig. Die abgegebenen gültigen Stimmen verteilten sich auf die einzelnen Wahlbezirke wie folgt: Heel 964 Ja, 134 Nein; Nienborg 525 Ja, 243 Nein; Ahle 330 Ja, 43 Nein. In Anbetracht der Wahl hatte man überall reichen Fliegenschmuck angelegt. Am Sonntag morgen erfolgte seitens der SA, des NSD, sowie aller Untergliederungen der Partei ein Propagandamarsch durch die Straßen von Nienborg und Heel unter Mitführung zweier Musikkapellen.

„Kraft durch Freude“

Hallo, wohin wollt ihr denn jetzt schon wieder?

Die Wochenendfahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit. Sie sind nicht kostspielig und verursachen keine großen Vorbereitungen für die Teilnehmer. Aber eine Unmenge Spaß gibt es dabei. Freude übertönt Sonntag. Man schnürt den Ranzen, ein paar Stullen Brot, gerade für den Samstagabend, Sonntag gibts draußen zu essen: wo man sich gerade aufhält.

Fahrt ins Blaue. In die Berge mit tausend fröhlichen Menschen. Gewiß, wir alle haben unsere Sorgen, jeder trägt sein Päckchen. Die Woche ist voller Mühe und Arbeit. Aber das ist gut so. Arbeit ist Segen, ist tiefster Sinn des Lebens. Was wären wohl die Menschen, wenn sie keine Sorgen hätten oder keine Arbeit — — —

Drum dürfen wir uns auch freuen, dürfen Erholung und Entspannung suchen in der Natur oder in der Gemeinschaft des Volkes. Wir haben ein Anrecht darauf, eben weil wir arbeiten.

Am 25. und 26. August ist die nächste große Wochenendfahrt nach Schwabenberg. Kennt ihr dieses Städtchen? Die Perle des Rippertales. An den Abhängen des Weisergebirges liegt die kleine, reizvolle Stadt. Wenn man auf der Höhe steht, sieht man in das ganze weite Segenland. Wie wenn es der Herrgott für uns geschaffen hätte, liegt es da. Saftige Weiden, die im Teil aufeinander stoßen, dazwischen wogende Kornfelder



und brauner Gottesacker. Und darüber die goldene lachende Sonne. Herrgottsland! Die fleißigen Rippertbauer es. Sie pflügen, eggen, säen und der Cheruskerfürst hält dabei die Wacht. Hermann, der Befreier Deutschlands. Hinter der Bergesette des Teutoburger Waldes steht sein Denkmal. Hier oben, vom Schwabenberg kann man es sehen. Schicksalhaft und trübsam ist dieses Waldbild aus der Erde gewachsen. Und dräufend reckt der Germane den Schwergezogenen Arm in den Himmel.

Wir lassen den Blick um und um gehen. Der Teutoburgerwald, das Eggegebirge. Dazwischen romantische Waldtäler. Ein kleiner Bach rieselt silberhell in die Ebene. Dann der Rippertberg, der höchste Punkt des Gaus. Von dort sieht man auf einen alten Berg, der die Form eines Sarges hat. Hier liegt, so geht die Volkslage, Witekind begraben. Hier sind wir im sagenumwobenen Lande. Wo man den Fuß hinlegt, ist heiliger Boden. Dem Rippertberg zu Füßen die Weiser und ganz in der Ferne, umlagert von den Harzbergen, der Brocken. Zu weiten ist auch der Führer hier oben, wenn er ein paar ganz ruhige Stunden braucht. Nur mit 1 oder 2 Männern, aus dem engsten Kreis seiner Umgebung und ohne viel Aufhebens. Plötzlich ist er da. Dann kommt es auf mal vor, daß er nach Schwabenberg heraufkommt und sich mit den Kindern beschäftigt.

Schwabenberg ist ja auch zu schön. Wie vorgezeichnete Hüter munter die runden Holztürme an, die äußerlich aufgebaut vor der Türe stehen. Die Häuser hier sind wie Schmuckstücke. Jedes Haus hat sein besonderes Gesicht und spricht eine eigene Sprache zu uns. Zu den Fremden, die hierher kommen und das Bergstädtchen bewundern, das ganz nach dem Charakter des Mittelalters trägt.

Wie diese Menschen hier sind? Fleißig und strebsam, wie alle Deutschen und von herzlichster Gastfreundschaft. Sie leben ihre eigene Welt und die heißt Schwabenberg. Ob' und sie halten auf Sitte und Tradition. Ihre Fachwerkhäuser stehen schon Jahrhunderte hier. Bis in die jüngste Zeit gab es nur solche. Dann ließen sich einige Neuzeitliche ansetzen und bauten Fachwerkhäuser, wie in den Städten. Die Schwabenberger waren sehr empört.

Mitten im Dorf liegt die Künstlerklaus. Fr. Eide hat die ganze Fassade bemalt: mit dem Schützenzug, mit Volkstanz und Bogenschießmotiven. Hier treffen sich

Künstler aus allen Teilen Deutschlands, hauptsächlich Maler. Weil sie aus diesem Brunnen deutscher Heimat tief schöpfend gestalten können. Das ganze Innere ist voller Malereien und Schmuckstücke. Hier spukt es vor altzeitlichen Schätzen. Weiter oben liegt das Rathaus, wie wir es auf dem Bilde sehen, in der Blütezeit der Renaissance erbaut. Und dann der Brunnen. Aus der Sandsteinmauer spült das klare Wasser. Ah, dieses Rippertchen ist voll Herrlichkeit. Hier tagen die ersten Rippertwochenteilnehmer zu ernster und heiterer Volkstumsarbeit. Hier steht eine Lebensgemeinschaft in geschlossener Einmütigkeit zum Führer. Am 12. November 1933 gab es keine Meinungen. Hier spielen die Einwohner in diesem Jahr ihr großes Thingpiel:

„Die Entstehungsgeschichte Schwabenbergs“.

Wer möchte da zu Hause bleiben, wenn „Kraft durch Freude“ am Sonnabend, dem 25. August, nachmittags 5 Uhr mit einem großen Sonderzug von Münster aus in dieses Rippertchen Paradies fährt? Und noch dazu, wo abends auf dem Marktplatz in Schwabenberg unter Teilnahme der ganzen Einwohnerschaft und der vielen Gäste ein deutsches Volkstümchen mit Lied, Wein und Tanz feiert. Die Gäste werden am Sonnabend bei der Ankunft in Schieder, der nächstgelegenen Bahnstation mit großen



Wagen abgeholt und zum Bergstädtchen des Weisergebirges, nach Schwabenberg gefahren. Wird das eine lustige Fahrt werden!

Oben im Ort wird dann gemeinschaftlich das Abendbrot eingenommen und nach der Aufführung der Heimspiele beginnt das Volksfest.

Für Sonntag morgen ist eine Besichtigung der Schwabenburg vorgesehen, die im Jahre 1235 vom Grafen Volkwin III. von Schwabenberg erbaut wurde, der auch zugleich der Gründer dieses mittelalterlichen Städtchens ist. Eine Wanderung zum Rippertberg wird das Erlebnis der Wochenendfahrt noch bereichern.

Sonntag mittags nach dem Essen haben alle Teilnehmer Gelegenheit, die Kunstausstellung in der Schwabenburg zu besichtigen. Aber auch sonst bietet sich Gelegenheit, die Nachmittagsstunden mit Spaziergängen usw. auszufüllen. Gegen Abend erfolgt die Rückfahrt.

Wir wünschen allen Volksgenossen aus Westfalen-Nord, die diese Fahrt mitmachen, schon im voraus ein frohes Wochenende in Schwabenberg.

Anmeldungen neben alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ entgegen.



† Die älteste Einwohnerin des Amtes gestorben. Im Ludgerus-Hospital zu Heel starb am Sonnabend Frau Witwe Anna Adelheid Kuipers geb. Acher-Nerker aus Nienborg. Sie war die älteste Einwohnerin des Amtes Nienborg. Sie wurde am 3. 3. 1842 geboren, stand somit im 92. Lebensjahr. Ihr Ehemann Gerhard Kuipers starb vor einigen Jahren im hohen Alter von 92 Jahren. Die beiden konnten vor etwa 5 Jahren das feierliche Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Mit die-

sen Verstorbenen sind zwei Originale dahingegangen, die noch ganz den Ideen des vergangenen Jahrhunderts angehörten und jeglichen Neuerungen der modernen Zeit fremd gegenüber standen. Mögen sie, die so lange Jahre des Lebens Freud und Leid gemeinsam trugen, ausruhen von ihren Mühen!

Was tue ich, wenn fremde Zeitungswerber kommen?

Bist Du, verehrter Leser, mit Deiner Zeitung zufrieden, an die Du Dich seit Jahrzehnten gewöhnt hast, und die Dich nach wie vor über alles Wissenswerte unterrichtet, so öffne den fremden Zeitungswerbern, denen es nur um Dein Geld zu tun ist, gar nicht erst die Tür.

Glaubst Du so energisch nicht sein zu können, (Dein gutes Recht ist es), so verlange von den Werbern (Dein nächst die Vorzeigung des grünen Ausweises als zugelassener Werber, der vom Werberat der deutschen Wirtschaft ausgestellt sein muß. Kann dieser Ausweis nicht gezeigt werden und zwar von jeder einzelnen an der Werbung beteiligten Person, so hast Du es mit Leuten zu tun, die als Werber nicht zugelassen sind. Ihnen zeigst Du sofort die Tür und meldest sie der Polizei.

Deiner bestimmten Aufforderung, die Wohnung zu verlassen, hat jedermann sofort nachzukommen, da Du sonst Anzeige wegen Hausfriedensbruch erstatten kannst.

Beruft sich ein Werber, wie es vorgekommen ist, auf Behörden oder beamtete Personen, so sei überzeugt, daß das Schwindel ist, der nur dazu dienen soll, Dich zu täuschen oder einzuschüchtern.

Droht man Dir aber irgendwelche Nachteile an, oder sagt man, „man müsse Dich melden“, wenn Du nicht befehlen willst, so wende Dich sofort an die Polizei, denn das ist strafbare Nötigung.

Bedenke immer, daß das Ziel dieser Werbung der gewinnbringende Eigenname ist.

Die Entscheidung über die Wahl Deines Beilestellers steht Dir allein und sonst niemandem zu.

Nachteile irgend welcher Art, weder im Amt und Beruf, noch im privaten Leben haben die Leser unseres Blattes durch ihr treues Festhalten an der angestammten Heimatzeitung jetzt und in Zukunft nie zu befürchten.

Die Freiheit in der Wahl der Zeitung, das ist von maßgebender Seite schon oft betont worden, darf und wird nicht angetastet werden.

Heel

Neuorganisation des Heeler Sports

Nach langer Ruhepause steht auch in Heel in Kürze wieder ein regelmäßiger Sportbetrieb ein. Zum Zweck der Neuorganisation hatte sich die sporttreibende Jugend am Samstagabend fast vollständig im Schulte'schen Saal versammelt, um zu allen wichtigen Fragen Stellung zu nehmen. Der stellvertretende Vereinsleiter Schmitzberger brachte zunächst in warmen Worten des verstorbenen Reichspräsidenten. Alsdann wurde die reichhaltige Tagesordnung wie folgt erledigt: 1. Der bisherige Sportverein Deutsche Jugendkraft Heel wird aufgelöst und geht unter dem alten Gründungsnamen „Heeler Sportverein 1920“ (H. S. V. 20) in den Reichsbund für Leibesübungen, Nachschuß 2, Fußball, über. Das Vermögen des alten Vereins wird vom neuen übernommen. 2. Die Mitglieder wurden mit Ausnahme des H. 19 angenommen. 3. Der Monatsbeitrag wurde auf 30 Pf. (Erwerbslose u. u. 20 Pf.) festgelegt. 4. Mit der Führung der einzelnen Posten wurden folgende Mitglieder beauftragt: Adolf Münstermann, Vorsitzender; H. Schmitzberger, Stellvertreter; Herm. Stange, Schriftführer; Herm. Wilming, Kassenwart; J. Münstermann, Sportwart; Theodor Leusbrod, Jugendwart; Clem. Schepers, Platzwart; Herm. Wilming, Gerätewart. Zu Kassenprüfern wurden Clem. Schepers und J. Münstermann ernannt. Zum Vizepräsidenten gehören die Ehrenmitglieder und alle Mitglieder, die 10 Jahre ohne Unterbrechung dem Verein angehören, sowie 10 weitere Vertreter der Mitgliedschaft. 5. Zum Zweck der ordnungsmäßigen Durchführung der kommenden Spiele wurden die nötigen Vorkehrungen getroffen. Zum Schluß erteilte der neue Vorsitzende die Verabschiedung, nunmehr mit ganzer Kraft die Vereinsinteressen zu fördern.

„Eret das Alter! In diesen Tagen begehen wiederum zwei hochbetagte Frauen unserer Gemeinde ihren Geburtstag. Frau Witwe Elfr. Wittenberg geb. Odenorf zu Heel Nr. 51 tritt in ihr 86.; Frau Witwe Gertrud Helmer geb. Wolterling zu Heel Nr. 108 in ihr 81. Lebensjahr ein. Unfern Glückwunsch!

Auto kauft gegen einen Chauffeebaum. In der Nacht von Freitag zu Samstag fuhr der Leiter des Elektrizitätswerks Metelen, L., mit seinem Personenwagen auf der Chauffee Heel-Metelen gegen einen Chauffeebaum. Durch den Anprall wurde der Wagen zertrümmert, während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt.

Bestandene Meisterprüfung. Vor der Prüfungskommission in Münster bestand der Badergelle Carl Wenjing von hier seine Meisterprüfung im Baderhandwerk. Unfern Glückwunsch!

Spiel und Sport.

Sportwettbewerb des Spielvereins Vorwärts 09 Gronau. Spielverein Vorwärts 1. Handballjugend — SR. Concordia 21/24.

Am heutigen Abend wird die Jugendmannschaft der gleichen der Spielvereinigung Concordia gegenübertreten. Bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften dürfte es zu einem interessanten Kampf kommen, und man darf hoffen, daß gerade dieses Jugendspiel genügend Beachtung findet, was leider in Gronau zu wenig der Fall ist, obwohl sich jeder klar darüber sein mußte, daß gerade auf die Erleichterung der Jugend das größte Gewicht gelegt werden muß.

Sp.-B. Vorwärts 2. Handball. — F.C. Gronau 09 korb. Anschließend wird die 2. Mannschaft der Blau-Weißen gegen eine Kombination des F. C. Gronau 09 bestehen müssen, daß sie den Titel eines Gruppenmeisters wirklich verdient hat. Wenn auch Rücksicht darauf genommen werden muß, daß sie gegen eine Kombination der 1. und 2. Mannschaft des F. C. antritt, so wollen wir doch hoffen, daß sie alles tut, um ehrenvoll zu bestehen.

Sportwettbewerb des Spielvereins Vorwärts 09 Gronau. Die Ergebnisse vom Montag:

Spielverein Vorwärts Gronau Schüler — Spielvgg. Concordia Gronau Schüler 2:2.

Spielverein Vorwärts Gronau 2a-Jgd. — Spielvgg. Concordia Gronau 2a-Jgd. 8:1.

Die Schülermannschaften trennten sich wie üblich unentschieden, nachdem die Gäste bis zur Halbzeit mit 2:0 führten. — Die 2a-Jgd. der Blau-Weißen zeigte sich von der besten Seite und gewann hoch mit 8:1.